

ERICH VON KAHLER

# Die Philosophie von Hermann Broch

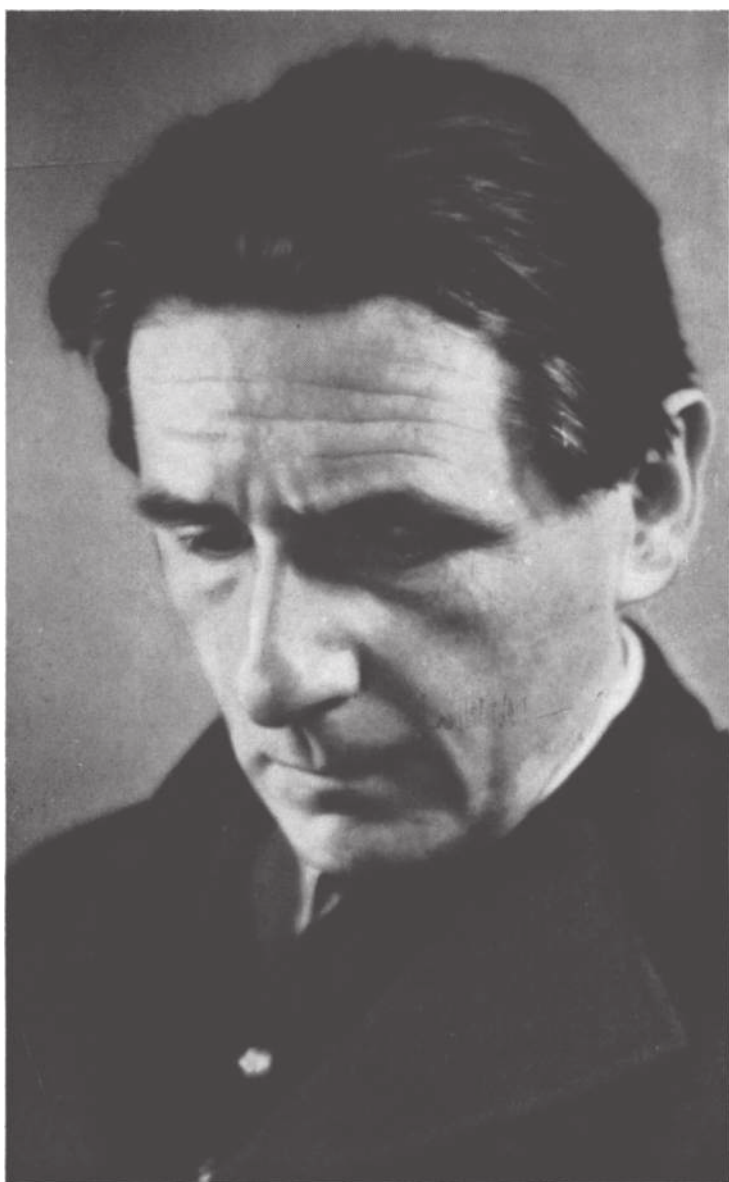
*Schriftenreihe  
wissenschaftlicher Abhandlungen  
des Leo Baeck Instituts*

9

---

**Mohr Siebeck**

SCHRIFTENREIHE WISSENSCHAFTLICHER ABHANDLUNGEN  
DES LEOBAECK INSTITUTS



Ha-Suey

# DIE PHILOSOPHIE VON HERMANN BROCH

von

ERICH KAHLER

Mit 1 Abbildung



1962

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Dieses Open Access eBook wird durch eine Förderung des Leo Baeck Institute London  
und des Bundesministeriums des Innern und für Heimat ermöglicht.

©

Erich Kahler

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1962

Dieses Werk ist seit 04/2024 lizenziert unter der Lizenz ‚Creative Commons Namens-  
nennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International‘  
(CC BY-SA 4.0). Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Printed in Germany

Satz und Druck: Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen

Einband: Großbuchbinderei Heinr. Koch, Tübingen

eISBN 978-3-16-163569-4 unveränderte eBook-Ausgabe 2024

## *Vorwort*

Die in dieser Schrift versuchte ideelle Zusammenfassung der Philosophie von *Hermann Broch* gründet sich im wesentlichen auf die Essays, Fragmente und Entwürfe, die in den beiden von *Hannah Arendt* herausgegebenen Bänden der Gesammelten Werke: „Dichten und Erkennen“ und „Erkennen und Handeln“, sowie in dem von *Wolfgang Rothe* edierten Band „Massenpsychologie“ enthalten sind. In den Hinweisen werden die Bände wie folgt abgekürzt:

Dichten und Erkennen	=	DE
Erkennen und Handeln	=	EH
Massenpsychologie	=	MP



## *Inhalt*

Ausgangspunkt . . . . .	1
Werttheorie . . . . .	7
Erkenntnistheorie . . . . .	20
Mathematik und Logik . . . . .	28
Psychologie . . . . .	38
Recht . . . . .	44
Massenpsychologie und Politik . . . . .	58
Kritische Parenthese . . . . .	76
Einheit . . . . .	82





## *Ausgangspunkt*

Im folgenden wird der Versuch gemacht, den Umfang und Zusammenhang der denkerischen Bemühung *Hermann Brochs* klarzustellen. Der dichterische Teil seines Werkes dringt mehr und mehr in das oberste Bewußtsein Europas ein, der denkerische ist infolge seiner Zersplitterung in einzelne und teilweise fragmentarische Detailstudien und dazu der höchst eigenen, komplex und genau verkoppelten Begrifflichkeit noch wenig beachtet. Und doch gibt es kaum einen anderen Autor, bei dem dichterische und denkerische Wirksamkeit so eng, ja unlöslich miteinander verbunden sind und einander wechselseitig erklären. Sie sind verbunden durch den pragmatischen, zutiefst menschlichen Impuls, durch eine dringliche, im persönlichen Leben entsprungene Notwendigkeit. In ihrer Einleitung zu den Essaybänden hat *Hannah Arendt* diese Besonderheit in dem schönen Gleichnis angedeutet, der Lebens- und Schaffenskreis *Hermann Brochs* sei kein Kreis, sondern eher ein Dreieck gewesen, „dessen Seiten man am präzisesten mit den Worten Denken – Erkennen – Handeln bezeichnen kann, und dessen räumlichen Inhalt nur sein Wesen in seiner Einmaligkeit ausfüllen konnte“.

Aber es ist eben nicht so, daß bei ihm diese dreierlei Wirksamkeiten nur gleichwertig nebeneinander- oder gar auseinanderlaufen, daß er seine Dichtungen, sein scharfes Denksystem, seine politischen Memoranden und persönlichen Hilfsaktionen als voneinander unabhängige – wie immer gleichsinnige, ja wechselfpiegelnde – Bemühungen betrieben hätte. Von *Sartre* etwa ließe sich so etwas sagen, mit Hinblick auf seine Traktate und seine Romane und

Dramen, die vielfach Exempel seiner Philosophie sind. Näher der *Brochschen* Bestrebung ist schon die von *Camus*, in dessen parabolischen und essayistischen Werken die gleiche humane Erschütterung und Empörung motivierend spürbar ist – das ist es, was uns in aller seiner Aussage so sehr ergriffen hat. Indes, die Schriften von *Camus* bewegen sich durchaus in einem nahen, sozialpsychischen Raum und sind gattungsmäßig untereinander nicht so sehr verschieden, einander nicht so entlegen. Das *Brochsche* Werk hingegen ist viel weiter ausgespannt, von der Lyrik bis zur Mathematik, durch alle Grade und Stadien hindurch, von der Mystik bis zur exaktesten Wissenschaft; wobei die Gattungsstile, die Methoden der verschiedenen Bereiche ihrer Autonomie getreu befolgt werden: Dichtung wird rein als Dichtung, Wissenschaft rein als Wissenschaft betrieben. Und dennoch ist alles eines, steigt alles aus einer einzigen Quelle, der Sorge um den gefährdeten menschlichen Zustand, dennoch ist alles, Dichtung wie Wissenschaft, einzig und allein für die Rettung des Menschlichen getan. Bei der Erkenntnistheorie hebt es an und in die aktuellsten politischen Vorschläge mündet es ein. Theorie, Poesie und Praxis sind bei aller genauen funktionalen Trennung doch nicht wesenhaft geschieden – hierin liegt die tragische Paradoxie des Werkes. In seinem künstlerischen Stil ist die denkerische Exaktheit, in seiner logischen Argumentation der dichterische, ja der mystische Unterstrom zu spüren. Und die Theorie ebenso wie die Poesie ist im Grunde pragmatisch; schon die Erkenntnistheorie ist hier handelnd. Diese verzweifelt umfassende Bemühung ist nicht nur am persönlichen Unvermögen dieses besonderen Menschen *Broch* gescheitert, so wie es ihm selbst beklemmend geschienen hat; ihr Schicksal ist repräsentativ für die weite, alle individuelle Fassungskraft übersteigende Zersprengung der menschlichen Belange und das Martyrium des Menschen, der sie noch mitsamt ihren entwickelten Autonomien zusammenhalten will.

*Hermann Broch* war ein großer Dichter und dazu ein echter, schöpferischer Denker, aber so viel das auch bedeutet, sein größter,

seltenster Ruhm ist die menschliche Eigenschaft: die Tatsache, daß dieses ganze Werk aus einem einzigen menschlichen, einem moralischen Antrieb entsprungen ist und bis ins letzte auf die Rettung des Humanen abgezielt war. In allem was er getan, gedacht, ausgesprochen hat, selbst in dem streng Spezialistischen war der ganze Mensch eingesetzt. Dieses, die Konsequenz des verantwortlichen Empfindens, das man noch in der entlegensten Abstraktion spürt, die durchgehaltene Anstrengung zur Verwirklichung, das unterscheidet den echten Dichter vom Literaten, den echten Denker von einem bloßen Philosophier.

Unsere Zeit leidet an einer Hypertrophie des baren Denkens, das in seiner rationalen Virtuosität leertläuft. Das Denken war früher eins mit dem Fühlen, eins mit dem Erkennenwollen des Weltbestandes, d. h. man dachte, um substantielle Erkenntnisziele, wo nicht unmittelbare Aktionsziele zu erreichen. Man wollte am Ende bei Entscheidungen des Handelns oder der Lebensführung, der allgemeinen oder persönlichen Lebensführung anlangen; auf den noch so weitläufigen Wegen der Spekulation behielt man noch diesen pragmatischen Endsinn vor Augen – kein großes System ohne eine Ethik und eine Staatslehre. Inzwischen ist dem Denken dieses große Erkenntnisziel abhanden gekommen; die analytische Zerspaltung und Übervölkerung der Problematik hat das substantielle Erkenntnisziel in zahllose vorläufige Kleinziele aufgelöst, bis es schließlich überhaupt verlorengegangen, in der Selbsterforschung des Denkens, und das bedeutet so viel wie der baren Funktion des Denkens, aufgegangen ist. Die Philosophie hat die Bemühung um die Erkenntnis des Weltbestandes der prinzipiell wertfreien Wissenschaft abgetreten und sich auf die Analyse der logischen und linguistischen Prämissen, der Denk- und Sprachfunktion zurückgezogen. Nur auf diese Weise konnte sie ihre öffentliche Geltung in dieser unserer Welt, nämlich ihre Legitimierung als Wissenschaft retten.

Einen letzten Versuch zur philosophischen Erkenntnis des Weltbestandes hat der Existentialismus unternommen, indem er den

Weltbestand auf den Selbstbestand des Menschen, d. h. auf das Bestehen des Menschen in der Welt reduziert hat. Diese Reduktion des substantiellen Weltbestandes auf die Urtatsache des Bestehens selbst ist freilich ein Ausdruck unserer gegenwärtigen Not und aus einem echten Erlebnis dieser Not erwachsen. Was sie ausdrückt ist die Eingewürgtheit des Menschen durch eine immer wachsende Masse futiler, längst nicht mehr beherrschbarer Gegenständlichkeit („Zeug“) und die in ihr lauende Vernichtung; die Eingewürgtheit des gänzlich säkularisierten, dem Automatismus seiner Zwecke verfallenen Menschen in unbewußt zuständige Todesangst. Soweit der Existentialismus etwas erklärt, ist es das Verhältnis des heutigen Menschen zu seiner Welt, sein „Dasein in der Welt“, das heute nur mehr nackt und klar ein „Sein zum Tode“ ist. Der Urbestand, das Sein selbst ist nicht aussprechbar, geschweige erklärbar, und alle Versuche, ihm verstehend beizukommen, konnten bloß zu einer eminent rationalen Begrifflichkeit führen, die das Irrationale umschreibt, unsinnig und dabei selbst in bodenlose Abstraktionen zerstäubt.

Die philosophische Bemühung ist also heute von allen Seiten in einen reinen Formalismus gedrängt, ob sie nun die Struktur der Sprache und des Denkens oder die Struktur des Seins untersucht. Der berühmte Cartesianische Satz steht wieder, unter neuen Aspekten, zur Diskussion: es geht um den Primat des Cogito oder des Sum, beide aber nicht nur vor, sondern hoffnungslos bar aller Weltsubstanz.

*Hermann Brochs* geistige Bemühung bewegt sich zwischen diesen beiden Alternativen, und sie hat mit den philosophischen Exponenten beider vieles gemeinsam. Mit den Logikern und Logicolinguisten verbindet ihn der Sinn für schärfste Exaktheit, der tiefe Respekt vor der wissenschaftlichen Methodik, die er von seinen Wiener positivistischen Lehrmeistern überkommen und die er am Ende als das einzige zeitgültig verbindliche Verfahren der Welterfassung angesehen hat. Die moderne Wissenschaft begründet sich einerseits auf positivistische Empirie, d. h. auf sinnliche *Verifizierbarkeit*,

andererseits auf möglichst strenge, möglichst rational formulierbare, und daher mathematische, *Gesetzlichkeit*. Das Material ist rein empirisch, die Behandlung rein rational. Beides verbietet Wertung. Und dies ist der Punkt, wo *Hermann Broch* abweichen mußte; diese Konsequenz konnte er, dessen geistige Bestrebung ganz von dem Erlebnis unserer Krisennot bestimmt war, nicht annehmen. Hierin nähert er sich den Existentialisten, mit denen er die Urfahrung der menschlichen Krise teilt, den Drang, auf eine elementare Urgewißheit jenseits der oberflächigen Gegebenheiten zurückzugehen, und die neue Erkenntnis der zentralen Bedeutung des Todes. Aber von ihnen wieder trennt ihn sein unentäußerlicher Platonismus, seine Auffassung von der Natur dieses Elementaren, das er nicht im baren Sein findet, sei es noch so entsubstantiiert, noch so „überseiend“, sondern in einem transzendentalen Vor-sein, einem „Jenseits im Irdischen“, einem „Irdisch-Absoluten“. Worauf er es durchweg abgesehen hat, das ist die *Rettung des Absoluten*.

*Hermann Broch* ist wahrscheinlich der letzte, der noch ein richtiges System ausgebaut hat, einen gesamten ausgegliederten Zusammenhang, in dem nicht nur alle wesentlichen Inhalte des entwickelten Menschenlebens und seiner entworfenen Welt ihren bestimmten Platz haben, sondern in dessen ruhende, gleichsam räumliche Ordnung doch auch die heute voll erkannte Dynamik des Weltprozesses aufgenommen ist. Dieses System in einer expliziten Fassung auszuarbeiten ist *Broch* freilich nicht vergönnt gewesen – die Aufgaben, die er sich gestellt hat, waren allzu viele und allzu mannigfaltige, und es ist mehr als fraglich, ob dieses System bei *Brochs* Anspruch auf Exaktheit und Vollständigkeit und den immer neu aufsprudelnden Problemen und Aspekten jemals hätte fixiert werden können. Jedenfalls aber sind die Umrisse seiner Struktur in den vorhandenen Schriften, von der Werttheorie der zwanziger Jahre bis zu dem englischen Entwurf der Arbeit über den Massenwahn und dem Kondensat über Politik deutlich erkennbar.

Der persönlichen wie überpersönlichen Schwierigkeit, ja Unerfüllbarkeit der Aufgabe entsprechend ist *Brochs* System fragmen-

tarisch geblieben, fragmentarisch nicht der Breite der Umfassung, sondern der Tiefe der Detailbehandlung nach. Solche analytische Tiefe der Problematik ist heute unauslotbar und als unauslotbar erkannt. Die großen philosophischen Systeme, die einen verstandenen und geordneten Weltbestand festhalten sollten, waren noch wesentlich spekulativ, d. h. vorwissenschaftlich; sie hatten es noch mit einer begrenzt erscheinenden, auf absolutem Grunde beruhenden Welt zu tun, und damit war ihnen ein Rahmen ihres Gefüges gegeben. Diese festen Grenzen, dieses Beruhen auf einem elementaren Grunde, sei es Gott, Weltgeist oder Materie, ist heute geschwunden. Die nunmehr dominierende Wissenschaft mit ihrer ununterbrochenen Expansion und ihrem immer wachsenden und sich wandelnden Material von immer provisorischen Fakten, Fragen und Problemen hat den Weltbestand seiner Basis beraubt, hat nicht nur sich selbst, sondern ihren Gegenstand als Prozeß, als permanente Funktion enthüllt. Dieser fundamentalen Veränderung war sich *Hermann Broch* dauernd bewußt, ja sie war geradezu der Ausgangspunkt seiner Arbeit<sup>1</sup>. Daher ist, was wir heute als sein System erkennen mögen, nicht von vornherein aus Absicht und Anspruch auf geschlossene Systematik entstanden, es hat sich allmählich durch den Einschluß immer weiterer Gebiete und Probleme ausgebildet, es ist, kurz gesagt, nicht willentlich errichtet, sondern unwillkürlich im Fluß der Betrachtung, und selbst ein Prozeß, erwachsen.

---

<sup>1</sup> „Der Urgrund wird aus der ‚endlichen‘ Unendlichkeit eines immerhin noch anthropomorphen Gottes in die wahre abstrakte Unendlichkeit hinausgeschoben, die Frageketten münden nicht mehr in dieser Gottesidee, sondern laufen tatsächlich in die Unendlichkeit (sie streben sozusagen nicht mehr auf einen Punkt, sondern haben sich parallelisiert), die Kosmogonie ruht nicht mehr auf Gott, sondern auf der ewigen Fortsetzbarkeit der Frage, auf dem Bewußtsein, daß nirgends ein Ruhepunkt gegeben ist, daß immer weitergefragt werden kann, gefragt werden muß, daß weder ein Urstoff noch ein Urgrund aufzuweisen ist, daß hinter jeder Logik noch eine Metalogik steht, daß jede Lösung bloß als Zwischenlösung gilt, und daß nichts übrig bleibt als der Akt des Fragens als solcher.“ EH, S. 18.

## Werttheorie

Der Ausgangspunkt seiner Arbeit also war die Erkenntnis vom *Schwund des Absoluten*; zugleich aber auch die Erkenntnis, daß allein ein Absolutes einen gültigen, lebensgebietenden *Wert* schaffen kann. Um diesen zwingenden, die Menschenwelt und das Menschenleben zusammenhaltenden Wert geht es, von der Rettung dieses Wertes, die eins ist mit der Rettung des Absoluten hängt das Schicksal des Humanen ab.

Demgemäß setzt *Hermann Brochs* Werk ein mit einer Bestandsaufnahme unserer heutigen Lage, einer Demonstration des „Zerfalls der Werte“, denkerisch exponiert und dichterisch illustriert, beides in demselben Buch, den „Schlafwandlern“. Es ist bedeutsam, daß hier, am Ursprung seiner weitführenden geistigen Bemühung, Kunst und Theorie miteinander verbunden, ineinander verflochten sind. In der Folge werden sie sich trennen, miteinander zum gleichen Ziel der Wertstiftung rivalisieren. Und wenn am Ende der wissenschaftlichen Theorie in unserer heutigen Situation die größere, wo nicht alleinige Fähigkeit zu einer solchen Wertstiftung zugesprochen wird, so ist dies doch bis zuletzt im Grunde nicht ganz ausgemacht: wiewohl *Hermann Broch* in seiner Spätzeit mehr und mehr der theoretischen Arbeit sich zugewendet hat, so hat er doch bis zu seinem letzten Tag auch versucht, durch Dichtung das in dem Menschen „unverbrüchlich wesende Absolutheitsfünkeln“ anzufachen.

Im „Zerfall der Werte“ wird das Schwinden des Absoluten zurückgeführt auf den Zusammenbruch des hierarchisch einheitlichen Kosmos, der im christlichen Mittelalter die Gemüter der Menschen beherrscht hat. Durch den Sturz des allumfassenden, allgebietenden Dogmas wurde der eindeutige Wert, den die absolute Gottheit verkörperte, aufgelöst in so und so viele selbständige Wertsysteme, die sich, da kein „ideales Wertzentrum“, kein einigendes Glaubensziel mehr vorhanden war, nach funktionellen Sachzwecken richteten. Jedes dieser funktionellen Wertsysteme erhob Anspruch auf Abso-



luteit und behauptete diesen Anspruch gegen seine Rivalen. Jedes Teilsystem konnte ungehemmt und maßstablos ins Maßlose wachsen. Es entstand die „Wertanarchie“, in der jeder nicht nur einem solchen partiellen Wertsystem dienen, sondern beliebig, wie es die momentanen Umstände erforderten, von einem zum anderen System hinüberwechseln konnte. Dieser Zustand ist charakterisiert durch die allbekanntesten Parolen „Kunst ist Kunst“ (l'art pour l'art), „Geschäft ist Geschäft“, „Krieg ist Krieg“, usw.

Da nun der Mensch, wenn in ihm die „Vernunft“ aufdämmert und Befriedigung verlangt, seine Beweggründe zu rationalisieren sucht – „was immer er tut, es ist ihm in jedem Augenblick plausibel, er motiviert es sich mit Gründen, die ihm Wahrheit sind, er stellt es unter eine logische Beweiskette“<sup>2</sup> – so entwickelt sich mit jedem autonom funktionellen Wertsystem, das aus dem Tun der Menschen erfolgt, und dem sie folgen, allmählich eine zugehörige funktionelle Logik: es bildet sich eine „Logik des Militärs“, eine „Logik des Wirtschaftsführers“, eine „Logik des Malers“, eine „Logik des Revolutionärs“, eine „Logik des bürgerlichen Faiseurs“ usw. Es entwickelt sich aber auch eine „Gesamtlogik der Epoche“, die aus der spezifischen Richtung und Artung des menschlichen Handelns in dieser und jener Epoche, aus dem „Stil“ einer Epoche sich ergibt; „... es ist das Denken, schwebend im Abstraktum des logischen Raumes, dennoch die Abkürzung für die Vieldimensionalität des Geschehens und seines Gesamtstils...“<sup>3</sup>

Logik ist Ermittlung von Wahrheit. Es erhebt sich nun die Frage: Führen die verschiedenen Logiken, von denen „der produktive Geist der Epoche und ihr sichtbarer Geist durchdrungen ist“<sup>4</sup>, zu verschiedenen Wahrheiten, ja ist die Logik selbst in ihrer Funktion von der Richtung des epochalen Tuns affiziert; gibt es „Denkstile“? Oder ist, wie gebräuchlich angenommen wird, die Logik ein rein

---

<sup>2</sup> EH, S. 12. Daß dem Menschen sein Tun in jedem Augenblick plausibel ist, das ist freilich eine sehr zweifelhafte Annahme; die Rationalisierung erfolgt meist erst im Nachhinein, und bei dumpfen Menschen überhaupt nicht.

<sup>3</sup> EH, S. 13.

<sup>4</sup> EH, S. 13.

formales Vehikel, eine reine, immer und überall gültige Denkform, „stillos wie die Mathematik“, „unabänderlich auch für die menschlichen Gehirne“, und „es ändern sich bloß die Denkinhalte“?

*Broch* lehnt nun – und das ist grundlegend für seine ganze Anschauung – beide Alternativen ab: Es gibt einen „apriorischen und rein formalen Logos“, der unabänderlich ist. Andererseits aber steht es doch nicht so, daß er mit den Inhalten des Denkens überhaupt nichts zu tun hat. Denn die Glieder der formalen Beweisketten selbst sind Axiome oder axiomähnliche Sätze – wie etwa der Satz des Widerspruchs – d. h. Aussagen, deren Evidenz „nicht mehr formal bewiesen“, sondern „nur mehr inhaltlich erfaßt“ werden kann. *Broch* nennt das die „*Plausibilitätsschranke*“, das bedeutet die unübersteigbare Grenze, wo das Beweisen endet und eine inhaltliche Selbstevidenz genügen muß. Wo immer diese Plausibilitätsschranke dann doch überschritten wurde, wie beim Satz vom ausgeschlossenen Dritten, da geschah es durch einen über- oder außerlogischen und letzten Endes wieder inhaltlichen Eingriff, eine neue Selbstevidenz.

Aber nicht genug an dem: Am Ursprung jeder logischen Kette stoßen wir auf eine solche axiomatische Selbstevidenz, die sie in Bewegung setzt; „es würde die ganze logische Maschinerie des Schließens und Beweisens sofort steckenbleiben, wenn es nicht überlogische und, trotz aller Vorverlegung der Formalgrenze, letzten Endes metaphysische und inhaltliche Prinzipien gäbe, die in ihrer Anwendung den gesamten Mechanismus in Gang erhalten würden. *Das Gebäude der formalen Logik ruht auf inhaltlichen Grundlagen.*“<sup>5</sup>

Es ergibt sich also die scheinbare Paradoxie, daß die *Form* des Denkens wohl autonom und invariant ist, daß sie aber dennoch dem bestimmenden Einfluß der Selbstevidenzen unterliegt; daß es also tatsächlich einen „Denkstil“ gibt, der sich mit dem Wandel der Grundannahmen verändert. „Die formale Logik als solche,

---

<sup>5</sup> EH, S. 14. Hervorhebung von mir.

ihre Schlußweise, ja sogar ihre inhaltlichen Assoziationsnachbarschaften bleiben bestehen – was sich ändert, sind ihre Maße [d. h. die Weite ihrer Unendlichkeitsgrenze], ist ihr ‚Stil‘.“<sup>6</sup>

Wenn wir demnach annehmen müssen, daß die Beweisketten an bestimmten Punkten der unbeweisbaren Selbstevidenz ihre Grenze finden, so sind wir nun vor die Frage gestellt: worauf begründet sich diese Selbstevidenz? Was ist es, das uns befähigt und ermächtigt, eine Grundposition oder ein Grundprinzip als selbstevident anzunehmen? Wenn wir nach Gründen von etwas fragen, werden wir immer weiter und weiter zu fortgesetzten, aus den vorigen jeweils sich ergebenden Fragen geführt, bis wir eben an einer bestimmten Grenze anlangen, wo die Frage auf nichts anderes mehr zurückführbar ist als auf das „So ist es und nicht anders“. In der inhaltlich fortschreitenden Wissenschaft, im „ontischen“ Bereich also, in dem die Beweiskette mit empirischen Forschungsergebnissen verflochten ist, wird das Ende der Frageketten durch den jeweiligen Stand der Forschung bestimmt, und die Grenze scheint unendlich hinausschiebbar zu sein. So ist etwa das Problem der Materie von Grundbegriff zu Grundbegriff, vom Urstoff zum Atom, vom Atom zum Elektron, vom Elektron zum Energiequantum weitergerückt worden und immer wieder zu einem vorläufigen Ruhepunkt gelangt. Die moderne Wissenschaft hat ihrer Erfahrung und Methode gemäß das stetige Provisorium dieser Ruhepunkte anerkannt – unser substantielles Wissen befindet sich in dauerndem Fluß. Ehe es aber so weit gekommen ist, ehe die Erfahrung sich im Menschen durchgesetzt hat, ist jeder jeweilige letzte Ruhepunkt, jede gläubig oder spekulativ errungene *prima causa* als endgültig angenommen worden. Die *prima causa* fiel zusammen mit der Selbstevidenz, sie war die „Plausibilitätsschranke“, die „Unendlichkeitsgrenze“. Eine solche war im Mittelalter der geglaubte Gott. Und an dieser Unendlichkeitsgrenze haben sich lange Zeit die logischen und empirischen Fragereihen gebrochen, bis sie sie dann endlich durchbrochen

---

<sup>6</sup> EH, S. 19.

haben. An der göttlichen prima causa lässt sich leicht ersehen, worauf die Selbstevidenz beruht: es ist ein primäres „Wahrheitsgefühl“, „Evidenzgefühl, das hier mit dem Glauben identisch war, das so lange mit ihm identisch war, als es nicht durch andere, empirische oder logische Evidenzen mit ihm in unabweislichen Widerspruch geriet. (Der Kampf der Evidenzen spiegelt sich in der Lehre von der zwiefachen Wahrheit.)

Mit der Durchbrechung der einen, zentralen Glaubensevidenz hat „das Denken den Schritt vom Monotheistischen ins Abstrakte gewagt“, und der „sichtbare und persönliche Gott wurde zu dem, dessen Name nicht mehr auszusprechen und von dem kein Bild mehr zu machen ist, aufgestiegen und versunken in die unendliche Neutralität des Absoluten, verschwunden in einem grausamen Sein, das nicht mehr ruht, sondern unerreichbar ist. In der Gewalt solcher Umwälzung, getragen von der Radikalisierung, ja... der Entfesselung des Logischen“ wurde der Plausibilitätspunkt auf eine neue Ebene, auf die Ebene der Unendlichkeit verschoben und damit war das ruhende Sein aufgehoben, „aufgelöst... zu reiner Funktionalität“<sup>7</sup>. Im Bereich der wissenschaftlichen Inhaltsforschung bedeutet das ein nie endendes Fortschreiten von Provisorium zu Provisorium, von einer empirisch-logischen Evidenz zur anderen.

Logik, wurde gesagt, ist Ermittlung von Wahrheit. Aber nicht nur ist Wahrheit ein Wert, Wahrheit und Wert sind für *Broch* wenn nicht geradezu identisch, so doch unlöslich miteinander verbunden<sup>8</sup>. Da nun der Plausibilitätspunkt aus dem einen ruhend gewissen Glaubensgrund ins Unendliche, ins fortschreitend Provisorische,

---

<sup>7</sup> EH, S. 20.

<sup>8</sup> „Jede Veränderung des Wahrheits-Bestandes... gibt dem ‚Ich bin‘ eine neue Färbung, und diese Funktion der objektiven Wahrheit, diese ‚Veränderung‘ im Ich-Zustand darf... mit dem Wort ‚Wert‘ bezeichnet werden.“ EH, S. 70. „Die Bindung des autonomen Lebens an die Kategorie des Wertes ist so unlösbar und wesenseigentümlich gegeben wie die Bindung des autonomen Bewußtseins an die Kategorie der Wahrheit – man könnte für Phänomene wie Wert oder Wahrheit andere Namen suchen, aber als Phänomene bleiben sie trotzdem bestehen, so unweigerlich wie das Sum und das Cogito selber, sie beide aus der brückenlosen Autonomie des Ichs bezogen...“ EH, S. 34 f.

historisch Variable verschoben ist, so ist im Bereich der menschlichen Tätigkeit kein anderer Anhaltspunkt der Evidenz mehr übriggeblieben als der der verschiedenen funktionellen Zwecke und ihrer Objekte. Es ereignet sich „die – wahrhaft kopernikanische– Wendung zum unmittelbaren Objekt . . . die Wendung vom Platonismus zum Positivismus, von der Sprache Gottes zur Sprache der Dinge“<sup>9</sup>. Auf solche Weise bestimmen sich von der Evidenz des Zweckobjektes aus, von den Plausibilitätsschranken der verschiedenen funktionellen Logiken, „von jener unheimlichen, . . . auf die Sache und nur auf die Sache gerichteten grausamen Logizität, die nicht nach rechts, nicht nach links schaut“<sup>10</sup>, die verschiedenen autonomen Wertsysteme unserer Zeit.

Das Absolute der Mitte, der „Zentralwert“, die Instanz, wo Wahrheit und Wert von Natur aus eines waren, ist verloren, diese „Unendlichkeitsgrenze“ ist überschritten. Wie kann das Absolute, die Einigung der Werte im Humanen, ohne die unsere Welt dem Verderben preisgegeben ist, gerettet werden? Wo ist die eindeutige, selbstevidente gebietende Macht aufzusuchen, die vormals dem „Mythus“, will sagen der Religion, eigen war, und ohne die alle Wertung, alles Moralische fragwürdig ist?

Zwei humane Institutionen haben die Wirksamkeit des Göttlich-Absoluten übernommen: die *Kunst* und die *Wissenschaft*. Was die *Kunst* betrifft, so setzte *Broch* eine Zeitlang die Hoffnung darauf, daß sie imstande wäre, einen neuen Mythus mit einer neuen, unmittelbar gebietenden Selbstevidenz zu schaffen. Und wiewohl sein künstlerisches Werk bis zuletzt auf eine solche Schöpfung gerichtet war, hat er die Hoffnung auf ihr Zustandekommen später aufgegeben – mit Recht, denn Mythus kann nur erwachsen, er kann nicht willentlich geschaffen werden. Mythen, Religionen sind nicht nur aus den Taten, Leiden, Entscheidungen von Stiftern entstanden. Die Schicksale und Erfahrungen von Generationen, Vorbereitungen, die sich in den Sphären des Unbewußtseins und Halb-

<sup>9</sup> EH, S. 24.

<sup>10</sup> EH, S. 19.

bewußten begeben haben, eine Reife und Überreife menschlicher Entwicklung, ein allgemeines Klima eines Zeitalters, alles das ist an der Entstehung des wahrhaft Mythischen beteiligt gewesen, und nur aus diesem mächtigen, im seelischen Untergrund sich aufbauenden Geschehen konnte solche mythische Selbstevidenz und unbedingt zwingende Überzeugungskraft erwachsen; sie übersteigt bei weitem die Fähigkeit eines einzelnen Menschen. Wohl haben in den Jahrhunderten seit der Renaissance manche Figuren der Dichtung, wie der Don Quixote, der Don Juan, der Doktor Faustus, – ja in neuester Zeit, als letzter, der Schwejk – vermöge ihrer Darstellung menschlicher Grundhaltungen eine gewisse mythische Geltung gewonnen. Die Absicht ihrer Dichter jedoch ging auf Symbol- und keineswegs auf Mythenbildung. Diese Bildungen haben überdies eine lediglich darstellerische, nicht eine wertbestimmende Geltung. Keine dieser Gestalten, dieser Haltungen hat Anspruch auf gesamt-menschliche Repräsentation und Weisung. Und nirgends im Bereich der gegenwärtigen Künste, die, jede auf ihre besondere Art, die Analysen des Realitätsbestandes immer tiefer, in immer abstraktere Komplexität treiben, nirgends ist in ihnen eine Aussicht auf eine bindend verkörpernde humane Einheit zu gewahren. Das hat *Hermann Broch* schmerzvoll eingesehen.

Bleibt die *Wissenschaft*, der das unbedingte Vertrauen unserer Zeit ohnehin gehört. Es will daher alles, die Kunst, die Philosophie, ja das Leben selbst Wissenschaft werden. Die Wissenschaft aber hält sich für wertfrei und will prinzipiell wertfrei sein. Überdies, wie soll aus ihrem endlosen Fortschritt von Provisorium zu Provisorium ein Absolutes zu gewinnen sein?

Dem Anspruch wissenschaftlicher Methode, dem Anspruch positivistischer Exaktheit muß Genüge getan werden; auf dieser Basis beruht ja das universelle Vertrauen in die Gültigkeit der Wissenschaft. Ein Zentrum gibt es hier nicht; die Bewegung der spezialistischen Wissenschaft ist zentrifugal. *Broch sucht daher das Absolute nicht mehr in einem Zentrum, er sucht es an den Grenzen des Seins*, in der Prä-existenz und in der Post-existenz, in dem Vor-sein

und dem Zuende-sein; d. h. in der *Erkenntnistheorie* – in deren Bereich ihm Wahrheit und Wert in gemeinsamem Ursprung zusammen sind – und in dem „*negativen Pol*“, dem „*absoluten Unwert*“, dem *Tod*.

*Brochs* gesamtes System ist erkenntnistheoretisch begründet. Aber die Erkenntnistheorie hat bei ihm einen ganz neuen Charakter gewonnen; er hat sie aktualisiert und dynamisiert. Die aprioristischen Gesetzmäßigkeiten des Erkennens werden, mit all ihrer Idealität, in den faktisch irdischen Raum einbezogen. Sie werden nicht nur, wie in den kantischen und neukantischen Systemen, durch kritische Ausscheidung stabil angenommen, sondern sie werden aus den Prozessen und Funktionen des Bewußtseins rückläufig durch logische Induktion erschlossen. Sie bestehen nicht allein aus Anschauungs- und Denkformen, sie sind apriorische, vorbewußte *Akte*, die mit der inhärent logischen Natur des Menschen gegeben sind – der Einfluß des Positivismus und der Psychoanalyse ist hier spürbar. *Akte* aber bedürfen eines *Trägers*, eines *Vollführers*, und so gelangt *Broch* zu der Annahme „*idealer Personen*“, von denen die *Akte* ausgehen. Überdies ermöglichen, ja erfordern diese *Urakte* eine logische Legitimierung der wissenschaftlich so verrufenen Intuition, die sich nun als eine prälogische oder metalogische Funktion darstellt, wirksam in der Sphäre eines „*erkenntnistheoretischen Unbewußten*“.

Das klarste, aufschlußreichste Beispiel dieser neuartigen Anschauung bietet *Brochs Werttheorie*, die ja überhaupt ihr Ursprung und Endsinn ist. Der hierarchische Kosmos des Mittelalters mit seinem göttlichen Gipfelpunkt, in dem Wert und Wahrheit noch ungeschieden ruhten, war ein deduktives System gewesen. Alle Einzelwerte waren von dem einen beherrschenden Zentralwert abgeleitet. Nach dem Zusammenbruch des Dogmas wurde die Wirklichkeit autonom. Und in dem Übergang von der Sprache Gottes zu der stummen „*Sprache der Dinge*“ wurden die nunmehr objektbedingten Werte einem methodischen Wandel unterworfen. Die autonom gewordene

Wirklichkeit „war unter keinen Umständen mehr geneigt und fähig, sich einem deduktiven System zu beugen“. In einem induktiven Prozeß bildet sich nun der Mensch den objektiven Zwecken folgend seine wandelbaren Werte, seine Lebensstile, aus denen für *Broch* die Geschichte überhaupt besteht<sup>11</sup>. „Was ist“, so fragt er, „ein historisches Ereignis? was ist die historische Einheit? oder weiter gefaßt: was ist ein Ereignis überhaupt? welche Auslese ist erforderlich, damit Einzelfakten sich zur Einheit eines Ereignisses zusammenfügen?“<sup>12</sup>

Nun, diese „Auslese“, diese Einheitsstiftung ist ihm gleichbedeutend mit Wertbildung. Der Wert aber „spaltet sich ... in die wertsetzende, im allgemeinsten Sinne weltformende *Tat* und in das geformte, räumlich sichtbare, welt-sichtbare *Wertrealisat*, es spaltet sich der Wertbegriff ... in den *ethischen Wert des Tuns* und den *ästhetischen Wert des Getanen*, Avers- und Reversseite der gleichen Medaille, und erst in ihrem Zusammenhalt ergeben sie den allgemeinsten Wertbegriff und den logischen Ort alles Lebens.“<sup>13</sup>

Die Wertbildungen sind Akte, und als Akte erfordern sie vollziehende „ethisch handelnde, wertsetzende *Wertssubjekte*“. „Wo ein *konkretes, von vornherein endliches Wertssubjekt* vorhanden ist, also eine konkrete Person, ist ... (die) Abhängigkeit der Werte vom ... Subjekt völlig durchsichtig – die Biographie einer Person entsteht durch Aufzeichnung aller Wertinhalte, die ihr selber wichtig gewesen sind. Die Person an sich kann als solche höchst wertlos, ja wertfeindlich sein, ein Räuberhauptmann oder ein Deserteur zum Beispiel, aber als Wertzentrum mit dem ihm zugehörigen Wertkreis ist sie trotzdem biographie- und geschichtsreif.“ Es gibt aber auch „*fiktive*“ *Wertzentren*, für die dasselbe zutrifft: „die Geschichte eines Staates, eines Klubs, einer Nation, der deutschen Hansa, ja sogar die Geschichte unbelebter Gegenstände, etwa die Architekturgeschichte eines Hauses, wird durch Auslese jener Fakten gebildet, die dem betreffenden Wertzentrum, hätte es einen

<sup>11</sup> EH, S. 36.

<sup>12</sup> EH, S. 34.

<sup>13</sup> EH, S. 35. Hervorhebungen von mir.



Wertwillen gehabt, selber wichtig gewesen wäre. Ein Ereignis ohne Wertzentrum zerfließt im Nebelhaften... Jede geschichtliche Einheit hängt von dem effektiven oder fiktiven Wertzentrum ab; der ‚Stil‘ einer Epoche, ja die Epoche selber als historisches Ereignis wäre nicht vorhanden, wenn nicht in ihrem Mittelpunkt das einheitschaffende Ausleseprinzip gesetzt werden würde, ein ‚Geist der Epoche‘, dem die wertsetzende und stilbildende Kraft zugemessen wird. Oder, um einen abgebrauchten Begriff zu verwenden: Kultur ist ein Wertgebilde, Kultur ist bloß unter einem Stilbegriff zu denken, und um sie überhaupt denken zu können, bedarf es des stil- und wertsetzenden ‚Kulturgeists‘ im Zentrum jenes Wertkreises, der die Kultur darstellt.“<sup>14</sup>

Welches ist nun die Instanz, die diese fiktiven Wertzentren stiftet, sie „setzt“? Von wo geht jene „Auslese der Fakten“ aus, die ein Wertzentrum konstituiert? Das Wertzentrum selbst ist ja „fiktiv“, es besitzt selber keinen „Wertwillen“; und doch besteht es, doch ist keines jener historischen Gebilde, kein Staat, keine Nation, keine Epoche, keine Kultur ohne ein solches Wertzentrum zu denken. Hier greift nun eine schwierige Konzeption ein, die von *Brochs* Platonismus herrührt, von seiner übermäßigen Ausdehnung des Logosbegriffes, ja von einer gewissen Undeutlichkeit seines Logosbegriffes selbst, auf die noch später zurückzukommen ist. „Das effektive oder fiktive Wertsubjekt“, so heißt es, „kann bloß in der Einsamkeit seines Ichs imaginiert werden, in jener unaufhebbaren brückenlosen und platonischen Einsamkeit, deren Stolz es ist, ausschließlich von den Vorschriften des Logischen abhängig zu sein, und deren Zwang es ist, das Tun unter solch logische Plausibilität zu stellen; dies aber bedeutet ... die Vorschrift, alle Konsequenzen aus der autonomen Gesetzlichkeit des Ichs zu ziehen... so sehr diese Eigengesetzlichkeit in der Zeit wirkt, also zeit- und stilbedingt ist, es kann solche Stilbedingtheit immer wieder nur Abschattung des übergeordneten Logos sein, jenes Logos, der heute wirkt und der das Denken ist, sicherlich auch heute nichts anderes

<sup>14</sup> EH, S. 36. Hervorhebungen von mir.

als eine irdische Abschattung, dennoch, durch jede Abschattung hindurchschimmernd, in seinem unverlierbaren Anspruch auf Überzeitlichkeit allein es ermöglicht, daß ein stilgebundenes Denken in ein anderes Ich zu projizieren ist.“<sup>15</sup>

Selbst in dem Ich, das ein effektives Wertsubjekt konstituiert – in dem Ich des Räuberhauptmanns oder Deserteurs sogar – wirkt also der Logos, insofern als dieses Ich gezwungen ist, sein Tun unter logische Plausibilität zu stellen. Was hinter diesem effektiven Ich steht, und wovon es nur eine „Abschattung“ ist, das ist was *Broch* „das intelligible Ich“ nennt. Dieses „intelligible Ich“ ist die Urform der „idealen Person an sich“; es „setzt“ die Welt. Aber es setzt sie nicht unmittelbar, denn zuerst muß ja das „einheitschaffende Ausleseprinzip“ gesetzt werden, das Wertsubjekt, das den Akt des Wertens vollzieht und seinerseits „die Struktur des intelligiblen Ich widerspiegelt“. Das intelligible Ich also, wirksam in jedem konkreten Ich, „setzt“ das Ausleseprinzip und damit das Wertsubjekt, das erst den Akt des Wertens vollzieht; und durch diesen Akt des Wertens gestaltet sich – in den werkhafte Ergebnissen, den „Realisaten“ des Wertens – die geschichtliche Welt. Es soll hier gleich angemerkt werden, daß für *Broch* die geschichtlichen Einheiten und Vorgänge – Staat, Nation, Epoche, Stil, Kultur – nur vom individuellen Ich aus faßbar erscheinen, daß also das intelligible Ich durch das individuelle Ich nicht nur die effektiven, d. h. rein persönlichen Wertsubjekte, sondern auch – vermöge seiner Befähigung zur Projektion – die fiktiven, überpersönlichen, allgemein geschichtlichen Wertsubjekte stiftet, fiktiv deshalb, weil ihnen kein individuell faßbares Zentrum entspricht.

Die Welt ist also „nicht unmittelbare Setzung des Ich, sie ist ‚*Setzung von Setzungen*‘, Setzung von Setzungen von Setzungen usw. in unendlicher Iteration. In dieser ‚*Setzung von Setzungen*‘ erhält die Welt ihre methodologische Organisierung und Hierarchie, sicherlich eine relativistische Organisierung, trotzdem – der Form

---

<sup>15</sup> EH, S. 37.

nach – eine absolute, denn die ethische Forderung“ – d. h. die Forderung des Wertens, des Wertens im baren Tun – „die an die effektiven oder fiktiven Wertsubjekte gestellt wird, bleibt ungemindert bestehen, mit ihr aber auch die immanente Geltung des Logos innerhalb des getanen Werkes: *es bleibt die Logik der Dinge bestehen.*“<sup>16</sup>

Die Konzeption des intelligiblen Ich, das vermöge der ethischen Forderung des Wertens und der logischen Forderung der Plausibilität die Wertsubjekte stiftet, ist *platonisch*, insofern als dieses intelligible Ich die Idee, die Grundstruktur des „abgeschatteten“ konkreten Ich ist; sie ist *positivistisch* dadurch, daß das intelligible Ich als herrschender Logos in die Wirksamkeit des individuellen konkreten Ich einbezogen, ja aus ihr erschlossen ist. Es wird sogar eine Art dialektischen wechselwirkenden Alternierens von Platonismus und Positivismus angenommen: „... unbezwingbar bleibt die Wirksamkeit der platonischen Idee, die in jedem Positivismus stets aufs neue die mütterliche Erde berührt, um, getragen vom Pathos der Erfahrung, stets aufs neue das Haupt zu erheben.“<sup>17</sup>

Diese Theorie von der Setzung von Wertsubjekten durch ein intelligibles Ich und der Setzung der Welt durch die Wertsubjekte war für *Broch* eine „einheitsstiftende Erkenntnis“, und zwar in mehrfacher Hinsicht.

1. Die „Setzung der Setzung“ introduziert das intelligible Ich in alle Dinge der Welt, denn die Dinge können nur durch das Eingreifen eines Wertsubjektes erfaßt werden, ja durch die einheitsstiftende Auslese des Wertsubjektes erhalten sie überhaupt ihren Ding-charakter. Da nun jedes Ding und jeder Begriff von einem Wertsubjekt abhängt, so ist „in der ‚Setzung der Setzung‘ eine Allbeseelung der Natur, mehr noch, eine Allbeseelung der Welt in ihrer ganzen Totalität vollzogen“<sup>18</sup>, eine Allbeseelung, vergleichbar nur dem Animismus der Primitiven. *Broch* erstreckt den Begriff des Logos, und damit des zumindest rudimentären Denkens, auf

<sup>16</sup> EH, S. 38. Hervorhebungen von mir.

<sup>17</sup> EH, S. 38.

<sup>18</sup> EH, S. 39.

die primitive Mentalität und ihre unmittelbare Personalisierung aller Naturwesen und -kräfte; er sieht in dieser vielfältigen Personalisierung ein erstes Erklärungsbedürfnis am Werk, einen einfachsten Vollzug von Plausibilität, „Urform der eingliedrigen Plausibilitätskette“. Und er nimmt eine Art „Ontogenese“, will sagen Biogenese, an, „welche selbst in der höchstentwickelten logischen Struktur alle einstigen und scheinbar abgestorbenen Denkformen, also auch die der direkten Beseelung... lebendig erhält und die jedem Denkschritt die Form, wenn auch nicht den Inhalt der primitiven Metaphysik aufprägt“<sup>19</sup>.

2. Die Setzung des Wertsubjektes durch das intelligible Ich, die konkret gesehen ein unbewußter Akt ist, erfordert aber auch die *logische Legitimierung der Intuition*, die als ein vorbewußter Denkakt erscheint: „... die Einsetzung des Ichs in das hypostasierte Wertobjekt kann mit Fug als die methodologische Struktur des Intuitionsaktes angesprochen werden.“<sup>20</sup>

3. Die Annahme eines primär einheitstiftenden Wertsubjektes, das in jeglicher Begriffsbildung wirksam ist, *beseitigt ferner die Unterscheidung von wertfreien (mathematisch-naturwissenschaftlichen) und wertsetzenden (humanistisch-empirischen) Disziplinen*. Selbst im mathematischen Gebiet hat, wie sich zeigen wird, *Hermann Broch* die stillschweigende Voraussetzung eines Wertsubjektes aufzuweisen versucht.

4. Endlich ergibt die angenommene Einsetzung des allwirksamen Wertsubjektes, die untrennbar ist vom Streben nach Plausibilität, untrennbar daher vom Logos und begreiflich nur als unbewußter Akt von Intuition, eine Begründung „für das sonst unerklärbare Faktum der *Verständigung zwischen Mensch und Mensch*, zwischen Einsamkeit und Einsamkeit“, sie gibt nicht nur „*die erkenntnistheoretische Struktur der Übersetzbarkeit aller Sprachen...*“, sondern darüber hinaus, weit darüber hinaus, gibt sie in der Einheit des Begriffs den gemeinsamen Nenner aller menschlichen Sprachen,

---

<sup>19</sup> EH, S. 39.

<sup>20</sup> EH, S. 38.

gibt sie die *Gewähr für die Einheit des Menschen* und einer Menschlichkeit, die noch in der Selbstzerfleischung ihres Daseins Ebenbild Gottes bleibt, – denn, Spiegel seiner selbst, in jedem Begriff und in jeder Einheit, die er setzt, leuchtet dem Menschen der Logos, leuchtet ihm das Wort Gottes als Maß der Dinge entgegen“<sup>21</sup>.

### *Erkenntnistheorie*

Die Ausweitung des Wertbegriffes, die Grundannahme, daß in jeder Erkenntnis ein Akt der Auslese und der Einheitstiftung und daher ein Akt des Wertens steckt, der von einem Wertsubjekt ausgehen muß, diese Theorie macht es *Broch* möglich, seine „ideale Person“ in den verschiedenen Bereichen des menschlichen Tuns und Denkens aufzuspüren. Eine eindrucksvolle Hilfe erfährt er dabei von seiten der modernen Physik, die in der Konsequenz der Relativitätstheorie zur der Einsicht gelangt ist, daß „der abstrakt ideale (dennoch anthropomorphe) Beobachter nie aus dem Beobachtungsfeld ausgeschaltet werden kann“<sup>22</sup>. Dieser Beobachter, recht eigentlich der abstrakte Seh-akt, erscheint nun *Broch*, der wiederholt auf dieses eklatant illustrierende Beispiel hinweist, als das ideale physikalische Wertsubjekt, die „*physikalische Person*“, eine spezifische Abart der „idealen Person“.

Aber die ganze Einheitstiftung durch das Wertsubjekt wäre hinfällig, wenn irgendein Gebiet menschlichen Tuns und Denkens davon ausgeschlossen wäre, wie es für die Erzwissenschaft der Mathematik zutreffen würde, wenn sie so rein formal und deduktiv, so völlig autonom wäre, wie gebräuchlich angenommen wird. Es ergab sich daher für *Broch* die Aufgabe nachzuweisen, daß die restlose Autonomie der Mathematik, die in ihrem reinen Formalcharakter, ihrer Eigenschaftslosigkeit und Deduktivität beruht, eine Fiktion ist, und daß auch ihre Operationen letzten Endes auf eine abstrakte „*mathematische Person*“ zurückzuführen sind. Diesem

---

<sup>21</sup> EH, S. 39. Hervorhebungen von mir.

<sup>22</sup> EH, S. 180.

Erweis gilt *Brochs* weit ausgreifende Abhandlung über „Syntaktische und kognitive Einheiten“, deren schwierige Argumentation hier nur summarisch, nur soweit sie unserem Gesamtverständnis des Systems dienlich ist, wiedergegeben werden kann. Es müssen dabei aber zur Klarstellung der Zusammenhänge auch andere Arbeiten Brochs herangezogen werden<sup>23</sup>.

*Brochs* Argumentation ist nicht nur auf weiteste Einheitstiftung gerichtet, sie geht schon von der Grundannahme apriorischer Einheiten aus. Das Bestehen solcher Einheiten wird an der syntaktischen und stilistischen Struktur der Sprache demonstriert. Die Sprache ist aus gewissen hierarchisch gesteigerten Einheiten gebildet: Es gibt Sätze, Absätze, Kapitel, „Buchganzheiten“ – ja man könnte sogar von dem Wort als der elementaren Einheit anfangen. Diese Einteilungen der Sprachstruktur sind nicht willkürlich geschaffen, sie drücken gewisse kompakte Vorstellungen oder in sich zusammenhängende Erkenntnisse, d. h. „kognitive Gebilde“ aus, „die im Geist des Sprechenden und letztlich im Menschengest als solchem aufgetreten sind“, und die „tunlichst genau hör- und sichtbar zu machen . . . die einzige Aufgabe der Sprache ist“<sup>24</sup>. (Auf dieser Annahme begründet sich das stilistische Prinzip, das *Broch* in seiner *dichterischen Prosa, am genauesten in den langen und komplexen Perioden des „Tod des Vergil“*, durchgehalten hat: „ein Gedanke, ein Satz – ein Satz, ein Gedanke“<sup>25</sup>.) Jedes solche kognitive Gebilde,

---

<sup>23</sup> „Das System als Weltbewältigung“ und „Werttheoretische Bemerkungen zur Psychoanalyse“.

<sup>24</sup> EH, S. 153.

<sup>25</sup> Eine ähnliche Einsicht finden wir ahnungsvoll ausgedrückt bei *Kleist* in seiner kleinen Schrift „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“. Dort heißt es: „. . . weil ich doch irgend eine dunkle Vorstellung habe, die mit dem, was ich suche, von fern her in einiger Verbindung steht, so prägt, wenn ich nur dreist damit den Anfang mache, das Gemüt, während die Rede fortschreitet, in der Notwendigkeit, dem Anfang auch ein Ende zu finden, jene verworrene Vorstellung zur völligen Deutlichkeit aus, dergestalt, daß die Erkenntnis, zu meinem Erstaunen, mit der Periode fertig ist.“ Und weiter: „In solchen Fällen ist es um so unerlässlicher, daß uns die Sprache mit Leichtigkeit zur Hand sei, um dasjenige, was wir gleichzeitig gedacht haben, und doch nicht

jede „Eidos-Einheit“, wie *Broch* es nennt, ist „auf einen bestimmten äußeren oder inneren Weltausschnitt bezogen, der an einer bestimmten Stelle des Raumes und der Zeit lokalisiert ist und für die Dauer seines Bestehens als ‚Ganzes‘ erfaßt wird“<sup>26</sup>, sei es eine Situation oder ein Vorgang. Solche apriorische Eidos-Einheiten werden durch die syntaktischen Einheiten (Satz, Absatz, etc.) repräsentiert.

*Broch* nimmt nun an, daß diese ursprünglichen, apriorischen Einheiten durch einen Akt des „intelligiblen Ich“ zustande kommen, der sich in der „erkenntnistheoretischen Unbewußtheits-Sphäre“ abspielt. In der erkenntnistheoretischen Unbewußtheits-Sphäre, in der der Mensch als intelligibles Ich – ebenso wie in der psychologischen Unbewußtheits-Sphäre als konkretes Ich – seinen Urgrund hat, in diesem Bereich besitzt er ein „Vor-Wissen um die Vielfalt der in der Welt möglichen Ding- oder Eigenschaftskombinationen und darüber hinaus auch . . . um die in der Welt unmöglichen (und nur im Traume möglichen) Konstellationen. Und nur, weil er dieses Wissen besitzt, vermag er sich in seinem Alltag ‚intuitiv‘ zurechtzufinden, vermag er aus der Fülle der jeweiligen Handlungsmöglichkeiten, ‚instinktiv‘ die ‚richtigen‘ auszuwählen und so (manchmal, keineswegs immer) inmitten seines Traumwandels eine ‚rationale‘ Haltung einzunehmen“<sup>27</sup>. Alles „rationale Kausaldenken mitsamt seiner Voraussicht und seinem willens- und wunscherfüllten Vorausplanen“ – und wir mögen hinzufügen, mitsamt den kognitiven Einheiten, die ihm dazu nötig sind – ist also ein Produkt von Auslese-Akten, einer Auslese aus jener Kombinationsfülle, von der der Mensch ein Vor-Wissen besitzt, das Genie, der Seher ein umfangreicheres, der Durchschnittsmensch ein geringeres – aber selbst

---

gleichzeitig von uns geben können, wenigstens so schnell als möglich aufeinander folgen zu lassen.“ *Kleist*, der selbst Perioden größter hypotaktischer Verwicklung und dabei klarster Modellierung geschaffen hat, Perioden, immer in Eile sich zu vollenden, damit ein simultanes Bild erreicht werde, hat hier eine Crux der modernen Prosa ausgesprochen, die im Nacheinander der Sprache das unmittelbare Miteinander und Ineinander unserer Realität plastisch darstellen will.

<sup>26</sup> EH, S. 154.

<sup>27</sup> EH, S. 166 f.

dieser ist, ohne sich darüber klar zu sein, vermöge seines Vor-Wissens in seinem eingeschränkten Kreise „konstant-visionär“<sup>28</sup>.

Im erkenntnistheoretischen Unbewußtsein gibt es also für *Broch* zunächst einmal ein *Vor-Wissen um die Vielfalt der möglichen (und unmöglichen) Kombinationen*, dann die daraus erfolgenden *Akte der Auslese, und deren Ergebnisse, das rudimentäre Kausaldenken* und die dazugehörigen *kognitiven Einheiten, Ganzheiten*. „Ohne ein unaufhörlich wirkendes Wissen [d. h. Vor-Wissen] um Eigenschaftsganzheiten und Eigenschaftszusammenhänge (vermöchte) das menschliche Individuum seinen Alltag nicht einmal im Rationalsten, geschweige denn im Irrationalen auch nur für eine halbe Stunde zu bewältigen.“<sup>29</sup>

Der Bereich des Vor-Wissens, gleichbedeutend mit der Fähigkeit, die gemeinhin als Intuition bezeichnet wird, und ohne die keinerlei Erkenntnisfunktion auskommt, der Bereich dieses Fühlwissens oder „Wissensgefühls“ enthält noch andere Voraussetzungen des vollbewußten Erkennens; ja das erkenntnistheoretische Unbewußte weitet sich für *Broch* zu einem ganzen Feld intuitiver Erfahrungen und Operationen.

Das Vor-Wissen um die Vielfalt von Dingen und Kombinationen, aus dem die Akte der Auslese hervorgehen, begreift in sich ein Wissen um ein „*Ur-Unbekanntes*“, Unbewältigtes, Unbewältigbares; ein unbestimmtes, diffuses Wissensgefühl vom „irrationalen Lebensstrom“, das „leicthin als das ‚Ich lebe‘ . . . im Descarteschen Sinn . . . zu agnoszieren (ist)“. Aus diesem diffusen allgemeinen Lebensgefühl, einer „ersten, unauflösbaren Gegebenheit“ heben sich ferner gewisse distinkte *Ur-Erlebnisse* hervor, die an individuelle

---

<sup>28</sup> „Sein Alltagsvisionärtum fällt ihm erst auf, wenn einer jener seltenen Ausnahmefälle eintritt, in denen – so beim *déjà vu*, bei den prophetischen Träumen und bei manchen telepathischen Phänomenen – infolge eines überraschenden, mathematisch überhaupt unerrechenbaren Zusammentreffens von Wahrscheinlichkeitsbedingungen eine augenblickslange Übereinstimmung der eidetischen Kombinationswirklichkeit mit der Realwirklichkeit plötzlich zum Vorschein kommt.“ EH, S. 167.

<sup>29</sup> EH, S. 164.



Erlebnisinhalte gebunden sind, „*distinkte Wissensstücke*“, die „dem Menschegeist, ohne daß er sie eigens ‚denkt‘, unentrinnbar ‚auf-erlegt‘“ sind. Dazu gehören, außer den üblichen Kategorien des Denkens, die Distinktionen des *Dings*, der *Relation* zwischen Dingen, der *Zugehörigkeit* oder *Eigenschaft* (d. h. der individuellen Relation), der *Abfolge* – „einer Distinktion, die zugleich das Ur-Erlebnis des Wieder-Erkennens und des Gedächtnisses ausmacht“ –; ferner die Distinktion *bestimmter Abfolgen, Regelmäßigkeiten*, „die den diffusen Erlebnisstrom gewissermaßen als Landmarken begleiten und abstecken, ebendarum aber auch, irreversibel wie der Erlebnisstrom selber, das Grundschema von Ursache und Wirkung manifestieren“<sup>30</sup>. Diese Distinktionen spielen allesamt im erkenntnistheoretischen Unbewußten und gehen allem Denken und Erkennen voraus, sie sind allesamt unauflösbare Gegebenheiten, Erscheinungen des Ur-Unbekannten, und damit werden sie zu Problemen.

Da nun aber in der Entwicklung des Menschegeistes, wie sich in der Entwicklung des kleinen Kindes zeigt, das Ur-Erlebnis „Ding“ offenbar dem der „Relation“ vorangeht, so bedeutet das Erfassen der Relation in gewissem Maße, verhältnismäßig, schon einen Prozeß von Problemlösung, ein „Lösungsstadium“; d. h. die „Unbekannten“, die „unauflösbaren Gegebenheiten“, die im entfalten Bewußtsein dann eine geschlossene rationale Problemlösung hervorrufen, werden im Bereich des erkenntnistheoretischen Unbewußten nur erst durch weitere, „zusätzliche Ur-Erlebnisse, welche an Lösungs Statt auftreten“, beantwortet. Sie können hier nicht anders beantwortet werden, denn es fehlt in diesem Bereich noch der geschlossene Zusammenhang, das „Schließen“. Dieser geschlossene, durch Schließen bewirkte Zusammenhang ist, was unter einem *System* zu verstehen ist; nur durch ein System kann das Unbekannte, kann die irrationale Welt von Fall zu Fall bewältigt, d. h. integriert werden. „Das ‚System‘ verhilft dem Menschen zu

---

<sup>30</sup> EH, S. 113 ff.

dem ‚rational zweckgerichteten‘ Verhalten, das er in seinem Lebenskampf braucht“<sup>31</sup>; es ist „eine Verkettung von Phänomenen“, die durch „scharf abgegrenzte (rationale) Distinktheit“ charakterisiert sind; es ist, wenn auch unbeschränkt erweiterbar, doch jeweils endlich und strukturell unveränderlich.

Die Welt in ihrer unermeßlichen Vielfalt und Veränderlichkeit ist irrational; sie wird im System unendlich zunehmend rationalisiert. Aber, wie bereits erwähnt, findet *Broch* schon im erkenntnistheoretischen Unbewußten eine Ahnung des Menschen von dieser unermeßlichen Vielfalt der Welt, von der „irrationalen Unerfaßlichkeit des Lebensstromes, der durch ihn fließt und dennoch ihn trägt“<sup>32</sup>, ein ahnendes Gefühl von der Existenz des Unbekannten, Ungewußten und damit, implizite, eine Ahnung von der Bedeutung des Wissens, ein „*Wissen um das Wissen*“. Der Übergang zur Rationalität, der Übergang ins System vollzieht sich durch einen letzten Schritt, den *Broch* jedoch noch immer zu den Ur-Erlebnissen zählt: das Wissen, „das wissende Wissen um bestimmte (irreversible) regelmäßige Abfolgen, d. h. das *Wissen um ihre ‚Erschließbarkeit‘*“<sup>33</sup>.

So sieht also *Broch* das erkenntnistheoretische Unbewußte von vielerlei Ur-Erlebnissen bevölkert, die schon eine gewisse prälogische Folge aufweisen, insofern als „zusätzliche Ur-Erlebnisse an Lösungs Statt auftreten“ in bezug auf andere, primitivere. Insofern erscheinen sie in ihrer Gesamtheit, oder erscheint ihr Grundschema, als „eine Art Ur-System der Welt“, kein eigentliches, kein „Erkenntnis-System“, sondern ein bloßes „Erlebnis-System“, dessen einzelne Bestandteile, die verschiedenen Ur-Erlebnisse, unbekannte, unerklärte Gegebenheiten bleiben, „Rohmaterial für die eigentliche Erkenntnis-Systematik und deren Voll-Rationalität“. Dieses Ur-System wird vom Menschen über alles einzelne Erleben hinaus schlechthin gelebt; der Mensch ist gleich dem Tier in es eingebettet.

---

<sup>31</sup> EH, S. 112.

<sup>32</sup> EH, S. 113.

<sup>33</sup> EH, S. 116. Hervorhebung von mir.

Es ist daher „von animalischer Stummheit“<sup>34</sup>; Verständigung besteht hier lediglich in barem Verhalten. Da *Broch* das Walten des Logos bis in die Unbewußtheitsschicht ausdehnt, so sieht er den Unterschied zwischen dem stummen *Erlebens- oder Lebens-System* und dem voll-rationalen, sprachlichen *Ausdrucks- oder Erkenntnis-System* – also dem *echten* System – darin, daß im ersten Fall der Mensch als Teil des Ur-Systems „sich in direktem Kontakt mit den übrigen Systemteilen“ – d. h. seiner Welt – „unausgesetzt befindet“<sup>35</sup> und daher seine rudimentäre „Rationalisierung“ des irrational Unbekannten unmittelbar in Tat umsetzt, während im echten System sich zwischen den Menschen und die Welt eine Sphäre der „abbildenden“ Symbole geschoben hat, die beide trennt und scharf voneinander abgrenzt. Der Übergang von dem Ur-System des konkreten Erlebens zu dem System des symbolisierenden Erkennens ist gleichbedeutend mit dem Übergang vom Tier zum Menschen, „geheimnisvoll wie die Entstehung der menschlichen Sprache.“ Wenn schon im erkenntnistheoretischen Unbewußtsein eine Ahnung von der Existenz des Ungewußten und darin ein „Wissen um das Wissen“ festgestellt wurde, so vollzieht sich Erkenntnis durch die weitere Entwicklung eines „Wissens um das Wissen um das Wissen“.

Das echte, prinzipiell geschlossene, rationale System, so wie es in Wirklichkeit besteht, begründet einen vollendeten Dualismus zwischen Ich und Welt, zwischen einem Bereich rationaler Bewältigung und einem unermesslichen Gebiet der Irrationalität, der Ungewußtheit, Unbekanntheit. Das rationale Bewältigungssystem ist dauernd von „*Unbekannten*“ bedrängt und bedroht, die aus dem Irrationalen der Welt auf es heranrücken, sich ihm als „Probleme“ stellen. (Die völlige Integrierung aller solchen Unbekannten, d. h. die komplette Rationalisierung der Welt, wäre nur in einem „*Absolut-System*“, dem idealen *Gegenpol des „Ur-Systems*“, also nur einem Gott möglich.)

Es ergibt sich aber im rationalen System, das prinzipiell lücken-

---

<sup>34</sup> EH, S. 116 f.

<sup>35</sup> EH, S. 118.

los sein muß, noch eine andere, eine interne Art von Unbekannten durch auftauchende Lücken, Schließunterbrechungen, Un-schlüssigkeiten innerhalb des Systems. Die von außen antretenden, systemfremden Unbekanntheiten, die absorbiert und integriert werden müssen und hierdurch das System fortgesetzt erweitern, nennt Broch „Plus-Unbekannte“, im Gegensatz zu den inneren Lücken des Systems, die geschlossen werden müssen, damit das System ganz schlüssig werde, den „Minus-Bekanntem“.

Das rationale System ist prinzipiell in sich geschlossen und daher strukturell stabil. Wie vollzieht sich nun aber die fortwährende Einverleibung von Plus-Unbekannten, d. h. die Lösung der Probleme, die das Leben durch immer neue Situationen unaufhörlich dem Menschen stellt? Broch antwortet: durch *Improvisation*. Die logische Struktur des Systems und ihre Erschließungsweise durch „Verursachungs- oder Begründungsketten“ muß intakt bleiben, und daher werden „die Schlußketten . . . nur bis zur Einreihung der Plus-Unbekannten ins System und nicht um einen einzigen Schritt weitergeführt. Besäße der Primitive ein höher-rationales Erkenntnis-System, als ihm zu eigen ist, er könnte und dürfte sich bei der Agnoszierung des neuen Phänomens Flugzeug nicht mit dem ‚surrenden weißen Großvogel‘ begnügen, sondern müßte seine agnoszierenden Erschließungsketten wesentlich weiter vorwärtstreiben: er hat innerhalb seines Systems improvisiert“<sup>36</sup>. Durch diese „Verkürzung“ der Erschließungsketten wird sein System unverändert belassen.

Solche Interpretation der Lebensbewältigung offenbart einen allgemein menschlichen Zustand, in dem nicht nur die primitive, sondern sogar die rationalste Geistesverfassung verhaftet ist, den *Zustand der Alltagsdämmerung*, den der Mensch mit seiner animalischen Erbschaft überkommen hat. Sei es im „Lebens-System“, sei es im vollausgebildeten Erkenntnis-System, immer folgt der Mensch unwillkürlich den Bedingtheiten seiner jeweiligen menschlichen

---

<sup>36</sup> EH, S. 126 f.

Umwelt (ihren Traditionen, Konventionen, „Wert- und Stilhaltungen“) oder den Regeln seines Denksystems, und unter dem aktuellen Druck neuer Tatsachen oder Situationen kann er sich nur durch Improvisation helfen.

Zuweilen jedoch geschieht es, daß eine Plus-Unbekannte das System selbst in Frage stellt, wenn sie nämlich das *Signal* gibt, daß im System eine unausweichliche, durch Improvisation auf keine Weise zu schließende Lücke besteht; wenn sie sich also in eine Minus-Bekannte verwandelt. Eine solche Plus-Unbekannte erstand z. B. im System der Physik durch den Michelsonschen Versuch, der gewisse Teile der physikalischen Realität als unvereinbar mit dem klassischen System anzeigte. „Die hierdurch signalisierte System-Lücke wurde hierauf vom Genie Einsteins entdeckt; sie ist die Nicht-Beachtung der Lichtgeschwindigkeit im Beobachtungsakt“, und von ihr nahm die Revolutionierung des Systems durch die Relativitätstheorie ihren Ausgang.

### *Mathematik und Logik*

Dies nun sind die Voraussetzungen für die Argumentation, durch die *Hermann Broch* die Mathematik in seine systematische Einheitsstiftung einzubeziehen unternimmt.

Mathematik definiert er als „die Wissenschaft von der Gesamtmasse aller möglichen Beziehungen zwischen ‚eigenschaftslosen‘ Dingen“. Sie ist, wie offenkundig, die am reinsten rationale unter allen Wissenschaften, in der sich „Gedanke und Ausdruck fast bis zur Identität decken“<sup>37</sup>, und deren Bestand daher die genauest erfaßbare kognitive Einheit (Eidos-Einheit) bildet. In ihrer Unabhängigkeit von fremdgelieferten Inhalten, ihrem Anspruch auf exakteste Geschlossenheit und auf vollkommene Autonomie ist sie die vorbildliche Darstellung des Systems an sich.

Das Gleichnis der Mathematik – dies ergibt sich aus ihrer

---

<sup>37</sup> EH, S. 162.

Autonomie und In-Sich-Geschlossenheit –, das Prinzip ihrer Methodik ist die Gleichung. Und das bedeutet, daß ihre Bestände wesentlich reversibel und tautologisch sind, daß ihre Operationen in einer fortschreitenden Ausfaltung und Aufspaltung von Identitäten bestehen. Ihr Ergebnis freilich, die Erkenntnis, die aus diesen Aufspaltungen hervorgeht, ist mehr als das, sie ist „Aufschluß logischer Strukturen und produktive Einsicht in sie“<sup>38</sup>.

Ihrer Autonomie entspricht ferner der deduktive Charakter ihres Verfahrens. Hier nun setzt Brochs Minierungsarbeit an. Was hat es, so fragt er, mit diesem altgewohnten Gegensatz von Deduktion und Induktion auf sich?<sup>39</sup> Ist überhaupt reine Deduktion möglich? Und verfährt nicht auch jegliche Induktion deduktiv? Von irgendwo muß auch das geschlossenste Deduktivsystem seinen Anstoß empfangen, sonst könnte es sich gar nicht in Bewegung setzen und in Bewegung erhalten. Irgendwo muß ihm also Induktion anhaften. Jeglicher induktive Anstoß aber muß von außerhalb des Systems kommen, aus dem Bereich der Plus-Unbekannten. Bei allen übrigen Wissenschaften sind das empirische, eigenschaftliche Tatbestände. In der Mathematik jedoch steht es paradoxerweise so, daß der Anstoß zwar von außen kommen, aber – von wegen ihrer Autonomie – dennoch dabei im mathematischen Bereich, im Bereich des Eigenschaftslosen, entspringen muß. Die Plus-Unbekannte muß mathematisch sein, sie kann nicht aus einem ursprünglich empirischen, und auch nicht aus einem psychologischen Raum hereinreichen. Nur die erkenntnistheoretische Sphäre, die Sphäre des erkenntnistheoretischen Unbewußten, entspricht dieser zwielfachen Bedingung.

„Die Reihe der positiven natürlichen Zahlen ist in ihrer Additi-

---

<sup>38</sup> EH, S. 158.

<sup>39</sup> Schlüsse sind immer deduktiv, auch wenn sie induktiv anheben. Von reiner Deduktion könnte man nur reden, bei einem restlos autonomen System, wie es im Dogma und von der Mathematik angenommen wird. Induktion andererseits ist, nach der Brochschen Definition, „Zusammenfügung zweier einander ursprünglich fremden Bereiche“ (EH, S. 72).

vität und Subtraktivität ein unanzweifelbar deduktives System, aber weder ließe sich in ihr weiterzählen noch addieren oder subtrahieren, wäre ihr nicht durch den Schluß von  $n$  zu  $(n + 1)$ , den man geradezu die Ur-Induktion nennen möchte, Iterationsfähigkeit [d. h. Fähigkeit zum „unendlichen Fortgang in einer Reihe“<sup>40</sup>] verliehen worden.“<sup>41</sup> Den induktivischen Anstoß, den das deduktive System braucht, ohne ihn selbst erzeugen zu können, findet *Broch* in dem generellen apriorischen Vor-Wissen um ein Unbekanntes<sup>42</sup> – und spezieller in dem „Vor-Wissen (Wissensgefühl) um die Kontinuums-Unendlichkeit, sowie um deren Lücken“<sup>43</sup>, um ein „vakuum-durchsetztes und darum ausfüllungs-bedürftiges Kontinuum“<sup>44</sup>; und die Plus-Unbekannte, die der Mathematik zu ihrer Funktion nötig, aber zugleich schon in ihr vorhanden ist, diese mathematische Plus-Unbekannte ist „die Zahl an sich“, „die Einheit an sich“, „das Element an sich“, „der ‚eigenschaftslose Gegenstand‘, auf dem das Gesamtsystem sich aufbaut“<sup>45</sup>. Beides, die Einheit und ihre Folge, ist im Vor-Wissen zugleich gegeben; denn „wenn man intuitiv die Existenz von Einheiten akzeptiert hat, wird auch deren Iteration, ihre Notwendigkeit und damit ihr sofortiger Vollzug akzeptiert...“<sup>46</sup>

Die geschilderte Zwiebedingtheit des mathematischen Systems – der Bedarf eines induktivischen Anstoßes in Verbindung mit deduktivischer Autonomie – ergibt nicht nur den einzigartigen Charakter dieser Disziplin, sondern auch ihre ebenso einzigartige Vorgangsweise. Das Vorgehen des mathematischen Systems ist der Fortgang einer stetig wachsenden Selbstschlüssigkeit, einer deduktiven Ausfüllung von inneren Lücken, d. h. von Minus-Bekanntem. Die Plus-Unbekannte, die von außen, von dem erkenntnistheoretischen Außen antritt, wird immer weiter unmittelbar in Minus-Bekanntem verwandelt, die Induktion in Deduktion hereinassimiliert – dadurch bleibt die mathematische Autonomie intakt und

<sup>40</sup> *Hermann Weyl*, *Das Kontinuum*, Leipzig 1918, S. 12.

<sup>41</sup> EH, S. 178.

<sup>42</sup> EH, S. 165.

<sup>43</sup> EH, S. 178.

<sup>44</sup> EH, S. 196.

<sup>45</sup> EH, S. 178.

<sup>46</sup> EH, S. 197.

sogar „gegen eine erkenntnistheoretische Dominanz gewahrt“<sup>47</sup>. Diese assimilatorische Verwandlung von Induktion in Deduktion ist nur möglich durch den Charakter des mathematischen Bereiches, ja sie ist geradezu gleichbedeutend mit der Struktur dieses Bereiches; denn er ist „der Bereich der eigenschaftslosen Gegenstände, d. h. der ihrer Relationsmöglichkeiten, der ihrer gegenseitigen Deduzierbarkeit und der ihrer sukzessive zu infiniten Dimensionalität anwachsenden Vielfalt...“<sup>48</sup>

Im Verlaufe dieses Prozesses schafft sich die Mathematik ihre eigene, „autonome Empirie“, ihre abstrakte Realität in den durch die „Iteration der deduktiven Operationen“ sich entwickelnden Zahlformen „von einer Zahlkategorie zur nächsthöheren, von den natürlichen Zahlen zu den rationalen, von diesen zu den irrationalen usw. bis zu den transfiniten und deren weiteren Staffellungen... hiebei entsteht – und zwar sowohl im vertikalen Aufbau wie in den Kategorienverkreuzungen eine infinit-dimensionale Beziehungsvielfalt, die an Mächtigkeit die finit-dimensionale Vielfalt der in der empirischen Welt möglichen Beziehungen übertrifft, ‚unendlich‘ übertrifft und eben darum auch Gewähr bietet... daß die Welt“ – sofern ihre Dinge eigenschaftslos genommen werden, nur insofern, und es wird immer ein Inhaltsüberschuß bleiben – „in zunehmendem Maße ‚mathematisierbar‘ wird“<sup>49</sup>. „Empirie“ ist diese autonome Fortgestaltung überdies insofern, als, dem positivistischen Wissensanspruch gemäß, „zu jeder neu-entdeckten Beziehung auch das zugehörige Bezug-Ding, das ist eine empirisch sichtbare oder zumindest potentiell sichtbar zu machende, reale Zahlform“ aufweisbar sein muß, also „reale, mathematisch-empirische Zahlbeispiele beizubringen“ sein müssen, wenn von ihr ausgehende weitere Deduktionen Gültigkeit haben sollen<sup>50</sup>.

Wie aber begibt sich die „Iteration der deduktiven Operationen“, wie vollzieht sich die Erweiterung des Systems? In den empirischen, eigenschaftlichen Wissenschaften treten unaufhörlich Plus-

---

<sup>47</sup> EH, S. 179.

<sup>48</sup> EH, S. 179.

<sup>49</sup> EH, S. 163.

<sup>50</sup> EH, S. 162 f.



Unbekannte aus dem Außenraum der Tatbestände heran und treiben das System durch Improvisation oder Revolution weiter. Diese äußeren Plus-Unbekannten wirken als Impulse zur Erweiterung des Systems. Die autonome Mathematik besitzt keinen solchen empirischen Außenraum, ihre „Empirie“ hat sie sich selbst geschaffen. Woher also und auf welchem Wege kommen ihr die Impulse zur Erweiterung des Systems? Sie können nur, so antwortet *Broch*, aus dem erkenntnistheoretischen „Fremdbereich“ kommen und wieder nur auf dem Wege von Plus-Unbekannten. Im apriorischen Wissensgefühl, hörten wir, im Vor-Wissen um das unendliche, lückendurchsetzte Kontinuum ist die mathematische Plus-Unbekannte gegeben: es ist die „Einheit an sich“ mitsamt ihrer notwendigen, in ihr einbegriffenen Iteration. Diese Plus-Unbekannte erstellt ihren Impuls in immer erneuten Formen und erhält auf diese Weise das System in Bewegung und Erweiterung. Im autonomen Bereich der Mathematik aber erscheinen alle solche Plus-Unbekannten unmittelbar als Minus-Bekannte, als Systemlücken, wodurch sie in den deduktiven Prozeß eingegliedert werden.

Plus-Unbekannte bedeuten überall und für jedes System *Probleme*, die eine Lösung verlangen. Da der Mathematik ihre Plus-Unbekannten nur als Minus-Bekannte, als Systemlücken entgegentreten, so besteht hier die Lösung der Probleme ausschließlich in der Auffüllung solcher Lücken. „Der Problem-Impuls liegt also hier nicht mehr wie in den meisten empirischen Wissenschaften (und auch im Alltag) am ‚zufällig‘ aufgefundenen<sup>51</sup>, unbekanntem Gegenstand, es muß dieser ‚gesucht‘ werden, auf daß durch ihn eine System-Mangelhaftigkeit, von der hier der Problem-Impuls ausgeht, sich beseitigen lasse.“<sup>52</sup> Andererseits aber darf nie vergessen werden, daß die Minus-Bekannte, die Systemlücke hier nur eine Verkleidung gewissermaßen der ursprünglichen Plus-Unbekannten ist, die aus dem apriorischen Raum wieder und wieder in den auto-

---

<sup>51</sup> „Was von ‚außen‘ in einen Bereich gelangt, das ist Zufall für ihn.“ EH, S. 178.

<sup>52</sup> EH, S. 176.

nomen mathematischen Bereich hereinwirkt. In den empirischen Wissenschaften vermag die aus dem Tatsachenraum antretende Plus-Unbekannte, wie früher gesagt wurde, durch Signale Minus-Bekannte im System aufzuzeigen. Die apriorische Plus-Unbekannte, die einzige, die für die Mathematik existiert, bedarf eines überbrückenden Vehikels, um, dem autonomen mathematischen Bereich als Minus-Bekannte eingefügt, sich und das System weiterzubewegen. Dieses Vehikel ist das *Exempel*, vermittels dessen die Mathematik ihre System-Mangelhaftigkeit aufsucht, sich selber ihr Problem erstellt. Das Exempel kommt daher zustande durch einen *Akt*, einen „*Erstellungs-Akt*“. Und „unbeschadet der in der Mathematik wirkenden strengen Objektgebundenheit, die dem Forscher sozusagen nicht eine Spur freien Willens zugesteht und ihn rein auf die Minus-Bekanntheit gerichtet hält, es lassen sich ohne eine gewisse Entscheidungsfreiheit nie und nimmer Exempel erstellen, und so ist das... Exempel von einem willkürlichen (oder zufälligen) menschlichen Akt, eben dem der Exempel-Wahl bedingt, ist von einer ‚*Freiheits-Bedingung*‘ gefärbt...“<sup>53</sup>

Wir stoßen nun hier auf den schwierigsten Punkt des immer gleichen Problems, das in dem ganz besonderen Charakter der Mathematik gegeben ist: wie vollzieht sich innerhalb ihrer völligen Autonomie der Anstoß zur Erweiterung des Systems?

Der Anstoß, dies hat sich bisher ergeben, entspringt im erkenntnistheoretischen Unbewußten, in dem Vor-Wissen um *das* Unbekannte, um das vakuum-durchsetzte und darum ausfüllungsbedürftige Kontinuum; und *die* Plus-Unbekannte, die darin eingebegriffen ist, das „Element an sich“, die „Einheit an sich“ mit ihrer Iteration, greift immer weiter wirkend in den mathematischen Prozeß ein. Im autonomen mathematischen Bereich manifestiert sie sich als Minus-Bekannte, als interne Systemlücke, die mit Hilfe eines Erstellungs-Aktes, der Exempelwahl aufgesucht wird. Solcher-

---

<sup>53</sup> EH, S. 187. Das mathematische Exempel entspricht in gewissem Sinne dem naturwissenschaftlichen Experiment, vermittels dessen dem Bereich der Plus-Unbekannten Fragen gestellt werden.

art ist die Mathematik imstande, „ihr System stets aufs neue in Frage zu stellen“; ja die Entwicklung dieser ganzen Disziplin erscheint als eine wachsende „Selbstdarstellung“ und „Selbsterkenntnis“ der Mathematik.

Die Frage konzentriert sich nun auf eine restliche Unaufgeklärtheit, nämlich die Wirksamkeit des „mathematischen Aktes“, der *Exempelwahl*. Mit der Exempelwahl nämlich greift die Mathematik über ihren eigentlichen, streng eigenschaftslosen Bereich hinaus, sie leiht sich gewissermaßen Voraussetzungen aus anderen Bereichen, selbst da, wo ihr nicht etwa von der Physik oder der Technik Anfragen gestellt werden. Sie leiht sie sich nur, denn diese Voraussetzungen müssen sogleich, um mathematisch behandelbar zu sein, ins Eigenschaftslose rückprojiziert werden. Das kann in gewissen Fällen, und gerade in denen, die zu einer wirklichen Systemerweiterung führen, nur durch die Beihilfe der *Logik* geschehen, die *Broch* „die zweite Form“ der Mathematik nennt. Vielmehr, Logik und Mathematik stehen in einem projektiven Wechselverhältnis, so daß sie jeweils füreinander als „zweite Form“ fungieren können. Jedenfalls, in ihrer Beziehung zur Mathematik hat die Logik eine zwiefältige, zwiegerichtete Position, eine Janusposition: sie gehört zugleich dem Innen und dem Außen des mathematischen Bereiches an, sie bildet „sowohl einen Teil von ihm wie einen ihm ‚fremden‘ Außenbereich“<sup>54</sup>. Dies wird bei der Erstellung von Exempeln, d. h. beim Aufsuchen von Systemlücken von entscheidender Wichtigkeit.

Zur Aufklärung dieses Vorgangs muß wieder der Vergleich mit den empirischen Wissenschaften herangezogen werden, in denen Plus-Unbekannte von außen, aus dem Tatsachenbereich herantreten, ja oft durch experimentelle Anfragen an das Unbekannte herausgefordert werden und zuweilen (wie die Entstehung der Relativitätstheorie gezeigt hat) durch Signale die Existenz von Minus-Bekanntem, von Systemlücken enthüllen, wodurch sie eine fundamentale Reorganisation und Erweiterung des Systems nötig

---

<sup>54</sup> EH, S. 188.

machen. In der Mathematik wirkt die einzige, aprerische Plus-Unbekannte unmittelbar als Systemlücke, d. h. sie erregt wieder und wieder den „mathematischen Akt“ der Erstellung von Exempeln, des spontanen Aufsuchens von Systemlücken, der wachsenden „Selbsterkenntnis der Mathematik“. Wenn aber in den empirischen Wissenschaften die Assimilierung oder Integration von Plus-Unbekannten eine, zumindest provisorische, Problemlösung bedeutet, so steht es in der Mathematik so, daß nicht nur der einwandfreie Nachweis der Unlösbarkeit eines Problems einer Lösung gleichkommen kann, sondern daß es geradezu „zumeist die negativen, die ‚Unlösbarkeits-Lösungen‘ (sind), die zum Träger des mathematisch ‚Neuen‘ werden, indem sie zu operativen Systemerweiterungen Anstoß geben“<sup>55</sup>.

In solchem Fall wird nun die vermittelnde Rolle der Logik deutlich. Die mathematische Unlösbarkeit eines Exempels nämlich, d. h. die Unvereinbarkeit seiner Voraussetzungen mit dem mathematischen Ausdruck „geschieht“ zwar im mathematischen Bereich, sie kann aber in ihm selbst nicht zum Ausdruck gebracht, d. h. nicht bewältigt werden. Hiezu bedarf es der Logik, die vermöge ihrer eigentümlichen Doppelstellung die Unvereinbarkeit mit dem mathematischen Bereich als Relation auszudrücken vermag, und zwar in mathematischer Form. Die Logik übernimmt somit das mathematische Exempel, das durch den Anstoß der apriorischen Plus-Unbekannten erstellt wird, drückt es als Relation mathematisch aus und gibt es damit wieder der Mathematik zurück. Und „indem sie dies tut, indem sie die Plus-Unbekannte des ‚Aktes‘ in den mathematischen Bereich rückprojiziert, gelingt es ihr daselbst einen neuen Typus system-erweiternder Operationen zu provozieren – die Operationen des Wahrscheinlichkeitskalküls.“<sup>56</sup>

---

<sup>55</sup> EH, S. 186.

<sup>56</sup> EH, S. 189. Auf die Wiedergabe der genauen Ableitung dieses Vorgangs muß hier im Interesse des Gesamtzusammenhangs verzichtet werden. Ich verweise auf den Text der Abhandlung „Über syntaktische und kognitive Einheiten“ EH, S. 191 ff.

Logik und Mathematik, so wurde gesagt, stehen in einem projektiven Wechselverhältnis und können jeweils füreinander als „zweite Form“ fungieren. Das bedeutet aber nicht eine völlige Reversibilität zwischen den beiden Gebieten; „wenn z. B. Mathematik als die ‚auf eigenschaftslose Gegenstände angewandte Logik‘ definierbar ist“, so wäre die Konzeption einer auf eigenschaftliche Gegenstände angewandten Mathematik schlechthin sinnlos; und andererseits „definiert eine ‚auf eigenschaftslose Gegenstände angewandte Mathematik‘ höchstens einen inner-mathematischen Zustand, aber sicherlich keine Logik“<sup>57</sup>. Demgemäß schlägt der Akt, der Erstellungsakt, der das innermathematisch unlösbare Exempel der Logik übergibt und mit Einschluß seiner selbst mathematisiert zurückerhält, der auf solche Weise „die Operationen des Wahrscheinlichkeitskalküls provoziert hat und immer wieder provoziert“, dieser Akt schlägt eine „einbahnige“ Induktionsbrücke von dem einen Bereich in den anderen, an der die Irreversibilität des Induktionsprozesses sichtbar wird. Und solcherart erweist sich der Wahrscheinlichkeitskalkül „trotz seiner durchgängigen Deduktivität und Operabilität... als der Prototypus induktiven Kombinierens und Schließens“ und „tut nur aufs neue dar, wie allüberall und eben nicht zuletzt auch in der Mathematik die Deduktion rein auf der Induktionsfähigkeit basiert ist, einzig und allein im Dienste der Induktion steht und andererseits als das einzige Mittel zu ihrem Vollzug fungiert“<sup>58</sup>.

Der Prozeß der Mathematik stellt sich also unter dem hier geschilderten Gesamtaspekt dar als eine „große Induktion“, die sich aber, gemäß der Autonomie des Bereichs, gänzlich deduktiv ausdrückt. Das Bild der Mathematik ist das „eines rein deduktiven und daher streng autonomen Systems, das ausschließlich auf der Mechanik der Lücken-Ausfüllung ruht“. Aber jeder mathematische Akt „ist nicht nur operable Deduktion (also Operation im engeren Sinne), sondern enthält auch als ständigen Begleiter einerseits das

---

<sup>57</sup> EH, S. 182.

<sup>58</sup> EH, S. 192 f.

Vor-Wissen mitsamt seinem niemals aussetzenden Problem-Impuls, andererseits aber die richtungweisende Induktion“<sup>59</sup>. Die induktive Tendenz des Prozesses entspringt initial und immer neu im erkenntnistheoretischen Bereich und wäre unter der allbeherrschenden Deduktion gar nicht festzustellen, wenn sie nicht durch die Exempel-Erstellung, deren plus-unbekannten Anstoß und deren Methodik und Konsequenzen offenbar würde.

Nur durch die Exempel-Erstellung und die in ihr wirksame Induktion kommt die Systemerweiterung zustande. Das Gesamtsystem der Mathematik entfaltet sich sukzessive aus der „Einheit an sich“, die zugleich Ursprung und Ziel ist; es entfaltet sich aus der Ur-einheit als apriorische Plus-Unbekannte und „Induktionsbasis“ hin zu der End-einheit, dem „unerreichbaren Deduktionsziel“ (und „Induktionsziel ihrer selbst“, der Mathematik), „nämlich zu jener grandios unvollendbaren, deduktiven Gesamtdefinition . . ., mit der (die Mathematik) die Plus-Unbekanntheit zu erfassen sucht“<sup>60</sup>. „Solcherart darf das von der ‚großen Induktion‘ durchzogene und geleitete mathematische Gesamtsystem als eine einzige, ständig wachsende, dennoch niemals abschließbare Definition seines Grund-Elements, kurzum der mathematischen Einheit begriffen werden, als die konstant ‚geschehende‘, konstant sich entfaltende ‚Selbstdefinition‘ der Mathematik und ebendarum als ihr Erkenntniswert.“<sup>61</sup>

All dieses aber enthält noch eine letzte Konsequenz. Es sei daran erinnert, daß in dem unbewußten Akt der „Setzung der Setzung“ schon ein Akt-Träger, ein „Wertsobjekt“ miteinbegriffen war, daß alle Einheitstiftung im erkenntnistheoretischen Unbewußten einen Akt der Auslese aus der vor-gewußten Vielfalt, einen Wahlakt, darstellt, der auf ein aktvollziehendes Subjekt, eine abstrakte „ideale Person“ zurückdeutet. Diese ideale Person – das „intelligible Ich“, das im erkenntnistheoretischen Unbewußtsein waltet – hat *Hermann Broch* in verschiedenen Formen eingeführt, und

---

<sup>59</sup> EH, S. 198.

<sup>60</sup> EH, S. 195 f.

<sup>61</sup> EH, S. 199 f.

wieder zeigt sie sich nun erfordert als vollziehendes Subjekt der mathematischen Akte, als eine Personifizierung der abstrakten Funktion, als „*mathematische Person an sich*“. Sie ist es, die im Problem-Impuls, in dem Wahlakt der Exempel-Erstellung wirksam ist; ohne sie könnte die apriorische Plus-Unbekannte sich nicht in Systemlücken übertragen.

Die Brochsche „ideale Person an sich“ ist nicht, wie Hegels „Weltgeist“, in dem *Broch* immerhin ihren Ahnen sieht, als ein anthropomorpher Gott-Ersatz dem Weltgeschehen unterlegt, sie ist die Abstraktion der Funktion selbst, aus der Empirie der Wissensgebiete erschlossen und ihnen „disziplin-adäquat“. Sie bedeutet aber noch etwas anderes und offenbart dabei die heutige und von nun an endgültige Lage des irdischen Wissens. Sie bedeutet das „Irdisch-Absolute“, nicht nur positiv als apriorische Vor-Gegebenheit, Mit-Gegebenheit alles menschlichen Tuns und Denkens, sondern zugleich negativ als seine unüberwindliche Erkenntnisbegrenzung, als Darstellung der trotz allem Weiterrücken unendlich verbleibenden Plus-Unbekannten, der unausrottbaren menschlichen Unwissenheit, des „absoluten Ignoramus“.

### *Psychologie*

Mit dieser Reihe genau verketteter Überlegungen erscheint im Sinne von *Broch* die Einheit der wissenschaftlichen Bereiche, ja aller Bereiche menschlichen Tuns und Denkens gesichert. Wodurch er sie gesichert sieht, das ist „das alldurchtränkende und daher auch für die Mathematik gültige Wirken des Apriorischen“<sup>62</sup>, der Bestand und die rudimentär logischen Akte „idealer Personen an sich“, idealer Funktions-Subjekte im erkenntnistheoretischen Unbewußten. An dieser apriorischen Grenzregion der menschlichen Existenz offenbart sich das Irdisch-Absolute.

Aber nicht nur an dieser *apriorischen* Grenze, nicht nur da, wo die menschliche Existenz anhebt, offenbart es sich, sondern ebenso

<sup>62</sup> EH, S. 188.

an der *entgegengesetzten Grenze*, da wo sie endet, am *negativen Pol der Existenz*. Und, wie sich schon soeben an dem Doppelsinn der unvergänglichen Plus-Unbekannten gezeigt hat, schließt sich am Ende der Zirkel, die beiden Grenzbereiche gehen ineinander über und konstituieren das Irdisch-Absolute als Einheit.

Der negative Pol, die *äußere Grenze der Existenz* ist *der Tod*. Um die Bedeutung des Todes in dem *Brochschen* System zu verstehen, muß man zunächst sein Modell der Psyche in die Betrachtung ziehen, wie es in dem Fragment „Werttheoretische Bemerkungen zur Psychoanalyse“ dargestellt ist. Was er in dieser Arbeit geben will, ist eine „methodologische Ergänzung“ der *Freudschen* Seelenstruktur, und er bezieht sich dabei am Ausgangspunkt auf *Thomas Manns* Rede zu *Freuds* achtzigstem Geburtstag, worin der Dichter in *Freuds* und seinem eigenen Werk „die große idealistische und letztlich mythische Einheit von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt, ... die Einheit von Ich und All“ aufzuzeigen sucht.

*Brochs* „Ergänzung“ besteht in zweierlei: Zunächst einmal fügt er, wie zu erwarten, dem empirischen Raum, in dem die Psychoanalyse spielt, den erkenntnistheoretischen Vorraum hinzu. Dieser Vorraum ist aber hier nicht, wie in der später entstandenen Abhandlung über „Syntaktische und kognitive Einheiten“, eine gewissermaßen reale Sphäre, ein erkenntnistheoretisches Unbewußtes mit seinen Akten und Aktträgern, das als notwendige Voraussetzung alles menschlichen Tuns erschlossen wird; er ist eine völlig hypothetische, durch das empirische Ich durchscheinende Grundstruktur, die aus der unlöslichen empirischen Einheit des individuellen Bewußtseins analytisch herausgelöst wird; er ist ein „Modell“ – die moderne, irrealen, nur der Klärung dienende Form der alten platonischen realen Idealität. Ein „reines Ich“ wird konstruiert, das ganz und gar nicht existiert, sondern nur die Relationen der Prozesse im empirischen Ich und zwischen Ich und „Non-Ich“, d. h. der Außenwelt, logisch verständlich machen soll. Das „reine Ich“ ist ganz autonom, in sich selbst beschlossen, als ein bloß formales, eigenschaftsloses Beziehungsnetz ohne eigentliche Außenwelt ge-



dacht – das Non-Ich wird von den Funktionen des Ich, von dem Denken und Fühlen geliefert, dadurch daß sie sich selber Gegenstand werden. Das Denken – das cartesische Cogito – produziert ein „Non-Ich“, indem es sich selbst denkt, das Fühlen – das cartesische Sum – indem es sich selbst fühlt.

Das „reine Ich“ erscheint zusammengesetzt aus *Denk-Ich*, *Fühl-Ich* und *Erkenntnis-Ich*, wobei Erkenntnis definiert wird als die vom Denken erlangte und vom Gefühl bejahte Wahrheit. Eine Selbstaussage des reinen Ich, wie das cartesische Cogito („Ich denke“), das zwei weitere Grundaussagen in sich schließt, nämlich die des Ich und die des Denkens („das Ich denkt sich selbst“ und „das Ich denkt sein Denken“), eine solche primäre, axiomatische Selbstaussage „verlangt nach einem Bejahungsakt“, der vom Gefühl, einem intuitiven „Wahrheitsgefühl“ geleistet wird (Gefühle sind nach *Broch* „unformulierbare Ich-Erlebnisse“). „Gleichwie – nach Kant – das ‚Ich denke‘ das Vehikel ist, das alle Kategorien begleitet, so wird dieses fortwährend von der erfüllten Bejahung begleitet.“ Wieder schließt *Broch* hier zurück auf einen Akt-Träger, eine „ideale Person“: „Das bedeutet, daß sich im Ich irgend eine geheimnisvolle Bejahungs-Instanz befindet.“<sup>63</sup>

In dieser „Dreieinigkeit des Bewußtseins“ waltet eine „sehr geheimnisvolle Simultaneität“: „das Gefühls-Ich bejaht den Denk-Akt, doch gleichzeitig ist in diesem auch schon die Bejahung enthalten; die Bejahung wird ‚mitgedacht‘, und eben hierdurch wird die ‚Erkenntnis‘, auch schon zugleich mit der ‚Wahrheit‘ gestiftet.“<sup>64</sup> Dies geht – immer im „reinen Ich“ – so vor sich: Das Denk-Ich unterliegt einem Zwang, insofern als es dem logischen, deduktiven Gesetz allen Denkens folgen muß – das Denken als reine Funktion und Gegenstand des Denk-Ich figuriert also hier als ein inneres Non-Ich. „Das Ich ist genötigt, sein Denken als richtig anzuerkennen, d. h. widerspruchslos sich der Fortbewegung des Denkens (der Denkdynamik) hinzugeben und deren Resultate als Wahrhei-

---

<sup>63</sup> EH, S. 68.

<sup>64</sup> EH, S. 69.

ten zu bezeichnen.“<sup>65</sup> Diese „Wahrheiten“ bedürfen aber der Bejahung durch das Fühl-Ich, um zur Erkenntnis zu werden – erst das Zusammenwirken von beidem, Denk-Ich und Fühl-Ich, ergibt Erkenntnis. Und der Bejahungsakt hebt die Wahrheit „aus der Sphäre des Non-Ich, in der sie bloßer ‚Zwang‘ ist, in die des Ich, so daß sie hier einen eigenen Ich-Teil, nämlich das Erkenntnis-Ich konstituiert“<sup>66</sup>.

Erinnern wir uns nun der *Brochschen* Grundannahme, daß in jeder Erkenntnis ein Akt der Auslese und der Einheitsstiftung, und daher ein Akt des *Wertens* steckt. Daraus folgt, daß die Wahrheit in ihrer Erkenntnis-Eigenschaft als ein Wert zu betrachten ist. Selbst in dem modellhaften reinen Ich, dem bloß inhaltlose Wahrheiten sich ergeben können – es sind offenkundig die, um die Mathematik und Logik sich bemühen – selbst in dieser hypothetischen Sphäre wird jede dieser Wahrheiten „als Erkenntnis zu einem ‚Ich-Zuwachs‘, d. h. sie vergrößert das Bewußtseins-Volumen... jede Veränderung des Wahrheits-Bestandes, die dem Denk-Ich widerfährt, ist [vermöge des simultanen Bejahungsaktes] zugleich in der subjektiven Sphäre des Erkenntnis-Ich, gibt dem ‚Ich bin‘ eine neue Färbung, und diese subjektive Funktion der objektiven Wahrheit, diese ‚Veränderung‘ im Ich-Zustand darf... mit dem Wort ‚Wert‘ bezeichnet werden“<sup>67</sup>. Das bedeutet: der Bejahungsakt des Fühl-Ich hebt das Denk-Ich, das den Gesetzen des Logos unterworfen ist, in die subjektive Sphäre; er erst konstituiert ein eigentliches Ich, das der Erkenntnis fähig ist. Schon diese Einheitstiftung der Erkenntnis, recht eigentlich die Einheitstiftung des Ich, in dem Denken und Fühlen zusammenkommen, begründet einen Wert: das Ich selbst ist gleichbedeutend mit einem Wert. Und jeder Zuwachs des Bewußtseins, jede Veränderung des Ich durch Erkenntnis ist eine Bestärkung und Erneuerung des Wertes.

Alles dies ist entworfen am Ichmodell, einem Ich, das völlig „rein“, d. h. unberührt von Weltinhalten, von empirischer, eigen-

---

<sup>65</sup> EH, S. 68.

<sup>66</sup> EH, S. 70.

<sup>67</sup> EH, S. 70 f.



das am reinen, eigenschaftslosen Modell durch die Funktion des Denkens repräsentiert war, ist für das empirische Ich gegeben in der realen Außenwelt. So wie schon am Modell die Erkenntnis als Zuwachs des Bewußtseins, als eine gewissermaßen dynamische Einheitstiftung gegolten hat, ebenso bedeutet im konkreten Ich die fortgesetzte Assimilierung von Inhalten der Außenwelt eine „*Ich-Erweiterung*“. In der physischen Sphäre bleibt diese dauernde Ich-Erweiterung recht eigentlich immer nur Ich-Erhaltung. Im psychischen Bereich geht sie darüber hinaus und wird zur echten Ich-Erweiterung.

Der „Ich-Kern“ ist zeitlos, in der Außenwelt aber herrscht die Zeit. Die Außenwelt ist „zeitdurchtränkt“. Die Zeit dringt mit den Körpergefühlen, dem Pulsschlag, der Atmung, den Organfunktionen tief in das psychologische Ich, das die körperlichen Eindrücke verarbeitet, ein. Und mit dem Gefühl des Funktionsablaufs drängt sich ihm auch das Gefühl des Funktionsendes auf. Dem psychologischen Ich ist auf solche Weise „das Zeit-Gefühl, das ihm aus der animalischen Sphäre zuflutet, untrennbar mit dem Gefühl des *Todes* verbunden. Und mit dem Tod, den der Mensch von Anfang an in sich trägt und in sich fühlt, wird die Zeit sozusagen zur innersten Außenwelt“<sup>69</sup>.

„Die Angst vor dem Nichts, die Angst vor der Zeit, die zum Tode führt“ ist ein elementarer, immer gegenwärtiger Beweggrund im Ich, ja sie ist es, die „allein alles Philosophieren legitimiert“. „Was immer der Mensch tut, er tut es, um die Zeit zu vernichten, um sie aufzuheben, und diese Aufhebung heißt Raum... daß alles Denken im Räumlichen vor sich geht, daß der Denkprozeß eine Verquickung unsagbar verwickelter vieldimensionaler logischer Räume darstellt, diese Theorie besitzt allergrößte Wahrscheinlichkeit.“<sup>70</sup>

Demnach stellt sich die Ich-Erweiterung dar nicht nur als eine

---

<sup>69</sup> EH, S. 74.

<sup>70</sup> EH, S. 10. Einflüsse von *Husserl* und *Bergson* sind hier spürbar.

unaufhörliche Einverleibung, sondern auch Einverräumlichung der Weltinhalte, als eine Integration von Außenwelt in stabilem, geschlossenem System. Die dynamische Außenwelt liefert dem Ich immer erneute, immer gehäufte Widerstände, Plus-Unbekannte, denen es auf zwiefache Weise begegnet: entweder es strebt sie zu überwinden, sie sich einzuverleiben, oder es will sich asketisch gegen sie abkapseln, ja im Extrem die Außenwelt, zu der der zeitverhaftete Körper gehört, überhaupt vernichten, um den Ich-Kern rein zu erhalten; „gerade die Vernichtung alles Außenweltlichen“ – also praktisch der Selbstmord – „soll den Tod vom Ich-Kern fernhalten“<sup>71</sup>. Diese beiden Verhaltensweisen sind identisch mit den beiden Urtrieben, Libido und Todestrieb, die bei Freud getrennt nebeneinander und einander widersprechend bestehen, die aber *Broch* in einen einzigen zusammensieht, den *Trieb zur Ich-Erweiterung*, im ersten Fall als offensive Ich-Expansion, im zweiten Fall als defensive Ich-Behauptung gegen den Tod.

### *Recht*

Wieder finden wir in dieser Synthese eine Bekräftigung des Grundwertes der Einheit, der sich bei *Broch* in verschiedener Form auswirkt. Wert war zunächst gleichbedeutend mit der begründenden Einheitsstiftung des intelligiblen Ich, ohne die keinerlei menschliches Tun und Denken möglich ist, mit der „Setzung der Setzung“, mit der „idealen Person“. Er erscheint hier ferner als Trieb zur Ich-Erweiterung. An anderer Stelle wird er dargestellt in der Form von „*Gleichgewichtsherstellung*“, „Gleichsetzung von Weltsubjekt und Weltobjekt“. „Dieses wahrhaft metaphysische Gleichgewicht,

---

<sup>71</sup> EH, S. 76. Eine ähnliche Deutung findet sich schon im 18. Jahrhundert, bei Marivaux: „... on dirait que, pour être, il n'est pas nécessaire de vivre; que ce n'est que par accident que nous vivons, mais que c'est naturellement que nous sommes. On dirait que, lorsqu'un homme se tue, par exemple, il ne quitte la vie que pour se sauver, que pour se débarrasser d'une chose incommode; ce n'est pas lui dont il ne veut plus, mais bien le fardeau qu'il porte...“

diese pythagoreische Harmonie, zu der sowohl alles menschliche Geschehen wie alles menschliche Denken hinzielt, kann als Formprinzip in jedem Wertgebiet nachgewiesen werden“, und „in der Herstellung eines jeglichen Gleichgewichtes liegt auch stets das Bemühen um die Umwandlung des eilenden Lebenslaufes in einen statischen Zustand und in eine Ruhe, die als Annäherung an das Endgültige die Illusion der Zeitaufhebung und der Aufhebung des Todes zu geben vermag. Könnten tatsächlich sämtliche Weltinhalte zum Gleichgewicht erhoben werden, könnte die Welt tatsächlich zu einem Totalitätssystem geformt und umgeformt werden... könnte dieser Zustand – der von der Wissenschaft in streng Rationalem gesucht wird – tatsächlich eintreten, dann wäre auch die endgültige Befriedung des Seins eingetreten, die Erlösung der Welt, in die jedwedes metaphysisch religiöse Streben der Menschheit münden will.“<sup>72</sup> Freilich wäre ein solcher Zustand wiederum der Tod. Das Paradies ist der Tod<sup>73</sup>.

*Der Tod also ist unausweichlich, und der Kampf gegen ihn in sich unendlich. Er ist die nie überschreitbare Unendlichkeitsgrenze der Kreatur, die letztliche, unlösliche Plus-Unbekannte, an der alle System-Erweiterung, Ich-Erweiterung scheitert. Er ist das Irdisch-Absolute schlechthin*<sup>74</sup>.

Hier sind wir an der Schwelle von Brochs Menschenlehre und Soziallehre, an dem Punkt, wo sich alle Bedeutungen zur ethisch-politischen Werttheorie versammeln.

*Das Ich, die Innenwelt des Menschen*, das Bewußtsein mit seiner Aufgabe des Denkens, der logischen, stabilen Einheit, Geschlossenheit und Autonomie, steht der fluiden, stetig wandelhaften, zeit- und todhaltigen, anarchischen *Außenwelt* mit ihrer überwältigenden, sich überstürzenden Fülle gegenüber. Es ist in einem unablässigen Kampf um seine Selbst-Behauptung und Selbst-Erweiterung begriffen – wobei die Behauptung nur durch schöpferische

---

<sup>72</sup> EH, S. 98.

<sup>73</sup> Auch der Endzustand absoluter Entropie ist der Tod.

<sup>74</sup> EH, S. 232.

Erweiterung seiner systemhaften Einheit zu erreichen ist. Das Ich ist eine Insel der denkenden Ordnung, umringt von dem Chaos der nichtigen, unhaltbaren, sich immerfort aufhebenden Vielfalt. Selber ist es entstiegen der Sphäre des erkenntnistheoretischen Es, entstanden im erkenntnistheoretischen Unbewußten durch einen Akt elementarer Einheitstiftung aus der unendlichen Vielfalt. In diesem Akt ist zugleich rudimentär das Bewußtsein der Weltwiderstände, das Bewußtsein des Nichts und des Unendlichen, der Flut der Plus-Unbekannten begriffen, die ihn im Verlaufe seiner Entwicklung und Lebensbestrebung dann von einem phänomenalen Außen her begegnen werden.

Der Mensch ist solcherart umringt vom Absoluten, innen durch seine transzendente Aufgabe der logischen Einheitstiftung, außen durch die Unendlichkeitsgrenze des Todes. In dieser seiner absolut ihm auferlegten Einsamkeit und „unbrechbaren Abgeschlossenheit“, in seinem Anspruch auf autonome Geschlossenheit und in seinem nie endenden Antrieb, dem Chaos Ordnung abzurufen, das Ich schöpferisch durch Welt zu erweitern, hierin beruht seine *Gott-Ebenbildlichkeit*, die ihm als Verpflichtung mitgegeben ist, Gott-Ebenbildlichkeit selbst ohne Gott, vermöge inhärenter schöpferisch ordnender Eigenschaft: Gott-Ebenbildlichkeit bedeutet Abbild der göttlichen Selbstbeschlossenheit. „Der Mensch mag die Gottes-Existenz leugnen, aber niemals daß seine eigene deren Ebenbild ist. Seitdem es ihm dämmernd aufgegangen ist, daß etwas Absolutes in ihm wirkt, die Logik seines Denkens, die ihm auferlegt ist, das Bewußtsein seines Ichs, das Bewußtsein des in seinem Gedächtnis geordneten zeitlichen Ablaufes, das Bewußtsein des Nichts und des Unendlichen... hat er die Existenzquelle hiezu in etwas gelegt, das über ihm lebt, und das er mit dem Namen Gottes, freilich ohne ihn aussprechen zu dürfen, zu bezeichnen wagte. Und seitdem dies erstmalig geschehen war, wußte er, daß die Ebenbildhaftigkeit eine Verpflichtung darstellt, der er nicht gewachsen ist.“<sup>75</sup> „Indem Gott

---

<sup>75</sup> EH, S. 204 f.

den Menschen in seinem Ebenbild geschaffen hat, läßt er ihn die Weltenschöpfung unaufhörlich wiederholen, hat er der Erkenntnis diese Schöpfungspflicht für ewig aufgetragen, vereinigt er des Menschen Erkenntnis mit seiner eigenen: und der Mensch, der solcherart in seiner Erkenntnis Gott wiedererkannt hat, demütig sich selbst als das Geschöpf des Schöpfers erkennend, erkennt damit auch die *fürchterliche Pflicht zur Freiheit*, die er mit seinem Schöpfer teilt . . . als vor dreitausend Jahren der all-umfassende Satz ‚Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde‘ gedacht und niedergeschrieben wurde, da war für den ungeheueren Geist, der dies tat, die Entwicklung zur absoluten Einsamkeit des Ich bereits vollendet, denn dieser Satz, der die gesamte idealistische Philosophie des Abendlandes von *Plato* bis zu *Descartes* und bis zu *Kant* vorwegnahm, ist eben in der Autonomie des Bewußtseins begründet.“<sup>76</sup>

Autonomie ist ein anderes Wort für Freiheit. Aber der Erweis, daß reine Deduktion, Deduktion ohne Induktion, nicht möglich ist, zeigt schon allein die Fragwürdigkeit der menschlichen Freiheit. Von den Grenzen, den Beschränkungen her erfahren wir, was Freiheit bedeutet, von der chaotischen Vielfalt her bestimmt sich die Einheit, vom negativen Pol, *von dem absoluten Unwert, der der Tod ist, bestimmt sich aller Wert*<sup>77</sup>.

Die Verpflichtung zur Gott-Ebenbildlichkeit schließt in sich die Pflicht zur Freiheit und entbindet dadurch eine ungeheuerliche Paradoxie: denn es wird „das Feuer der unbeschränkt göttlichen Freiheit ins Irdische gebracht“, wo es nicht bestehen kann ohne zu verheeren. Dem Menschen wird „prometheisch etwas gegeben, was kein Tier besitzt, das Streben nach absoluter Ungebundenheit, so daß er über die geschaffene Natur und ihre Ordnungen hinausgehoben wird, obwohl er mit seinem Körper ihnen unentrinnbar verhaftet bleibt, und obwohl sie ausschließlich kraft seiner Erkenntnis manifest sind“<sup>78</sup>. Autonomie bedeutet einerseits völlige Selbstbeschlossenheit, Selbstbestimmung, wie sie dem Tier durch seine

---

<sup>76</sup> EH, S. 208. Hervorhebung von mir.

<sup>77</sup> EH, S. 232 f.

<sup>78</sup> EH, S. 208.



wissenslose Eingefügtheit in die natürlichen Bedingungen versagt ist. Erst die Erkenntnis bewältigt und nutzt von Fall zu Fall diese natürlichen Bedingungen, logisiert sie dadurch zu „Ordnungen“, bringt sie als Ordnungen in den Einheitsbereich des Bewußtseins herein. Andererseits aber entfesselt das gleiche Streben nach Autonomie einen nie ganz zähmbaren Drang zur schrankenlosen Ungebundenheit, und damit bricht die Anarchie, die im Vordringen des Bewußtseins von der Erkenntnis bewältigt wird, vom Rücken her wieder in das Menschenwesen ein, so daß der Mensch, „des Feuers Hüter, immer wieder daran verbrennt, sein Fluch, dennoch seine Gnade“<sup>79</sup>.

Dieselbe Ebenbildlichkeit, derselbe Drang zur Autonomie, der Ordnungen schafft, erzeugt im sozialen Bereich eine kaum je bewältigbare Unordnung. Der Trieb zur totalen Ungebundenheit ist nicht nur in jedem Individuum wirksam und reizt den Menschen auf gegen seinen Nebenmenschen, ohne den er ja doch nicht leben kann, sondern dieser Trieb setzt sich in jede menschliche Institution fort, die gleicherweise gegen andere Institutionen und gegen die Einzelmenschen, die ihr unterstellt sind, ihre schrankenlose Macht behaupten will. Dieser dunkle, irrational triebhafte Untergrund, der an aller noch so zweckhaften, noch so rational organisierten menschlichen Einrichtung beteiligt ist, macht die *Politik* zu einem völlig anarchischen Getriebe. „Wäre sie bloß Ausgleich von Interessen, so könnte sie vernünftig sein, aber gezwungen sich um den Ausgleich anarchischer Tendenzen zu bemühen, nimmt sie selber anarchische Züge an.“<sup>80</sup>

In dem Kampf aller gegen alle, der in jeglichem Sozialverhalten latent vorhanden ist, erscheint zunächst die regulative Institution als eine Sicherung gegen den Ausbruch dieses Kampfes. Die Institution aber, von Menschen verwaltet, hat ihrerseits die Tendenz zur Machtbehauptung; sie will und muß sich gegenüber den ihr Unterworfenen zur Geltung bringen, was immer einen gewissen,

---

<sup>79</sup> EH, S. 208.

<sup>80</sup> EH, S. 211.

rudimentären Grad der *Versklavung* in sich schließt: „Unzweifelhaft steckt ein Stück Sklaventum und Versklavungswillen in jeder sozialen Ordnung . . .“<sup>81</sup> Die Demokratie nun hat als Schutz gegen solchen Versklavungswillen die Konkurrenz, Balance und wechselseitige Kontrolle verschiedener Institutionen – Behörden wie Parteien – angewendet. Auch hier wieder geschieht es aber, daß infolge der wachsenden Komplexität des Institutionsgetriebes und der Funktionen, infolge der Überalterung der Ordnungen und „besonderer Machtkonstellationen“ einzelne Institutionen oder Individuen „die Autonomie der verschiedenen Institutionen im Sozialkörper brechen“ und so „eine Siegerstellung im Versklavungskampf erringen“. Dies geschieht in jeder Revolution. Revolutionen nun – das hat Lenin erkannt – „dürfen nicht bei einem gewissen Grad stehenbleiben, sie müssen totalitär werden; sie müssen den ganzen Institutionsapparat des Landes in die Hand bekommen und mit ihm verfahren wie ein Siegerstaat, der nach gewonnenem Krieg den geschlagenen Feind in sklavische Abhängigkeit bringt. Damit erst wird vollkommen freie Ungebundenheit errungen.“<sup>82</sup> Die völlige Ungebundenheit der alleinherrschenden Institution jedoch bedeutet die *Voll-Versklavung* der Bürger, und „das Konzentrationslager (mit oder ohne Gaskammer) ist ihr Symbol, zugleich aber auch Symbol für das anarchische Chaos in der Politik dieser Zeit. Denn das eine gehört zum andern“<sup>83</sup>.

In der *Voll-Versklavung* ist der „*negative Pol*“ erreicht, die absolute Grenze der Existenz, nicht nur *der physische Tod*, der darin immer latent ist, sondern der schlimmere, der ganz und gar endgültige, *der seelische und moralische Tod*. Und hierin ist für Broch auch die *absolute Grenze der menschlichen Moral* gesetzt. Von hier aus, von diesem negativ Absoluten her bestimmt sich alles Kriterium der menschlichen Moral: „die im Konzentrationslager so gräßlich paradigmatisch verkörperte *Voll-Versklavung* darf nicht stattfinden. Und wahrlich, man muß sich nicht auf die göttliche Natur des

---

<sup>81</sup> EH, S. 214.

<sup>82</sup> EH, S. 214.

<sup>83</sup> EH, S. 215.

Menschen und seine Freiheit berufen, um zu wissen, daß er in solcher Versklavung nicht nur auf die Stufe des Unter-Menschlichen, sondern sogar des Unter-Tierischen herabgedrückt wird, daß hier etwas geschieht, das nicht einmal gegen das Tier verübt werden darf . . .“<sup>84</sup>

Hier treffen wir nun von der anderen Seite her, *vom negativen Pol her* wieder auf das *Irdisch Absolute*. Wieder bezieht sich *Broch* an dieser Stelle auf das physikalische Beispiel, nämlich auf die absoluten Grenzen im physikalischen Bereich, auf jene Fakten, „denen allesamt der Charakter empirischer Absolutheit unzweideutig zukommt“: auf den „absoluten Nullpunkt jeder möglichen Abkühlung“, auf die „Nicht-Überschreitbarkeit der Lichtgeschwindigkeit“, auf die „Minimalquanten, die keine weitere Zerteilung zulassen“, auf die „Annahme eines begrenzten Weltalls“ – „in allen solchen Fakten handelt es sich um absolute Unüberschreitbarkeit oder Ununterschreitbarkeit“<sup>85</sup>. In allen solchen Fällen erscheint das Absolute nicht in einem spekulativen Zentrum, sondern an den empirischen Grenzen.

Und hier beginnt sich der Kreis zu schließen, hier verbinden sich die erkenntnistheoretisch prä-existentiellen mit den empirischen post-existentiellen Grenzen: die neuen Erkenntnisse in der Physik wurden eingeleitet durch den Bruch mit der „Guckkastenphysik“, d. h. durch das Einbegreifen des Beobachtungsaktes, des Seh-aktes in das Beobachtungsfeld; der Seh-akt selbst erwies sich als Teil des Phänomens. Hieraus „ergeben sich die neuen Absolutheitskonstanten, wie das der unüberschreitbaren Lichtgeschwindigkeit und (außerhalb der Relativitätstheorie) die Erkenntnis von jenem Unsicherheitsfaktor, der die beobachtbaren Fakten zu Wahrscheinlichkeitsphänomenen macht“<sup>86</sup>. Der Seh-akt aber, erinnern wir uns, deutet auf den abstrakten Beobachter, das Funktionssubjekt, das *Broch* die „physikalische Person an sich“ nennt. Damit ist für ihn „die Menschengestalt in die exakten Wissenschaften eingeführt“, und, mag sie auch darin bloß abstrakt und funktionell figurieren, „die

---

<sup>84</sup> EH, S. 215.

<sup>85</sup> EH, S. 215 f.

<sup>86</sup> EH, S. 216.

Abstraktionsbasis bleibt trotz alledem... der lebendige Mensch, und so ist er es auch, der im letzten als Träger der neuen ‚irdischen Absolutheiten‘ zu gelten hat“<sup>87</sup>.

Die Erschütterung der unbedingten, zentralen, „positiven“ Absolutheiten und das Auftauchen eines neuen „negativ“ Absoluten an den Grenzen der Erfahrung ist ein allgemeiner, durchgreifender Vorgang unserer Zeit. Und so findet ihn *Broch* auch im Gebiet des Rechtes. Das alte, das zentral und positiv Absolute herrschte in zwei Konzeptionen des Rechts, die beide vom göttlichen Recht abgeleitet und seine säkularen Erben waren: *Naturrecht* und rein formales „*Recht an sich*“.

Das *Naturrecht* begründete sich auf paradiesischen Urzuständen der Freiheit und Gleichheit aller Menschen, die längst als historisch fiktiv erwiesen sind, es begründete sich schlechthin auf dem Freiheitsanspruch des Menschen, ohne das höchst komplexe Problem zu beachten, wie der anarchische Freiheitstrieb mit sozialer Ordnung zu vereinbaren ist.

Das „*Recht an sich*“ andererseits, der Mathematik verwandt, strebt ebenso wie sie, den reinen Logos darzustellen und teilt mit ihr den baren Formalcharakter, die Eigenschaftslosigkeit. Das bedeutet, daß es ihm nur um die Relationen einer abstrakten „Gerechtigkeit“ zu tun ist, und daß es sich von inhaltlichen Bedingungen so sehr als möglich fernhält. „Die Formal-Struktur der Rechtssprechung... ist in all ihren Phasen aus dem Begriff des Gesetzes (das ein bestimmtes soziales Verhalten – zumeist vermittelt definierender ‚Verbote‘ – dem Menschen auferlegt) deduktiv ableitbar... es wird in ihr nichts über den Inhalt der Gesetze, nichts über das Strafausmaß bei deren Brechung ausgesagt, wohl aber daß Strafen bloß bei gerichtsmäßiger Feststellung eines gesetzverletzenden Tatbestandes verhängt werden können... daß einerseits vor dem Gesetz (und eben in seiner Abstraktionssphäre), ‚alle gleich‘ werden, und daß andererseits Unkenntnis des Gesetzes nicht vor Strafe schützt, denn ein abstraktes

---

<sup>87</sup> EH, S. 216 f.

Gesetz, das bloß abstrakte Täter sieht, kümmert sich nicht um Tatmotive . . . Wo Recht gesetzt wird, da hat es die Struktur des ‚Rechts an sich‘ und akzeptiert seine formalen Sinngebungen.“ Diesem seinem rein formalen Charakter entsprechend steht das „Recht an sich“ Phänomenen wie der Sklaverei oder dem Konzentrationslager neutral gegenüber; „weder hat es etwas dagegen, daß sie als Mittel zum Strafvollzug, wie etwa in der Verurteilung zum Galeerensklaven, verwendet werden, noch kann es Einwendungen gegen staatliche Bestimmungen erheben, welche einen bestimmten Volksteil zu Sklaventum und Rechtlosigkeit verdammen“<sup>88</sup>. So kann sich aus dem abstrakten Formalcharakter des „Rechts an sich“ die dämonische Situation ergeben, die *Kafka* im „Prozeß“ prophetisch beschrieben hat: der Satz, daß Unkenntnis des Gesetzes nicht vor Strafe schützt, macht es möglich „die Existenz eines urgeheimen, selbst dem Richterstand verborgenen Gesetzes“ anzunehmen; „keiner weiß, wann und wie er es – geradezu erbsündhaft – übertreten hat, keiner ist daher vor den Häschern der Behörde sicher . . .“ Diese Situation ist unter den Nazis Wirklichkeit geworden, „mehr noch, wird immer wieder zur Wirklichkeit werden, wo die Fassade der Justiz – allem Menschenrecht zuwider – zu Terrorzwecken mißbraucht wird“<sup>89</sup>.

Gegenüber diesen beiden extremen, auf ein positiv Absolutes gerichteten Rechtskonzeptionen – beides Abstraktionen, die eine emotional, die andere rational – fordert *Broch* ein *Menschenrecht*, das dem Zwitterwesen des Menschen gerecht wird und insofern an beiden Tendenzen teilhat. „Denn ein Naturrecht, das der Rückverweisung zur Erde, der Rückverweisung zum Menschen dienen will, muß Menschenrecht, ausschließlich Menschenrecht sein, irdisch, weil der Mensch ein irdisches, ein biologisches und psychologisches Wesen ist, dennoch um seiner Ebenbildhaftigkeit willen zugleich ein transzendental-verhaftetes Recht, wenn auch nur insoweit, als es mit dem ‚Recht an sich‘ in Einklang zu stehen hat.“<sup>90</sup> In dem Begriff

---

<sup>88</sup> EH, S. 220 f.

<sup>89</sup> EH, S. 221.

<sup>90</sup> EH, S. 218.

der Ebenbildhaftigkeit ist hier beides vereinigt: die Verpflichtung zum Logos und die Verpflichtung zur Freiheit, die eine kontrolliert durch die andere. Nur wird die menschliche Freiheit hier nicht wie im alten Naturrecht am Anfang stehen, sondern am Ende, nicht ein dogmatischer Ansatz sein, sondern ein Ziel unendlicher Annäherung, „sukzessive aus Rechtssätzen entstehend, von denen jede einzelne vom empirischen Anlaß ausgeht und empirisch aussagt, was dem Menschen, sofern er Mensch bleiben soll, nicht angetan werden darf . . .“ Das Menschenrecht ist demgemäß als eine graduelle Kodifizierung von Akten vorzustellen, irdisch konkret und empirisch, aber juristisch-empirisch und insofern doch auf eine besondere Weise abstrakt, ausgehend wieder von einer aktvollziehenden „idealen Person, einer „*Recht-erzeugenden Person an sich*“, einer „Rechtschaffenden und eben – wie die Sprache so schön vorwegnimmt – einer rechtschaffenen Person“; gleich der „physikalischen Person“ ist sie die Trägerin des „Irdisch-Absoluten“<sup>91</sup>.

Das Naturrecht war ein „vages Rechtsgefühl“, das „Recht an sich“ bleibt rein formal und gleichgültig gegen den Inhalt der Gesetze. Das Menschenrecht muß konkret und exakt formulierbar sein, es muß aber die „Inhalts-Neutralität“ durchbrechen, d. h. *es muß sich auf die Gesetzgebung erstrecken*. Die Gesetzgebung ist bisher der Politik vorbehalten, die somit außerhalb der Gesetzessphäre steht. Es darf aber das Gesetz nicht nur politische Vereinbarung und Zweckdienlichkeit sein, es muß selber Recht sein, *echtes* Recht, „das mehr ist als Ausdruck eines vagen Rechtsgefühles“. Das „irdisch-absolute“ Menschenrecht, das von dem negativen Pol des Absoluten, von der Todesgrenze bestimmt wird, dieses „irdisch-absolute“ Menschenrecht ist das einzige, das Gesetz zu Recht machen kann. Es ist für die Politik „der einzige Halt, der einzige, um vielleicht doch noch dem Chaos dieser Zeit beikommen zu können“<sup>92</sup>.

*Broch* hat nun versucht, die Todesgrenze des Rechts konkret festzusetzen. Er hat sich dabei eines Beispiels bedient, das uns heute

<sup>91</sup> EH, S. 218 f.

<sup>92</sup> EH, S. 219.

noch grotesk erscheint, und er hat an diesem Beispiel gezeigt – analog seinem Nachweis der Unmöglichkeit reiner, induktionsfreier Deduktion in der Mathematik – daß das „Recht an sich“ durch die Todesgrenze schon rein formal, seinem eigenen logischen Prinzip gemäß ad absurdum geführt und genötigt wird, die Inhaltsneutralität zu durchbrechen.

„Was geschieht“, fragt er, „wenn der Gesetzgeber den karnevalesken Einfall hätte zu dekretieren, daß jeder Mann spätestens sechs Monate nach Erreichung des fünfzigsten Lebensjahres kurzerhand – und zwar unter Aberkennung der bürgerlichen Rechte und Ehren – gehenkt werden müsse?“ Ein solches Gesetz wäre „zumindest formal nicht sinnlos; es steht kaum mit irgend einem andern in Widerspruch und demzufolge könnte und müßte es vom ‚Recht an sich‘, das sich ja über nichts wundern darf, schlankweg anerkannt... werden“<sup>93</sup>. Broch nennt ein solches Gesetz einen „karnevalesken Einfall“. Indes, in Anbetracht dessen, daß die Recht-manipulierenden Terrordiktaturen, die wir in unserer Zeit erlebt haben, solchen Einfällen bereits sehr nahegekommen sind, erscheint es grausig absehbar, daß irgendwann Diktatoren, die ja immer geneigt sind, gordische Knoten zu durchhauen, unter wachsendem Übervölkerungsdruck etwas Ähnliches zum Gesetz machen. Eine Geistesverfassung übrigens, die fähig ist, für die Perpetuierung eines ökonomischen Systems ernstlich einen Atomkrieg in Betracht zu ziehen, in dem zumindest ein Drittel der Nation wie Ungeziefer vertilgt wird, ist auch schon nicht allzuweit davon entfernt.

Ein solches hypothetisches Gesetz nun macht die absolute Grenze des „Rechts an sich“ deutlich. Ein Gesetz hat Rechtskraft, d. h. es ist ein Gesetz, nur insofern es rechtlich (nicht durch bloße Gewalt) geschützt werden kann, insofern es eine entsprechende unentrinnbare Strafe nach sich zieht. In dem angenommenen Falle aber würde die Strafe mit dem Gesetz selbst zusammenfallen. Das „Gesetz“

---

<sup>93</sup> EH, S. 243.

würde demnach rein formal seinen Gesetzescharakter verlieren: es wäre unübertretbar, weil es die Strafe aufhebt. Es würde den ihm Unterworfenen vor der Hinrichtungsfrist unumschränkte Verbrechenfreiheit, ja Mordfreiheit gewähren, denn welche Strafe gäbe es für den Fünfzigjährigen, die das, was ihm ohnehin bevorsteht, überstiege. (Denkbar als „Strafe“ wäre höchstens die Folter, die Steigerung der Todesleiden.) Eine solche staatlich dekretierte Lebensberaubung, die nicht Gesetz sein kann, ist Mord.

Dieses Beispiel zeigt, daß es eine Grenze gibt, an der das „Recht an sich“ seinen Formalcharakter verliert; es ist gezwungen, die Inhaltsneutralität zu durchbrechen. Aus seinem eigenen formal deduktiven Bestand ergibt sich der Satz: „Der Inhalt eines Gesetzes darf mit der Strafe, die es zu seinem Schutz verfügt, nie identisch sein.“ Und dies involviert die Nötigung, inhaltliche Gesetzgebungsmaßnahmen zu überprüfen und gegebenenfalls zu verwerfen. Ja seine Ausfolgerung greift noch weiter: dem Satz gemäß „dürfte kein Gesetzgeber, ob er nun diktatorialer oder parlamentarischer Art sei, irgend einen Menschen... in einen straf-analogen Zustand versetzen, ohne daß der Betroffene eine mit der entsprechenden Strafe belegte Gesetzesübertretung begangen hätte. Mit anderen Worten, soweit der Staat ein Rechtssystem repräsentiert und es sein will, darf es keine rechtlosen Enklaven geben... völlig rechtlos, völlig vogelfrei darf niemand gemacht werden. Und ebendarum zerstört Sklaverei, sei es nun die des Privat- oder die des modernen Staatssklaventums, die Komplettheit jeglichen Rechtssystems.“<sup>94</sup>

Der Einbruch des Inhaltlichen in das „Recht an sich“ erhellt ferner den Unterschied zwischen dem „Recht an sich“ und dem „Menschenrecht“, das *Broch* fordert; er zeigt die „kopernikanische Wendung“ vom einen zum andern. „Das ‚Recht an sich‘ hat mit der lebendigen Rechtsprechung und ebendeshalb auch mit dem Menschen als solchem kaum mehr etwas zu schaffen; es will das logische System, den logischen Mechanismus darlegen, nach dessen

---

<sup>94</sup> EH, S. 244 ff.



Vorschriften Recht gesprochen wird, und demzufolge operiert es vor allem mit juristischen Allgemeinbegriffen wie ‚Gesetz‘ und ‚Strafe‘, die ihrerseits so weit abstrahiert werden, daß sie ohne weiters durch logische Symbole A, B usw. ersetzt werden könnten. Solcherart baut sich das Gesamtsystem aus funktionalen Beziehungen zwischen den Systemteilen auf, und darunter finden sich auch – nach Festsetzung gewisser, manchmal axiomatischer Definitionen – gewisse Skalen-Beziehungen, und in letzter Simplifizierung solche von der Form ‚Je größer X, desto größer Y‘, also etwa unter anderem ‚Je schwerer das Verbrechen, desto schwerer die Strafe‘. Nun müßte, so lange man sich in rein logischen Deduktionen bewegt, – und das ‚Recht an sich‘ wünscht dies zu tun – eine solche Skala unendlich fortsetzbar sein, also zu immer schwereren Verbrechen und zu immer schwereren Strafbemessungen, doch mit einem Male ist das Irdisch-Absolute auf dem Plan und ‚limitiert‘ hier, einerseits als Mord, andererseits als Todesstrafe, das an sich grenzenlose deduktive Spiel. Die ‚Limitation‘ liegt ... an der Menschengestalt als solcher, an der menschlichen Qualität des Sterbenmüssens, und diese Qualität wird keineswegs nur als mechanisches Skalen-Ende in das deduktive projiziert, sondern affiziert es durch und durch...“<sup>95</sup>

Während sich also das „Recht an sich“ an positiv absoluten unendlichen Begriffen wie „Gerechtigkeit“, „Gesetz“ oder „Rechtshandlungen“ orientierte, an Begriffen, deren absolute Geltung im empirischen Bereich durch die Begrenzung der menschlichen Existenz in Frage gestellt ist, bestimmt sich das „Menschenrecht“ – und dies ist die „kopernikanische Wendung“ – von der Strafe her, die eben die empirische Begrenzung, die Todesgrenze sehen läßt; es bestimmt sich vom negativen Pol, vom Irdisch-Absoluten her. Das „Irdisch-Absolute“ in Gestalt der Todesgrenze ist der fixe „Nullpunkt“, der dem mathematisierenden „Recht an sich“ die Schranke seiner Geltung setzt – eine Schranke, die für die Mathe-

---

<sup>95</sup> EH, S. 247.

matik selbst nicht besteht, da sie ja auf menschliche Applikation keinen Anspruch macht. (Schon dieser Anspruch auf menschliche Anwendung übrigens, der ja in jeglichem Recht, selbst dem abstraktesten, notwendig einbegriffen ist, gibt dem „Recht an sich“ eine inhaltliche Färbung.) Anstatt also in die fiktive Unendlichkeit des Positiv-Absoluten fortzuschreiten, die an dem Nullpunkt der empirischen Todesgrenze scheitern muß, soll das „Menschenrecht“ von diesem Nullpunkt ausgehen, soll rückschreitend vom Extrem des Todes, von der radikalen Wert- und Ichvernichtung her die graduellen Wert- und Icheinschränkungen, die alle Strafen darstellen, bestimmen. „Jede Strafe ist... Symbol der Todesstrafe, jedes Gefängnis ist Symbol des Grabes.“<sup>96</sup>

*Gemeinsam* muß beiden Rechtskonzeptionen, dem „Recht an sich“ und dem „Menschenrecht“, die *genaue Scheidung von Gesetz und Strafe* sein, sowie *das radikale Verwerfen jeglicher Sklaverei*, die einer *Versachung des Menschen* gleichkommt und ein Symbol der Todesgrenze ist – und dies nicht einmal in Gestalt der *Todesstrafe*, denn in ihrer Rechtswidrigkeit kann sie gar nicht als Strafe gelten, sondern in Gestalt des *Mordes*, der in ihr immer zumindest latent vorhanden ist. Was aber im Sinne *Brochs* die beiden Rechtsformen *unterscheidet*, ist, daß das „Recht an sich“ eine Substitution des verlorenen Gottesrechtes bedeutet, während hinter dem „Menschenrecht“, wenn auch noch so abstrakt, *die empirische Menschengestalt* steht, die „*Recht-erzeugende Person an sich*“, eine neue Abart der erkenntnistheoretischen „idealen Person an sich“. Wir stehen an dem Grenzscluß, wo die Prä-existenz mit der Post-existenz zusammenfließt.

---

<sup>96</sup> MP, S. 209.

Wir sind hier aber auch wieder an dem Punkt angelangt, von dem die ganzen weit umführenden Überlegungen ausgegangen sind, nämlich bei dem Problem der Wiederherstellung eines unanfechtbar verpflichtenden *Menschheitswertes*, dem Brochs erste und letzte Sorge und gesamte geistige Bemühung gegolten hat.

*Wert* war ursprünglich gesehen als die in der erkenntnistheoretischen Sphäre gestiftete grundlegende *Einheit*, die den Bestand des *Ich* ausmacht; weiter dann als die *Erkenntnis*, die aus dem Zusammenkommen von Denk-*Ich* und Fühl-*Ich* entsteht, als die *Wahrheit*, die in der Erkenntnis gegeben ist. Wert war der „Zuwachs des Ich“ – des Bewußtseins – durch die Erkenntnis, war die *Ich-Behauptung* und *Ich-Erweiterung*, das verräumlichende Hereinformen von Welt in das Ich, die fortgesetzte, immer weiter um sich greifende *Weltformung*. „Bloß das Geformte ist zeitlos oder Annäherung an die Zeitlosigkeit, also sichtbare Todesüberwindung. Wert ist Formung und Historie.“<sup>97</sup> Wert ist somit *Leben* gegen den Tod. Ich, Erkenntnis, Wahrheit, Form und Leben sind eins im Wert.

Wert im ursprünglichen, grundlegenden Sinn geht aus vom innersten Innen, vom inneren Jenseits, er ergibt sich am Ende vom äußersten Außen her, vom äußersten Jenseits, das der Tod ist. Die erkenntnistheoretische Einheitstiftung begründet den *individuellen Wert*. Die Rückstrahlung vom Tode her begründet den *sozialen Wert*, das *Menschenrecht*, die *rational gebändigte Freiheit*, die dem Menschen in der *Ebenbildlichkeit* aufgegeben und die mit der *Menschenwürde* gleichbedeutend ist. Der soziale Wert ist implizite *moralischer Wert*.

Wie aber – damit kehren wir zurück zu Brochs initialem Beweggrund – wie ist in unserer dynamisch chaotischen Welt der mit der religiösen Autorität verlorene moralische Menschheitswert praktisch wiederherzustellen? Die Lösung dieses therapeutischen

---

<sup>97</sup> MP, S. 102.

Problems sucht Broch in seiner „*Theorie des Massenwahns*“, in der er seine ganze philosophische Lehre zum Ziel der Heilung vereinigen wollte, die aber nur bis zu einer detaillierten Inhaltsangabe und einem umfangreichen „Arbeitsprogramm“ gediehen ist<sup>98</sup>.

Die Direktiven der Heilung will *Broch* aus Naturgesetzen der Geschichte gewinnen, aus „Geschehensgesetzen“, die in gewissem Maße eine Voraussage des Geschehens erlauben. Er nimmt ein „*Gesetz psychischer Zyklen*“ an, dessen historische Wirksamkeit er aus der abendländischen Geschichte ableitet. Bei aller substantiellen Verschiedenheit zeigt dieses Gesetz eine gewisse formale Verwandtschaft mit dem Hegelschen Schema. Die Ausgangsphase ist ein Zustand, in dem ein zentraler Wert alles Leben beherrscht – so das Dogma des Christengottes im Mittelalter (These). Sobald „die Theologie des Systems bis zu ihren Unendlichkeitsgrenzen gelangt ist“, folgt die zweite Phase, der Zerfall des Wertsystems (Anti-these). Die dritte Phase „vereinigt in sich die Hauptmomente der beiden vorangegangenen Phasen, d. h. also ebensowohl diejenigen, welche die Werteinheit des Mittelalters... bestimmt hatten, wie diejenigen, welche innerhalb des Liquidationsprozesses... seit der Renaissance gewirkt haben...“ (Synthese). Diese Periode der humanistischen Aufklärung „war zwar nicht mehr streng katholisch zentriert, trotzdem aber ungebrochen christlich, und insbesondere stand die neue Humanität als Realitätsformung der Demokratie durchaus im Zeichen einer religiösen Zentrierung“. Die vierte Phase endlich, in der wir uns heute befinden, ist der „Übergang in Wertzersplitterung... und neue Suche nach einem zentralen Wert“<sup>99</sup>.

Gesetzlichkeit bedeutet unentrinnbare irreversible Notwendigkeit, und zu einem großen Teil vollzieht sich das menschliche Leben nach dieser Notwendigkeit, d. h. ohne Eingriff des freien Willens. Die halb animalische Sphäre, in der dies geschieht, nennt *Broch* den

---

<sup>98</sup> Der englische Inhaltsentwurf ist im Anhang des zweiten Essaybandes S. 257 ff. abgedruckt. Das Arbeitsprogramm bildet den Hauptteil der „Autobiographie als Arbeitsprogramm“, in dem Band „Massenpsychologie“ S. 77 ff.

<sup>99</sup> MP, S. 94 ff.

*Dämmerzustand des menschlichen Bewußtseins.* Das Tier lebt eingebettet in seine physischen Bedingungen und Instinkte, ganz seinem Typus gemäß, daher in einem rudimentären Dämmerzustand. Der Mensch ist durch die Gabe seines Welt- und Selbstbewußtseins befähigt, diesen animalischen Dämmerzustand in sukzessiven Erkenntnisvorstößen zu durchbrechen, Neues zu schaffen, Geschichte zu schaffen. Aber nur insofern reicht er über das Tier hinaus. Mit einem mächtigen Teil seiner Existenz bleibt er in einem halb animalischen Dämmerzustand stecken – halb animalisch, denn dieser Dämmerzustand erstreckt sich nicht nur auf die rein animalischen, natürlichen Bedingungen, sondern auch auf die von ihm selbst geschaffenen, kulturellen, rationalen. Sowie das Neugeschaffene instituiert ist, sich in zuständlicher Umgebung niederschlägt, verfällt ihr der Mensch in seiner residualen Trägheit, in seinem Hang zum Dämmerzustand. In diesem Dämmerzustand wird das Individuum zur *Masse*. „Die Masse ist das Produkt des individuellen Dämmerzustands.“<sup>100</sup> Und unsere heutigen hochrationalisierten Lebensformen wirken nicht etwa einschränkend, sondern im Gegenteil steigernd auf den menschlichen Dämmerzustand. Die rationalen Formen sind bloße Schemata, Spielregeln dämmerhafter Abläufe. Die Technik, der Sport, die Jagd nach Rekorden, die faschistische Sucht nach dem Sieg an sich, zeugen von solchem rein funktionellen, sinnverlassenen Verhalten.

Der menschliche Dämmerzustand, das animalische Erbteil des Menschen, ist solcherart eine Mischung aus Elementen des Unbewußten und des Bewußtseins, aus irrationalen Trieben und rationalen Fertigkeiten. *Broch* will nun „den Ursprung und Verlauf der menschlichen Übernahmen (acceptations) im Dämmerzustand und seine Entwicklung zum typischen Massenverhalten“ studieren; er sucht nach einer Möglichkeit Massenströmungen von der Psychologie des Individuums her zu beeinflussen<sup>101</sup>. Denn Masse ist für ihn keine selbständige Realität, sondern Derivat des Individuums,

---

<sup>100</sup> EH, S. 259.

<sup>101</sup> EH, S. 261 f.

ja sogar Gemeinschaft bedeutet ihm nur eine „Multiplikation“ des individuellen Wertsystems<sup>102</sup>. Er geht also aus von seinem Strukturmodell der individuellen Psyche, das vorhergehend beschrieben wurde.

Das Ich ist für *Broch* ein Wertsystem, das sich in der Masse „multipliziert“. *Ein System ist seinem Begriff und Anspruch nach immer in sich geschlossen*, und „im Allgemeinen vermag der Mensch auf Erden bloß geschlossene Wertsysteme zu schaffen, also solche, deren Realitätsbewältigung nur für eine gewisse Zeitspanne ausreicht, und die sodann verkümmern oder erstarren“<sup>103</sup>. Eine Wertbehandlung jedoch, ein einheitstiftender Wertakt ist, wie wir gesehen haben, „Einbeziehung eines Stückes der inneren oder äußeren Welt in das Wertsystem, ist also ein Stück Weltformung“<sup>104</sup> durch Erkenntnis und bedeutet eine Ich-Erweiterung. Wir haben somit auf der einen Seite das Streben nach *Ich-Erweiterung*, auf der andern Seite aber, ihr entgegen, das jedem System inhärente Streben nach *Geschlossenheit* und *Autonomie*, einer Autonomie, die nie erreicht werden kann (nicht einmal in dem inhaltslosen System der Mathematik), denn die unendlichen, immer sich wandelnden Weltinhalte – oder Plus-Unbekannten – bedrängen das System dauernd von außen her und verlangen bewältigt und einverleibt zu werden. So kommt für jedes System der Moment, wo es an der „Unendlichkeitsgrenze“ anlangt und zerfallen muß, dies um so mehr, als jeder neuen radikalen Weltbewältigung auch die Beharrungstendenz des instituierten Wertsystems, der Dämmerzustand des Ich sich widersetzt. Überdies bedeutet jedes Wertsystem einen Schutz des Ich vor der Todesbedrohung, vor der „unentrinnbaren Todeseinsamkeit“. Der Mensch fühlt sich durch das Wertsystem vor dem Chaos und dem Nichts gesichert, von seiner tiefsten, innerseelischen Angst befreit; und besonders gesichert, wenn er sein eigenes, individuelles Wertsystem in eine Gemeinschaft „multipliziert“, im Gemeinschaftserlebnis bekräftigt findet. Der *Ich-Erweiterung* im Fortschritt der Erkenntnis steht daher an der Unendlichkeitsgrenze die *Ich-Ver-*

<sup>102</sup> MP, S. 80.

<sup>103</sup> MP, S. 107.

<sup>104</sup> MP, S. 106.

engung, ja *Ich-Vernichtung* entgegen. Die Aufsprengung des erstarrten Systems und Herstellung einer *offenen Systematik* kann jeweils nur durch eine Revolution geschehen, die die Grundlagen des alten Systems in Frage stellt.

Jedes System also neigt dazu sich abzuschließen und geschlossen zu halten, nicht nur weil dies im Wesen des Systems liegt, sondern weil es vom menschlichen Dämmerzustand und Schutzbedürfnis beschwert ist. Dieser Hang zur Geschlossenheit des Systems gerät in Konflikt mit der unbewältigten und sich wandelnden Realität, und in diesem Konflikt entspringt der *Wahn*. Wahn ist Abirrung von der Realität. Die Abwehr von Wertgefährdung, von Ich-Gefährdung kann auf zweierlei Weise vor sich gehen, neurotische oder psychotische. Der *Neurotiker* kämpft unausgesetzt mit der inneren und äußeren Realität, „um diese im Sinne seiner Realitätsinsuffizienz zurechtzubiegen, und wenn er, wie dies fast immer der Fall ist, in diesem Kampf... eine Niederlage erleidet, so wird er zum panikisierenden Flüchtling, zum Flüchtling in eine andere, d. h. rational ärmere und niedrigere Wertrealität und unter Umständen sogar in völlige Apathie; der *Psychotiker* hingegen weiß nichts von seiner Realitätsinsuffizienz, er weiß nichts von Realitätsunsicherheiten und Realitätsanpassungen, vielmehr fühlt er sich in seinem eigenen (eben psychotisch geschlossenen) Wertsystem vollkommen sicher, und sein Konflikt mit der Realität ist daher nicht ein ‚Kampf‘ wie der des Neurotikers – auch der Amokläufer kämpft nicht –, sondern ist ein unaufhaltsames Weiterschreiten im eigenen Wertsystem, das unbekümmert um jegliche Realität weiter und weiter wuchert, unbekümmert um Sieg oder Niederlage.“<sup>105</sup> Der psychotische Wahn drückt sich aus in *Ekstase*, der neurotische Wahn in *Panik*. Der Neurotiker will noch die widerstrebende Welt mit seinem Ich übereinbringen; die Ich-Erweiterung, die er verlangt, soll die Welt in seine Existenz einbeziehen, sein Ich will eins sein mit der Welt, will Welt *sein*. Den Psychotiker treibt es dazu, die Welt zu unterjochen, die Welt zu *haben*.

---

<sup>105</sup> MP, S. 84 f. Hervorhebung von mir.

Das Kollektiv ist, im Sinne von *Broch*, nur eine Spiegelung und Steigerung, eine irrationale Ich-Erweiterung des Individuums; die Masse ist die Dämmerungsschicht der individuellen Psyche. Wenn wir also die Verhältnisse in der individuellen Psyche auf das Kollektiv übertragen, so ergibt sich die Situation des *Massenwahns*. In der historischen Phase der Wertzersplitterung, in der wir uns offenkundig befinden, erscheint das soziale Leben schwankend zwischen dem neurotischen oder, wie *Broch* ihn auch nennt, „*Zerrissenheitswahn*“ und dem psychotischen oder „*hypertrophischen Wahn*“. Die neurotische Massensituation ist „so eng mit dem Prozeß der Wertzersplitterung verquickt, daß man im Gegensatz zum psychotischen ‚hypertrophischen Wahn‘ der Werteinheitlichkeit, hier nun füglich von einem ‚Zerrissenheitswahn‘ als Massenneurose schizoiden Charakters reden darf“<sup>106</sup>. Der hypertrophische Wahn jedoch behält am Ende immer die Oberhand. Ja *Broch* nimmt an, daß „die neurotischen Wahnformen, zumindest soweit sie als Massengeschehen auftreten, in erster Linie auf psychotischer Grundlage beruhen. Dies wird um so wahrscheinlicher, als die neurotischen Phänomene stets bereit sind, in psychotische umzuschlagen, nämlich dann, wenn sie sich an eine hypertrophierte Theologie von genügend großer Realitätsfremdheit – das wesentliche Merkmal der Psychose – anlehnen können; ein neurotischer Panikzustand, wie es der des deutschen Volkes gewesen ist, hat durch die Beibringung der rassistischen Theologie . . . psychotische Züge angenommen.“<sup>107</sup>

Die Geschlossenheit eines Systems enthält immer die Gefahr der Wahnhaftigkeit, des übertreibend orthodoxen Beharrens auf seiner scheinbaren und erwünschten Endgültigkeit. Dies bewirkt unausweichlich nicht nur einen Realitätsverlust, sondern auch einen *Rationalverlust*, ein Versinken in den Dämmerzustand, in den Massenzustand. Wie immer „schlüssig“ das System in sich selbst, wie logisch es formal sein mag, es wird zum Dogma und damit irrational. Umgekehrt ist das Kollektiv, wiewohl es rationale Werte und Normen entwickelt, doch gänzlich auf irrationalen Werten

<sup>106</sup> MP, S. 91.

<sup>107</sup> MP, S. 89.



(Traditionen, Sitten, Gewohnheiten) begründet, seine rationalen Normen selbst sind in Irrationalität verwurzelt. Dieses Vorwalten des Irrationalen im Kollektiv begünstigt Geschlossenheit des Systems und damit die Tendenz zu psychopathischem Verhalten. Der Einzelmensch im Dämmerzustand ist immer geneigt sich der Masse zu unterwerfen, „um so mehr als sein Gefühl absoluter Einsamkeit ihn zu irrationalen Werten hindrängt, wie sie im Gefühl der Massenverbundenheit gegeben sind“<sup>108</sup>.

Es kann aber von der Realität abgewichen werden nicht nur durch Bestehen auf der Geschlossenheit eines überkommenen Systems, sondern auch beim Zusammenbruch und bei der Öffnung eines Systems; nicht nur durch Verirrung in einem alten Wahn, sondern auch durch Begründung eines neuen Wahns. Wenn alte Normen verfallen, dann stellt sich das unmittelbare Bedürfnis nach neuen Normen ein, und dabei hängt das Schicksal der Menschen jeweils davon ab, ob diese neuen Normen in der *Realitätsrichtung* liegen. Die Realitätsrichtung aber kann nur durch rationale Erkenntnis herausgefunden werden, ja sie ist selbst geradezu identisch mit der Richtung auf eine immer höhere, immer rationalere Erfassung der Weltinhalte. Da nun im Kollektiv die irrationalen mit den rationalen Werten so eng verbunden sind, so kann die zunehmende Rationalisierung nur mit Hilfe der irrationalen Schichten vor sich gehen, durch einen Fortschritt, den Broch „*Irrationalgewinn*“ nennt: eine metaphysisch-religiöse Gemeinde erfährt durch ihre Glaubensekstase einen „*Irrationalgewinn*“, während z. B. eine Lynchhorde durch ihre Triebekstase einen „*Rationalverlust*“ erleidet. „Es hängt . . . von der Rationalstufe ab, auf welcher sich ein Individuum befindet, ob zu einem Irrationalerlebnis ‚aufgestiegen‘ oder ‚abgestiegen‘ wird; für den Primitiven kann der Blutmythos einen Irrationalgewinn bedeuten, für ein Kulturvolk, das bereits einmal der Humanität verpflichtet gewesen war, bedeutet er einen Rationalverlust.“<sup>109</sup>

---

<sup>108</sup> EH, S. 266 f.

<sup>109</sup> MP, S. 81.

Im geschichtlichen Prozeß wirkt sich dies auf die folgende Weise aus: Die Masse hält an ihrem Wertsystem fest und will es immer von neuem bestätigt haben. Ist das System aber an seiner Unendlichkeitsgrenze angelangt, d. h., hält es dem Andrang der Realität nicht mehr stand, in diesem Zustand des Wertzerfalls wird die Masse von Panik ergriffen – „Panik ist der Ausbruch jener metaphysischen Ur-Angst, die aus der jeder Seele eingeborenen Todes-einsamkeit entspringt und bloß durch die Ekstase fortwährenden Wertgeschehens übertäubt zu werden vermag.“<sup>110</sup> In diesem revolutionären Moment genügt es nicht, irgendwelche symptomatisch spürbaren und rational begreifbaren Ursachen des Konfliktes abzuschaffen; in der vollentwickelten Panik, die aus der dunkelsten Tiefe der Psyche bricht, werden rationale Maßnahmen kaum mehr bemerkt oder als bare Selbstverständigkeit hingenommen. Die Masse verlangt nach emotioneller „*Superbefriedigung*“, ja sie verlangt nach einem total neuen Wertgeschehen. Darum können Revolutionen niemals auf einem gemäßigten, besonnenen Stand aufgehalten werden; sie drängen weiter zur Totalisierung, zu einer Schließung des neuen Wertsystems.

Die Masse in ihrer Panik ist richtungslos, sie muß von einer Führung auf bestimmte Ziele gerichtet werden. „Diese Richtunggebung wirkt für jeden einzelnen Massenangehörigen gleichsam wie eine Bewußtmachung, es ist ein Rationalisierungsvorgang, wenn auch meistens mit irrationalen, vornehmlich symbolhaften Mitteln, und er steht zumeist unter der Leitung einzelner konkreter Personen, die gegenüber der Masse einen ‚Rationalisierungsvorsprung‘ besitzen und daher imstande sind, die Ziele für die Masse zu formulieren . . .“<sup>111</sup> Wie sehr auch diese Formulierung eine Art Bewußtmachung ist, sie muß mit den irrationalen Gründen der Masse rechnen, sie muß simplifizierend und ansprechend verfahren. Sie kann dies nun auf verschiedene Weise tun, je nach der Art der „Führer“.

*Broch* exemplifiziert diese verschiedenartigen Wirksamkeiten an

<sup>110</sup> MP, S. 100.

<sup>111</sup> MP, S. 101.

zwei Führertypen, dem „echten religiösen Heilsbringer“ und dem „dämonischen Demagogen“. Der „*echte religiöse Heilsbringer*“ – in letzter Konsequenz also der große Religionsstifter – ist durch seine eigene ethisch-rationale Erkenntnis befähigt, die Masse auf den Weg der Übereinkunft mit der Welt, zu einer künftigen menschlichen Einheit hinzulenken; „er erweckt in der Seele des Individuums... das Bewußtsein der in ihr schlummernden metaphysischen Ur-Angst, so daß der Zugang zum positiven Weg der Angstbesänftigung eröffnet wird, zum kulturaufbauenden, kulturgebundenen Weg“, dessen Ziel eine Einbeziehung der Welt bedeutet: „Ich bin die Welt, weil sie in mich eingegangen ist.“ Dadurch entsteht zunächst eine „*Irrationalbereicherung*“, die aber zuletzt zu einem höheren, rationaleren Wertsystem, zu dem Wertsystem der göttlichen Ratio führen soll.

Der *dämonische Demagog* hingegen folgt der Linie des geringsten Widerstandes. Auch er appelliert an die Angst des panikisierten Menschen und versucht „die Angstkräfte zu ‚formen‘“, aber er verlegt die Angstquelle nach außen, in irgendwelche außenstehende Personen (Hexen, Neger, Juden oder andere „Feinde“), die zu besiegen und zu vernichten sind. Er entfesselt im Menschen die archaischen, infantilen Triebkräfte der Aggression, um Gestriges zu verwirklichen, d. h. um einen Zustand herzustellen, den die Entwicklung der humanen Ratio bereits hinter sich gelassen hat. Das ist der Weg der „*Rationalverarmung*“, der „kulturerstörende, kulturerzörend, kulturzerstörende, kulturzerstörende, kulturzerstörende, kulturzerstörende Weg“. Sein Ziel ist Eroberung: „Ich habe die Welt, weil sie mir unterjocht ist.“ „Der Religionsstifter will die Menschheit als solche, er will sie als Ewigkeitsgedanken, der dämonische Magier hingegen braucht den Erfolg der augenblicklichen Aggression, er braucht den Sieg.“<sup>112</sup>

Es ist ersichtlich, daß die beiden Typen nicht immer in klar unterscheidbarer Gestalt vorkommen. Reine Fälle der dämonischen Magie sind die nationalsozialistischen und faschistischen Führer, klare Beispiele integraler Religionsstiftung sind Jesus und Buddha.

<sup>112</sup> MP, S. 103.

Die Ecclesia Militans jedoch, sowie die französische und die russische Revolution, ausgehend von dem Streben nach einem Menschheitsziel, einem höheren, humaneren, rationaleren Wertsystem, sind alsbald beim Versuch der Verteidigung und Durchsetzung ihrer geschlossenen Systeme zur Rationalverarmung, zur Methode der Unterjochung ihrer Gegner fortgerissen worden<sup>113</sup>.

---

<sup>113</sup> Von diesen Voraussetzungen aus ergibt sich ein Zugang zu *Brochs* Kunsttheorie und seiner Auffassung von dem Zusammenhang ethischer und ästhetischer Werte. In dem Vortrag „Einige Bemerkungen zum Problem des Kitsches“ heißt es: „Der Kitsch ist nicht etwa ‚schlechte Kunst‘, er bildet ein eigenes, und zwar geschlossenes System, das wie ein Fremdkörper im Gesamtsystem der Kunst sitzt oder ... neben ihm sich befindet: es läßt sich – und das ist keine bloße Metapher – mit dem System des Antichrist in seinem Verhältnis zu dem des Christ vergleichen. Jedes Wertsystem kann, wenn von außen her in seine Autonomie eingegriffen wird, gestört und depraviert werden; eine Christlichkeit, deren Priester genötigt werden, Kanonen und Panzertanks zu segnen, streift genau so an den Kitsch wie eine Dichtung, die das geliebte Herrscherhaus oder den geliebten Führer oder den geliebten Ober-Marschall und Ministerpräsidenten zu verherrlichen sucht. Aber gefährlicher als solche Eingriffe von außen ist der innere Feind: jedes System ist dialektisch fähig, ja sogar gezwungen, sein Anti-System zu entwickeln, und die Gefährlichkeit ist um so größer, als für den ersten Blick System und Anti-System einander aufs Haar gleichen, und nicht bemerkt wird, daß jenes offen und dieses geschlossen ist. Der Anti-Christ sieht wie der Christ aus, handelt und spricht wie der Christ und ist trotzdem Luzifer. Woran also wird der Unterschied schließlich doch bemerkt? Ein offenes System wie das christliche ist ein ethisches, d. h. es gibt dem Menschen jene Richtungen an, in denen er menschenmäßig handeln kann; ein geschlossenes System dagegen vermag in seinen Anweisungen, auch wenn sie ethisch gefärbt sind, nicht über gewisse Spielregeln hinauszugelangen, verwandelt also die von ihm umfaßten Teile des Menschenlebens in ein Spiel, das als solches nicht mehr ethisch, sondern nur noch ästhetisch einzuwerten ist ...“ Innerhalb eines Spieles handelt „ein Spieler gut und ethisch ... wenn er die Spielregeln gründlich beherrscht und sich danach richtet; was aber daneben vor sich geht, kümmert ihn nicht, und wenn er sein Blatt auszuspielen hat, wird er neben sich einen Menschen ruhig ertrinken lassen. Er befindet sich in einem Symbolsystem reiner Konvenüs, und wenn auch diese Symbole irgendwelchen Realitäten nachgebildet sind, es bleibt dennoch ein Imitationssystem.“ Schönheits- und Vernunftreligionen, sowie die sogenannten politischen Religionen „sind allesamt Imitationssysteme, Imitationsreligionen und tragen daher den Keim des Bösen in sich. Und ein Imitationssystem ist auch das des Kitsches: es kann dem der Kunst aufs Haar gleichen, und gar wenn es von Meistern wie Wagner, wie den französischen Dramatikern, z. B. Sardou, oder ... wie von einem Dali gehandhabt wird, aber das Imitative schlägt durch;

Die zentrale, vordringlichste Aufgabe ist *Wahnbefreiung*, ohne die *Broch* keine Möglichkeit einer Rettung aus der gegenwärtigen Anarchie findet. Diese Aufgabe läuft zuletzt auf die psychoanalytische der *Bewußtmachung* hinaus. *Broch* unterscheidet dabei ein *prophylaktisches* und ein *therapeutisches* Problem: „die Frage nach der möglichen Verhütung jenes Bewußtseinsverlustes, durch welchen das Individuum in Massentriebhaftigkeit gerät“, und „die Frage nach den Mitteln, durch welche das Individuum wieder aus seiner massenpathologischen Bindung gelöst und – unter Aufrechterhaltung seiner sozialen Werte – unbeschädigt an seine bewußte Einzelratio zurückgegeben werden kann.“<sup>114</sup>

Das einzige Wertsystem, das zu alledem fähig wäre, ist die *Demokratie*, freilich aber nicht die bisherige, sondern eine neue, strengere, anders gerichtete. *Broch* hat bei seinen Erörterungen in der „Autobiographie als Arbeitsprogramm“ noch die Situation des Kampfes gegen den Faschismus, und vor der Atombombe, im Auge gehabt. Die Fronten haben sich inzwischen in den Konflikt zwischen westlicher Demokratie und östlichem Kommunismus verschoben, einen Konflikt, der knapp vor der Unendlichkeitsgrenze des Krieges, vor der siegeslosen nuklearen Wechselvernichtung steht. *Brochs* Argumente sind indes auf die heutige Lage fast noch lehrreicher anwendbar als auf die damalige; denn der Wahncharakter dieses Sieges und des Siegeswunsches, der die Massen auf beiden Seiten – bis in die Regierungen und die „rationalen“ Intellektuellen hinauf – beherrscht, ist heute deutlicher als je. Auch das traurige Versagen der Demokratie, das *Broch* an dem Beispiel des Faschistenkampfes aufgezeigt hat, ist heute nur noch schärfer wahrzunehmen.

Es wurde schon erwähnt, daß die „richtunggebenden Kräfte“, d. h. die Führer einer Bewegung, eine bewußtmachende Funktion haben, daß aber dieses Bewußtmachen die emotionellen, irratio-

---

das Kitsch-System verlangt von seinen Anhängern ‚Arbeite schön‘, während das System der Kunst das ethische ‚Arbeite gut‘ an seine Spitze gestellt hat. Der Kitsch ist das Böse im Wertsystem der Kunst.“ DE, 305 ff.

<sup>114</sup> MP, S. 109.

nen Antriebe der Massen, ja ihr Bedürfnis nach „Superbefriedigung“ für sich mobilisieren muß. Der Marxismus hat ein proletarisches „Klassenbewußtsein“, der Faschismus ein hypertrophiertes National- oder gar „Rassenbewußtsein“ in der Masse aufbringen wollen. Beide Arten von „Bewußtsein“, wie verschieden sie im Endsinn sein mögen, kommen einer „Selbstmythisierung der Masse“ gleich. Beide gelten einer straffen „Wertvereinheitlichung“, eigentlich überhaupt Wertschaffung, mit einfachen, lapidaren Symbolen; beide begründen eine *politische Überzeugung* – die säkulare Form des Glaubens – Glauben an die Führung, an das kollektive Selbst und an den Endsieg. „Ein ‚erfolgreicher‘ Massenwahn wird unwiderlegbar... die ‚richtunggebenden Kräfte‘ werden, wenn sie tatsächlich in Überzeugung sich verwandeln, zu mystischer Unwiderstehlichkeit.“<sup>115</sup>

Diesen monolithischen, emotionell selbstgewissen Wertmächten hat die Demokratie bisher keine äquivalente Wirksamkeit entgegenzustellen vermocht. Gewiß, auch hinter ihr steht eine Überzeugung, die aus alten, ja sogar religiösen Traditionen herrührt. Aber diese Überzeugung hat zum Teil ihre Substanz überhaupt verloren, d. h. sie hat sich formalisiert zu einem „vagen und bequemen Glauben an die mystische Unfehlbarkeit der Volksmajorität“, einer völlig unbelehrten, richtungslosen Volksmajorität. Zum andern Teil ist sie in das ökonomische Prinzip der „free enterprise“ eingegangen, ein notwendig diffuses und für die neuen, aus Elend und Ausbeutung sich herausringenden Kolonialmassen höchst unattraktives Prinzip. So ist es nicht verwunderlich, daß die Demokratie in ihrem heutigen Zustand den massiven Stoßkräften ihrer Gegner nicht gewachsen ist: „unfähig zum Appell an die dunklen Triebkräfte in der Menschenseele, unfähig daher zur irrational verführerischen Symbolstärke des Wahnsinns, doch nicht minder unfähig zu der unerbittlich logischen Folgerichtigkeit, mit der er seine Zwecke verfolgt, hat die Demokratie gleichsam gelähmt... das

---

<sup>115</sup> MP, S. 111.

Feld der Wertvereinheitlichung, das wichtigste im gegenwärtigen Geschehen, schlechterdings wehr- und widerstandslos vor ihm geräumt.“<sup>116</sup>

Das war damals nur mit Hinblick auf die Faschismen gesagt. Es gilt heute genauso für die Abwehr der kommunistischen Mächte, die ein viel komplizierterer Fall sind: Die Faschismen, wie einflußreich sie auch heute noch mancherorts sein und werden mögen, sind ein kurzfristiges, zukunftsloses Phänomen, sie sind eine Regression auf einen primitiveren, von der Entwicklung zurückgelassenen Stand, den Stand einer ethnisch engen Selbstbehauptung und Weltunterjochung, im Gegensatz zu der heute nötigen übereinkünftigen Einbeziehung der Welt. Ihre Methoden sind ihre Substanz. Der Kommunismus hingegen liegt in der „Realitätsrichtung“; wie sehr auch wahnhaft und auf Sieg eingestellt, benützt er bloß die simplifizierende Macht seines geschlossenen Systems zur Durchsetzung einer echten sozialen Werteinheit, die seit dem Anfang des Christentums ein Menschheitsziel gewesen ist. Es war dieses auch im Grunde das Ziel der demokratischen Zivilisation, bevor sie ganz in die ökonomische Bedeutung von Kapitalismus abgeglitten ist.

Der Faschismus, selbst auf Waffengewalt gestützt, war noch mit Waffengewalt zu besiegen. Dem Kommunismus ist mit militärischen Mitteln nicht mehr beizukommen. Nicht nur wegen der inzwischen entwickelten selbstzerstörerischen Maßlosigkeit des Atomkrieges, sondern auch wegen des Realitätsgehaltes im kommunistischen geschlossenen System. Was die Demokratien ihm entgegenstellen, ist ein bares Anti, das sie „freie Welt“ nennen, obwohl diese die skrupellosesten antisozialen Diktaturen einbegreift, und obwohl selbst die ökonomische Freiheit des Kapitalismus in einer zunehmend kollektivierten oligopolistischen Wirtschaft immer prekärer wird. Die Demokratien versuchen schließlich, die immer leicht mobilisierbaren Privatinteressen in einem imitativen kapitalistisch unter-

---

<sup>116</sup> MP, S. 114.

bauten Nationalismus zusammenzufassen, der seinerseits offenkundig wahnhaft wird, so verblendet, daß er sogar als letztes Auskunftsmitglied den völlig sinnlosen Atomkrieg in Kauf nehmen will, der nichts als den sicheren Ruin verspricht. Der Rüstungswettlauf ist längst zu einem konkurrierenden Amoklauf geworden; vom militärischen Vorsprung hängt nichts mehr ab. In ihrer gegenwärtigen Form ist die Demokratie auf jeden Fall zum Untertan verurteilt, weil sie sich mehr noch als der Kommunismus vor der Erkenntnis der Weltrealität verschließt. Die zeitgemäßen Nationalbefreiungen der Kolonialvölker sind allesamt zugleich Sozialbefreiungen, und der Versuch der Demokratien, die nationale Bewegung von der sozialen zu trennen, politische Unabhängigkeit ohne die soziale zu fördern, ist unter allen Umständen vergeblich. Was die heutige Demokratie lähmt, was sie in den alten Siegeswahn verstrickt und an der Schaffung einer neuen menschheitlichen Werteinheit hindert, ist die Identifikation mit dem Kapitalismus. „Für eine Demokratie, die sich dem Sozialismus zuwendet, ist keine eigene neue Entdämonisierungsaktion vonnöten, aber für eine, die solche Wendung nicht vollzieht, gibt es keine Rettung mehr.“<sup>117</sup>

Nicht jedoch um Sozialismus an sich, als bloßes soziales und ökonomisches Prinzip geht es, sondern um ein Tieferes, Humanes in ihm, um Wahnbekämpfung, um die Ausrottung der „geistigen Menschheitskrankheit, welche Krieg heißt“, um die *Besiegung des Sieges*. Um den konkreten *Aufbau der menschlichen Freiheit* geht es, die jegliche Art von Versklavung, physische, geistige, emotionelle, funktionelle, technische, ja die Versklavung durch den eigenen Dämmerzustand abschaffen soll; um die *Erhaltung der Offenheit des Systems* geht es, die die Realitätstreue sichert. Kurz, um die *Pflege der Humanität*, die *Wahrung der Menschenwürde* geht es: in der Würde des Menschen sind alle ethischen Werte zur Wertein-

---

<sup>117</sup> MP, S. 130. Auf Brochs ökonomische Überlegungen kann in unserem Zusammenhang nicht eingegangen werden.



heit zusammengefaßt. „Es wird die Demokratie nur dann gegen den sie bedrohenden Massenwahn sich zu verteidigen wissen, wenn sie – ohne Rücksicht auf die (zumeist ökonomischen) Privatinteressen in ihrem Verbandsverbande – sich mit aller Radikalität den Humanitätsprinzipien wieder zuwendet, denen sie ihre Entstehung verdankt und die sie, in sträflicher Selbstgefährdung, so lange ohne Schutz gelassen hat...“<sup>118</sup>

*Broch* fordert den geschlossenen totalitären Systemen gegenüber eine „*totale Demokratie*“ – ein scheinbares Paradox –, die Begründung einer „*humanen Überzeugung*“. Die äußeren Mittel solcher totalen Demokratie, die freilich einen gewissen Rechtszwang involvieren, sieht er in einem sehr genauen „*Gesetz zum Schutz der Menschenwürde*“ und einer bindenden „*Deklaration der Menschenpflichten*“, die die Erklärung der *Menschenrechte* zu ergänzen, ja recht eigentlich zu ersetzen hätte; denn die Erfüllung der *Menschenpflichten*, und nur sie allein garantiert die *Menschenrechte*. Wichtiger ist das innerlich wirkende Mittel der *Bekehrung*.

Bekehrung ist ein religiöser Begriff, und *Broch* demonstriert ihre Methode an dem historischen Verfahren des Christentums. Sie bedeutet, wie schon früher gesagt, Bewußtmachung, Überführung in ein höheres, humaneres, rationaleres Wertesystem, aber nicht auf bloß rationale Weise, denn sie muß die tieferen, irrationalen Gründe der Psyche ergreifen. Dadurch unterscheidet sie sich von der Erziehung, die vornehmlich rational operiert und dem Wahn gegenüber völlig machtlos ist. „Eine wirklich gründliche Ausheilung des Wahnes ist... nur dann zu erwarten, wenn eine vollkommene Auswechslung des gesamten Systems gegen ein ‚höheres‘ vorgenommen wird... wenn unter Auflösung der ‚niedrigeren‘ Gemeinschaft zugunsten einer ‚höheren‘ ihre Mitglieder aus einem geschlossenen Wertesystem in ein solches von offenerem Typus überführt werden.“<sup>119</sup>

Der Ursprung der Bekehrung war in den historisch entscheidenden

---

<sup>118</sup> MP, S. 115.

<sup>119</sup> MP, S. 116.

den Personen (*Paulus, Augustin, Luther, Calvin, Zwingli*) und wiederholt in Fällen des unscheinbaren Lebens eine plötzlich offenbarende Erleuchtung des Bewußtseins, freilich zumeist durch einen längeren Prozeß von annähernden Erlebnissen vorbereitet. Solche Erleuchtung ist der Durchbruch einer inneren Entwicklung, der wohl gefördert aber nicht methodisch herbeigeführt werden kann. In dem rationaleren kirchlichen Verfahren, das als Vorbild jeglicher evolutionären politischen Methodik gelten könnte, unterscheidet Broch *vier Phasen*.

Die *erste* ist die Periode der *Amalgamierung*, „während welcher heidnische Glaubenselemente, allerdings in untergeordneter Stellung, in die christliche Glaubenshierarchie und -ritualität aufgenommen werden“<sup>120</sup>. Den heidnischen Lokalgöttern werden allmählich christliche Lokalheilige unterschoben, deren Reliquien die magische Wirksamkeit der Götterbilder übernehmen; der Kult der christlichen Heilslehre wird mit den Bedeutungen und Symbolen der heidnischen Mysterien verschmolzen.

Die *zweite* Phase ist die der *Konkurrenz*, in deren Verlauf die ethnisch gebundenen Ekstasen der heidnischen Kulte nach und nach durch die höheren, universell gerichteten Ekstasen der christlichen Gemeinschaft ersetzt werden. Dieser Vorgang degradiert die alten Mächte und macht ihre Unterlegenheit deutlich.

In der *dritten* Periode gelangt die Kirche zur *Etablierung* des Systems, das nun so weit gefestigt ist, daß der Gläubige sich darin seelisch geborgen fühlt.

Die *vierte* Periode endlich ist die des *Tabus*, in der die universelle christliche Lehre es sich leisten kann, die alten heidnischen Dämonien mit den schärfsten Strafsanktionen zu belegen und den Glauben an sie als einen Wahn und somit einen „Rationalverlust“ bloßzustellen. In diesem Stadium hilft der Kirche die untergründige Angst vor dem Wahnsinn, vor der Zersetzung des Ich und dem Entgleiten der Welt, eine Angst, die im Menschen ebenso ursprünglich ist wie die Neigung zum Wahn selbst.

<sup>120</sup> MP, S. 119.

Der christliche Prozeß der Entdämonisierung und Bewußtma-  
chung hat sich in der religiösen Sphäre abgespielt, in einem Zeit-  
alter, in dem der Mensch noch sein ganzes Leben von übernatürlichen  
Mächten abhängig gefühlt hat. Diese menschliche Phase ist vorbei.  
Wie unausrottbar das letzte Geheimnis bleibt, die Welt, mit der es  
der Mensch heute zu tun hat, und in der er sein Leben führt, ist  
gründlich naturalisiert und säkularisiert, und damit ist auch die  
Rationalstufe des christlichen Dogmas überschritten. Der Mensch  
entnimmt seine Normen nicht mehr einer überweltlichen Instanz,  
sondern der Welt selbst, was bedeutet, daß die Erforschung dieser  
Normen ganz rational, d. h. wissenschaftlich geworden ist. „Die  
,Bekehrungsinstanz‘ wird zur wissenschaftlichen Instanz, die poli-  
tische Überzeugung wird zur wissenschaftlichen Überzeugung. Der  
Sozialismus hat – ... ohne ins rein Utopische abzuschweifen – den  
ersten Schritt zu einer völligen Umgestaltung der Politik, nämlich  
zu ihrer ‚Verwissenschaftlichung‘ getan ... Es geht nicht darum, daß  
die Politik sich ‚in den Dienst‘ einer wissenschaftlichen Wahrheit  
stelle ..., sondern es geht um eine völlige Identifikation von Politik  
mit bestimmten Wissenschaftsbereichen, wie dies eben vom Sozialis-  
mus zum ersten Male angestrebt worden ist. Das Problem der  
Massenwahnbekämpfung, vor allem also das einer Besiegung des  
Sieges oder richtiger der Siegesvorstellungen, kann von keiner noch  
so pazifistischen Politik im althergebrachten Sinne, und sei sie noch  
so guten Willens, je gelöst werden, doch es kann gelöst werden,  
sobald seine dämonisch verdunkelte Antinomie [nämlich der Ge-  
gensatz von bloßen Meinungen] aufgehoben sein wird. Die Abs-  
olutheitsinstanz des Abendlandes heißt schon seit langem Wissen  
und Wissenschaft.“<sup>121</sup>

Und hier mündet die Theorie des Massenwahns und seiner Hei-  
lung in das Problem der *Rettung des Absoluten*, von dem die ganze  
Philosophie von *Broch* ausgegangen ist. Nur eine absolute Autori-  
tät kann den Gegensatz der „Meinungen“ und „Überzeugungen“

---

<sup>121</sup> MP, S. 141 f.

und ihre wahnhaften Siegeswünsche überwinden. Die kirchliche Bekehrung hatte es insofern leichter, als sie zwischen zwei getrennten Ebenen sich begab, von einem höheren, bekehrenden System herab zu einem niedrigeren bekehrungsbedürftigen. Die verweltlichte Entscheidungsinstanz jedoch wirkt nicht mehr aus der Absolutheitshöhe, sie kann sich auf keine jenseitige Autorisierung mehr berufen; ihre Normen, die sie aus der allgemein zugänglichen Welt bezieht, sind kritischer Interpretation unterworfen. Auf der gleichen Ebene steht Meinung gegen Meinung. Hier nun setzt *Brochs* Glaube an die durchdauernde Natur des Logos ein, dem er die Fähigkeit zutraut, diesen „hypertrophisch gewordenen Relativismus“ zu durchbrechen. „Denn die Vernunft“, so schreibt er, „... verändert sich nicht in ihrer Grundanlage, und obschon heute ‚weltlich‘ geworden, (ist sie) in ihrer richtunggebenden Funktion dieselbe geblieben... eine Veränderung hat bloß im Absolutheitsanspruch stattgefunden, da dieser aus dem statisch-inhaltlichen Bereich der Religion in den funktional-formalen einer mathematisch gewordenen Wissenschaftlichkeit hinübergewechselt ist... gewiß, die verweltlichte Vernunft muß ihre Argumente aus der empirischen Weltrealität beziehen, indes, indem sie diese nach ihren kausalen und logischen Funktionsbeziehungen untersucht, gewinnen ihre Konstatierungen jene wissenschaftliche Gültigkeit, welche allem Relativismus enthoben ist.“<sup>122</sup> Aufsteigend von Stufe zu Stufe immer provisorischer Geschlossenheit, d. h. Offengehaltenheit der Systeme hat diese wandelnde Gültigkeit den Charakter einer „*wachsenden Absolutheit*“ und soll demgemäß fähig sein, „*aufsteigende Bekehrungen in der Richtung zunehmender Rationalität*“ zu bewirken.

Solches Bekehrungswerk ist das Ziel und der Weg der wahren, humanen Demokratie. In ihm, in dieser Verwissenschaftlichung der Politik und Befolgung des wachsend Absoluten sieht *Broch* das Heilmittel gegen unsere Weltanarchie, gegen die Wahne und Sieges-

---

<sup>122</sup> MP, S. 140 f.

verblendungen auf allen Seiten, gegen die abgründige *Wiederverheidung*, in die uns die Anarchie gestürzt hat, und die in den Greueln der Faschismen so schauerlich offenbar geworden ist.

### *Kritische Parenthese*

Wer wünschte nicht, daß dies Bekehrungswerk gelänge! Indes, *Brochs* eigenes unerbittliches Bestreben nach Erkenntnis der Realität verlangt, daß ich diese Zusammenfassung seines großartigen Systems nicht beschließe, ohne einige zweifelhafte Punkte darin aufzuzeigen, die, wie mir scheint, die letzten praktischen Folgerungen in Frage stellen.

Es würde zu weit führen, gründlich auf die Annahme der Stetigkeit der Vernunft einzugehen, die sich durch *Brochs* gesamte Konzeption hinzieht, ja auf der diese Konzeption in gewissem Maße begründet ist. Das Verhältnis von Logos, Ratio und Vernunft ist darin nicht deutlich festgestellt. Der Logos, die „Logik der Dinge“ erscheint immanent in der Natur, als eine keimhafte Vorform der menschlichen Ratio, und hierauf beruht für *Broch* die Möglichkeit der Verständigung des Menschen mit der Natur, die Möglichkeit alles Begreifens. Nun, eine solche fundamentale Verwandtschaft aller Strukturen muß gewiß angenommen werden. Dennoch scheint es mir bedenklich, beim Subrationalen von „Logik“ zu reden, wo lediglich Zusammenhang, und zwar simultan verwickelter Zusammenhang besteht. Die Zerlegung in Kausalitäts- oder Schlußketten, mit der erst der Logos einsetzt, geschieht durch die Ratio, im Verfolg der Beherrschung des Lebens<sup>123</sup>. Diese Vorverlegung des Logos

---

<sup>123</sup> „Es gibt Wahrheiten, die noch niemand gedacht zu haben braucht“, heißt es bei *Husserl*, dessen Einfluß in *Brochs* Theorie deutlich ist. Es gibt sie in der Tat *potentiell*, d. h. sie liegen in der Natur der oft paradoxen Zusammenhänge der Existenz verborgen, und analytische Auseinanderlegung bringt sie zutage. Sie werden durch diese rationalen Akte „entdeckt“, aus ihrer existentiellen Immanenz befreit, aber recht eigentlich kommen sie erst durch solche Akte der Zerlegung *zustande*. Die logischen Beziehungen, Widersprüche und Verwicklungen ergeben sich aus der Zerlegung des existentiell Simultanen, wechsel-

bestimmt *Brochs* unbegrenztes Vertrauen in die Macht des Logischen. Aber wie die bare Ratio in der Form von Wissenschaft in Zukunft zu etwas fähig sein soll, was sie nach *Brochs* eigener Einsicht bisher noch nie zustande gebracht hat; wie sie mit ihren wissenschaftlichen Mitteln allein eine humane Überzeugung, ein auch nur progressiv absolutes Wertsystem stiften soll, das die menschlichen Triebe in demselben Maße sich unterordnen könnte wie es vormals das göttlich absolute vermochte – diese Frage ist in *Brochs* therapeutischer Lehre offengeblieben.

Zunächst muß eingewendet werden, daß wissenschaftliche Ergebnisse nicht nur stets provisorisch sind, sondern daß sie schon in ihrer aktuellen Form verschiedenen Deutungen unterliegen. Selbst in der vorbildlichen Wissenschaft, der Physik, von deren Feststellungen heute lebenswichtige politische Entscheidungen abhängen, sind fundamentale Tatbestände nur durch Interpretation erfaßbar und keineswegs logisch eindeutig, ebensowenig eindeutig wie die „Meinungen“ der Sachverständigen, die die Regierungen beraten. Die Unsicherheit steigert sich in den humanen Disziplinen, die für die Bildung einer humanen Überzeugung vornehmlich maßgebend wären: Geschichte, Soziologie, Nationalökonomie. In diesen Wissenschaften gibt es Moden; herrschende Ansichten wechseln mit den jeweils neuesten Forschungsergebnissen. Wenn durch neue Funde auf gewisse Tatsachenkomplexe Licht geworfen wird, so werden andere, früher dokumentierte in den Schatten gedrängt und oft, weil unbequem, nicht mehr in Betracht gezogen. Dazu kommt, daß die wesentlichen Erkenntnisse, die die „Realitätsrichtung“ anzeigen, niemals durch die Ansammlung einzelner materieller Fakten und Statistiken zu gewinnen sind, sondern nur durch eine synoptische

---

wirkend Verstrickten. Sie erscheinen als Wahrheiten nicht, „es gibt“ sie also eigentlich nicht ohne den Akt rationaler Zerlegung, d. h. ohne daß sie gedacht werden. Logik ist weder psychologisch, noch metaphysisch (*Husserl*), noch bloß sprachlich (in den Aussageformen) begründet. Ihre Grundlage ist existentiell. Aber sie existiert selbständig, als Logik nicht, ehe sie rational herausgefördert, aus der Existenz hervorgedacht wird.

Anschauung der gesamten Lebensbewegung, die die heutigen Fachleute nicht einmal mehr versuchen.

Das bringt uns zu einer noch viel wichtigeren menschlichen Unzulänglichkeit, die sich mit dem Wachstum der Wissenschaft entwickelt hat. Die Wissenschaft hat die Religion abgelöst, und der Glaube an ihre Macht ist heute kaum geringer als der frühere Gottesglaube. Aber er betrifft lediglich die Sphäre, in der diese Macht sich täglich bestätigt, die Sphäre unserer Daseinsapparaturen und Daseinsfunktionen. Das große humane Wertproblem, das *Broch* aufgezeigt hat, die Bekämpfung der Anarchie, die Ausrottung des Wahns, die Besiegung des Sieges, hat sie nicht um einen Schritt der Lösung nähergebracht. Was *Broch* außer acht gelassen hat, ist die Tatsache, daß *die Wissenschaft selbst*, menschlich wertfrei und technisch wertautonom wie sie ist, *der allgemeinen Anarchie verfallen* ist, ja daß sie in funktioneller Besessenheit sich den Wahnmächten verschrieben, sie maßlos gefördert und gesteigert hat.

Dies konnte nicht anders kommen, denn die Wissenschaft wird von Menschen verwaltet, die ihrem wie sehr auch rational hochgetriebenen Dämmerzustand ebenso unterworfen sind wie andere ihrem niederen. Es ist hier nicht die Rede von einem innerfachlichen Dämmerzustand, der etwa dem Durchbruch neuer spezialistischer Erkenntnis im Wege steht, sondern von einem gemeinfunktionellen, der der Wissenschaft als einer ganzen eigen ist und der von der modernen *Spaltung zwischen Ratio und Vernunft* herührt. *Brochs* Lehre von der Stetigkeit der Vernunft samt den gläubigen Schlußfolgerungen, die er daraus zieht, begründet sich auf der Gleichsetzung von Ratio und Vernunft, die längst nicht mehr so wie früher gültig ist. Vernunft ist eine menschliche, Ratio eine bloß denktechnische Funktion. Beide sind wohl aus einer gemeinsamen Wurzel entstanden, haben sich aber schließlich so weit auseinander entwickelt, daß sie in unserer heutigen Situation oft genug einander geradezu entgegengesetzt sind.

Unsere Wissenschaften sind, wie allbekannt, überspezialisierte Gebiete, ja innerhalb der einzelnen Disziplinen ist die Spezialisie-

rung in immer enger begrenzte Probleme und Theorien weitergewuchert. Die Forscher und Gelehrten, die darin arbeiten, überblicken kaum noch das wachsende empirische und analytische Material in ihren allernächsten Problembezirken, geschweige denn den Bereich ihrer gesamten Disziplin. Für die Betrachtung der humanen Konsequenzen ihrer Tätigkeit bleibt in den wenigsten Fällen Kraft und Interesse übrig. In den einzelnen Gebieten, besonders den naturwissenschaftlichen, mathematisch-logischen und technischen, hat die fortgesetzte Analytik die Rationalität bis zum Extrem ausgeschärft, aber gerade die Entwicklung dieser exzessiv funktionellen Rationalität hat die humane Vernunft des Individuums mehr und mehr geschwächt. Oft geschieht es, daß derselbe Mensch, der in seiner Facharbeit mit der kältesten, genauesten, ganz und gar objektiven Rationalität verfährt, in seinem persönlichen und politischen Verhalten von irrationalen Emotionen und traditionellen oder konventionellen „Vor-urteilen“ völlig beherrscht ist<sup>124</sup>. Über die menschliche Tragweite und Verbindlichkeit seiner Tätigkeit nachzudenken kommt ihm nicht in den Sinn, ja es kommt ihm seiner Ansicht nach gar nicht zu, denn es sind, nach dem Gebot der Spezialisierung und der rational distinkten Problemzusammenhänge, streng getrennte Gebiete. Physiker und Ingenieure, die an dem Bau der Atomwaffen arbeiten, Militärtechniker, die uns mit der stolzen Überlegenheit ihrer fachlichen Amoralität auseinandersetzen, daß unter bestimmten Schutzvorkehrungen im Atomkrieg nicht die *ganze* Nation und Zivilisation zugrunde gehen müßten, sondern im eigenen Lande nur etwa fünfzig Millionen Menschen, daß also der Atomkrieg „durchführbar“ ist<sup>125</sup>, solche Forscher, mit dem menschlichen Wertproblem konfrontiert, würden sagen, daß sie sich ja mit dieser Frage gar nicht befassen, sondern nur mit exakt technischen Problemen, die damit gar nichts zu tun haben. Das Nicht-Überschreiten spezialistischer Problemgrenzen ist geradezu eine wissenschaftliche Tugend geworden, und folgerichtig dient die

---

<sup>124</sup> Selbst Jonsescos Logiker schließt sich den Rhinozerossen an.

<sup>125</sup> Vgl. *Herman Kahn*, *On Thermonuclear War*, Princeton 1960.



Ratio einer universalen Möglichkeit, die die menschliche Vernunft als einen krassen Wahnsinn und das monströseste Verbrechen gegen die Humanität erklären muß.

Diese scharfe Trennung der Belange bedeutet aber noch etwas anderes: sie gehört in den Prozeß der „*Wiederverheidung*“. Verheidung ist nicht nur Rückfall in primitive Greuel, in Menschenopfer wie sie die Vergasung von sechs Millionen, ja das bloße Erwägen der atomaren oder biologischen Vertilgung von unabsehbaren Menschenmassen darstellen. Verheidung fängt viel tiefer an.

Was ist *Heidentum*? Kurz und allgemein gebräuchlich bezeichnet es Gegensatz zum Christentum. Man mag den Begriff weiter fassen, als Gegensatz zu einer spiritualen, die Menschheit umschließenden Weltreligion. Man mag ihn aber noch weiter, ins Säkulare ausdehnen: im Grunde ist Heidentum jeglicher Gegensatz zum Menschlich-Gemeinschaftlichen, oder Gemeinmenschlichen, *aller Gegensatz zu humaner Einheit*, die notwendig gegenüber den lokalen, ethnischen, sachlichen Begrenzungen, *gegenüber der materialen Vielheit* sich als *geistige Einheit* behaupten muß.

Christentum fängt im Judentum an. Nicht nur ausdrücklich in dem Gebot der Fremdenliebe (Lev. 19 : 34) und bei den Propheten, bei Hosea und Deuterjesaia, sondern, was *Broch* besonders hervorhebt, in der Verwerfung des primitiven Menschenopfers, dargestellt durch den Vorgang der von Gott verlangten und dann verhinderten Opferung Isaaks, und ferner in der Idee der Ebenbildlichkeit, die die Würde des Menschen begründet: diese Idee besagt, daß der Mensch mit seiner hohen Möglichkeit, die alle einzelnen Menschen zumindest keimhaft in sich tragen, heilig, nach dem Gottesbild beschaffen ist. Von früh an ist so im Judentum das Bedürfnis nach Einheit, nach Vereinigung der Menschen, nach Vereinigung des Weltbildes hervorgetreten. Gewiß ist dieses Bedürfnis auch anderswo, über die ganze geschichtliche Welt hin gefühlt und ausgedrückt worden. Im Buddhismus erstreckt es sich auf die gesamte Kreatur. Auch im Abendland ist der Drang zur Einheit kein Monopol des Judentums, aber er ist hier nirgends so stark

und historisch nachhaltig gewesen wie im Judentum und dem aus ihm stammenden Christentum. Der Inhalt des Alten Testaments ist im Grunde nichts anderes als der Kampf des Einen gegen das Viele. Und das Verlangen nach Einheit ist im Judentum immer wieder in neuer Form aufgebrochen, es ist in allen großen Juden, in *Spinoza*, in *Marx*, in *Einstein*, ja selbst in dem Renegaten *Paulus* mit besonderer Kraft lebendig. *Paulus* hat durch seine Kompromisse mit dem Heidentum die christliche Welteinheit möglich gemacht; er hat damit viele praktische Humanisierung, aber in deren Dienst dann auch wieder viel Unmenschlichkeit gestiftet. Diese Unmenschlichkeit, wo immer sie auftritt, dieses gewalttätige Bestehen auf partikularer Ausschließlichkeit ist Heidentum. Heidentum ist Gegensatz zur Einheit, sei es als Behauptung geschlossener Einzelheit, sei es als Sich-Genügen-Lassen, als bequeme, unverbindliche Lust an der Vielheit – Pluralismus als Prinzip endgültiger Unvereinbarkeit des Vielen ist Heidentum.

So gehört auch die Entartung des Spezialisismus in unserer modernen Wissenschaft, die immer mehr vereinzelt, isolierende Verfolgung besonderer Materien und Techniken ohne Sorge um menschliche Konsequenz, das generelle Schwinden der Bemühung um Einheit zu den wesentlichen Gründen der Wiederverheidung. Und darum bleibt es höchst zweifelhaft, ob die Wissenschaft in ihrem gegenwärtigen Zustand zu der großen Aufgabe, die *Broch* ihr gestellt hat, der Stiftung einer humanen Demokratie fähig ist.

Es erhebt sich die kardinale Frage: Wie kann „Offenheit“ des Systems, die die Erkenntnis der wandelhaften Realität und die Vermeidung des Wahns verbürgt, mit Einheit, mit der Idee des Systems überhaupt vereinbar werden? Die Wissenschaft ist prinzipiell einer fortgesetzten Erweiterung und Einbeziehung von Weltinhalten offen, aber ein System, ja eine Einheit ist sie nicht und will sie gar nicht. Und das stellt den inneren, menschlichen Wert ihrer Tätigkeit, der ja Einheitstiftung und damit wieder Wahnbekämpfung sein sollte, in Frage. Die Realität ist *eine*, gesamte, sie schert sich nicht um fachliche Schranken, Wechselwir-

kungen gehen dauernd über diese Schranken hinweg, sie formen das Ganze. Ohne ein Gewährhalten, oder wenigstens eine Ahnung des Ganzen ist eine wahrhafte Erkenntnis der Realität, die doch befolgt werden soll, nicht möglich. Andererseits bevölkert sich die Realität immer mehr in alle Dimensionen, die technischen, materialen, analytischen Forschungen und ihre Ergebnisse wachsen an und steigern unausweichlich die Spezialisierung. Dieses Dilemma wird weiter bestehen und immer bedrohlicher werden, wenn nicht ein energischer Wille zur Einheit, zur menschlichen und geistigen Einheit wiedererweckt wird. Die Wissenschaft müßte die immer mächtigere analytische Bewegung durch eine synthetische dauernd ausgleichen, die Ausdehnung der Stoffe mit einer methodischen Bemühung zur Integration unablässig verfolgen. Einzig unter dieser Voraussetzung wäre es denkbar, daß sie ihre humane Aufgabe zu erfüllen vermöchte.

### *Einheit*

In *Hermann Broch* war das jüdische Streben zur Einheit besonders mächtig. Seine ganze weitumfassende Konzeption galt der Wiedergewinnung eines absolut verbindlichen Wertes, und Wert bedeutete ihm Einheitstiftung: die Einheit konstituiert sich als wertendes Ich, als erkennendes, Welt einbeziehendes Bewußtsein, als Humanität <sup>126</sup>.

Wenn er sich auch mehr und mehr davon überzeugte, daß der

---

<sup>126</sup> *Hermann Broch* lebte jenseits formaler Konfessionen, aber selbst in diesem Bereich ist ihm ein ironisch vereinendes Schicksal zuteil geworden. Er war als Jude geboren, wurde aus Anlaß seiner Heirat katholisch und hatte gegen das Ende seines Lebens die Absicht, wieder zum Judentum zurückzukehren, hatte auch vor seinem Tode diese Rückkehr schon eingeleitet. Nur mit dem Protestantismus hat er zu seinen Lebzeiten nichts zu tun gehabt. So wurde ihm diese Beziehung im Tode noch hinzugefügt – die Yale Universität bereitete ihm ein protestantisches Begräbnis. Das Gerücht, er habe auf dem Totenbett einen katholischen Priester und die Sterbesakramente verlangt, erledigt sich schon durch die Tatsache, daß es in seinem Fall ein „Totenbett“ gar nicht gegeben hat. *Broch* ist in der Nacht ganz plötzlich und allein gestorben und wurde am nächsten Morgen auf dem Fußboden ausgestreckt gefunden.

absolut gebietende Wert heute nur auf dem Weg des rational exakten Erweises zu begründen wäre, und wieviel Mühe er an diesen Erweis auch wendete, die bedrohliche Wirrnis unserer Zeit drängte ihn doch auch auf den anderen, unmittelbaren Weg, den Weg der Dichtung. Dichtung war ihm „Ungeduld der Erkenntnis“, Dichtung war auch ein direkteres, ins Innerste des Menschen rührendes Mittel der Einwirkung. Und während er in seinem Denken die Einheit von den Grenzen her zu gewinnen suchte, stieß er in seiner Dichtung in die Seinsmitte vor, in den Grund, wo Leben und Tod, wo das Einzelwesen mit dem Allwesen eines wird. Dieser Vorstoß zur innersten Einheit ist Mystik.

„... denn der Schauende“, so heißt es in der ersten Fassung des Bergromans, „der ist nicht der, der hier sitzt, er ist nicht der alternde Mann, er ist nicht der, der ein Kind gewesen ist und Jahre um Jahre durchwandert hat, emporklimmend in den Nebelschluchten der Zeit, und er ist auch nicht der, in dem sich das Gedächtnis angesammelt hat, Schicht um Schicht... und er ist nicht einmal der, der einstens im Atem einer Frau schlief und in nicht allzu langer Zeit einsam sich ausstrecken wird, verloschen das Gedächtnis, das nimmer ruhende... nein, dies alles ist nicht der Schauende, nein, das bin nicht ich, das war ich niemals, sondern ich stecke in einer innersten und so sehr gesicherten Hülse, ich bin wie in einer Taucherglocke so sehr in mich hinabgelassen, versenkt in mein eigenes Jenseits, daß dieser ganze Lebensablauf mitsamt dem an sein Ende gesetzten Ende mich eigentlich nichts angeht, und wenn ich dem Bruder, in dem ich wohne, und der richtiger nur mein Inwohner ist, auch seine Freuden und auch seine Leiden gönne, wenn ich auch, dem Toren gleich, der am bloßen Zusehen und In-die-Hände-Patschen sein Genüge findet, meine Zeit vergeude, einfach weil ich keine habe, oder sie dort nicht mehr gilt, wo mein letztes sehendes Auge schaut, ... wenn also auch meine Taucherglocke noch immer frei schwebt in der Dunkelheit meiner Ozeane und der meiner versunkenen unauslotbaren Landschaft, es wird in der Dunkelheit meiner Abgeschiedenheit dennoch immer lichter um mich, und

schauend aus solch tiefem und beinahe letztem Dunkel, hindurchschauend durch all die Schalen, die ich bin, ich, der in meinem Fleische hier Sitzende . . . schauend und doch selber geschaut ohne ich die Verwobenheit des Wissens, selber Berg zu sein, selber der Hügel, ich selber das Licht und selber die Landschaft, zu der ich nicht gelange, weil sie Ich ist, und trotzdem gelangen will, trotzdem gelangen werde, . . . wenn auf dem goldenen Grund aller Finsternis dereinst das große Vergessen über mich kommen wird . . .“

Und hier weist er auch auf das gleiche hin, das er mit seinem mühevollen Denkerwerk erreichen wollte, spricht es dichterisch aus, das Rationale einschränkend: er hat erkannt, „daß des Menschen letzte Verstandeswerke ebenso weit von seinem Menschentum entfernt sind wie die Urgründe seines Blutes und seines fleischlichen Seins, verbotene Gebiete sie beide, schwindelerregende und ins Schwindelhaftes führende, im Unheiligsten einander berührend, mordend aus dem Heidentum des Blutes, mordend aus dem Heidentum der Technik, es ist ein und dasselbe, denn das Heidnische braucht den Mord . . . nur in der Mitte unseres Seins ist das Heilige . . . nur in der Mitte unseres Seins ist das Wissen, ist das Wissen um das was der Mensch braucht, um Mensch zu sein . . . kein Wissen des Blutes und keines der Technik, sondern des Menschen Wissen seiner selbst . . .“